



universität
wien

Titel der Diplomarbeit

Die Rezeption des Bischofs Leopold von Kollonitsch in der Ringstraßenära

Verfasserin

Veronika Viktória Tóth

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Geschichte

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Dr. h. c. Thomas Winkelbauer



Abb. 1. Leopold von Kollonitsch, Erzbischof von Gran/Esztergom

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei meinen Universitätsprofessoren, János J. Varga an der Universität Pécs, Thomas Winkelbauer und Martin Scheutz an der Universität Wien für Ihre Geduld bedanken, die mir auf diesem langen Weg die Freiheit und Ruhe sicherte, die Sprache, Stadt und Land und das Fach zu erlernen.

István Fazekas für seine Geduld und seine immer selbstlose, sehr kollegiale und nie zögernde Hilfe.

Den unzähligen MitarbeiterInnen der wissenschaftlichen Anstalten, wo die Quellen zu dieser Arbeit aufliegen.

Charles Farrugia, Günter Kohlprath, Miklós Onhausz, Vera Szamonek, Georgina Tibai, David Wiltschek, Marina Sagl und Christian Rauchenwald für das freundliche, immer motivierende und sehr kollegiale Interesse und ihre Hilfsbereitschaft.

Den unzähligen native speakers, die jemals meine, in deutscher Sprache geschriebenen geistigen Produkte korrekturgelesen haben.

Franz Muschol, unermüdlicher Wächter der Reinheit der deutschen Sprache.

Meiner Mutter, Zsuzsanna Boros. Eine Erläuterung, warum, wäre überflüssig, denn deren Umfang würde freilich den Umfang dieser Diplomarbeit überschreiten. Dieses größte Stück meines Lebenswerkes widme ich ihr!

INHALTSVERZEICHNIS

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	8
I. EINLEITUNG	10
I. 1. Überlegungen zur Thematisierung der historischen Rezeption.....	11
II. 2. Quellen.....	18
II. LEOPOLD VON KOLLONITSCH: EINE KURZBIOGRAPHIE	20
III. SPHÄRE DER REZEPTION: GESCHICHTS- UND KULTURRAUM DER WIENER RINGSTRASSE	33
IV. REZEPTIONSGESCHICHTE	39
IV. 1. Die Zweihundertjahrfeier der zweiten Türkenbelagerung Wiens 1883. Ein Überblick.....	39
IV. 2. Orte in Wien: Kolonitzgasse (1862), Kolonitzplatz (1873).....	45
IV. 3. Plastische Kunstwerke.....	53
IV. 3. 1. Vinzenz Pilz: Statue von Kollonitsch (1867).....	53
IV. 3. 2. Edmund Hellmer: Türkenbefreiungdenkmal (1894).....	81
IV. 4. Varia.....	102
IV. 4. 1. Malerei I. Carl Rahl: Kollonitsch und die Waisenkinder (1853).....	102
IV. 4. 2. Malerei II. Hans Canon: Porträt von Kollonitsch (1875).....	105
IV. 4. 3. Im Drama. Auguste Wahrmund: Der Kampf um Wien (1894).....	107
IV. 4. 4. Wurzbach Biographisches Lexikon (1864).....	113
V. ZUSAMMENFASSUNG	118
VI. ABSTRACT	120
VII. ÖSSZEGZÉS	122
VIII. ANHANG	124
VIII. 1. Organisatoren, Protagonisten, KünstlerInnen.....	124
VIII. 2. Quellenanhang.....	130
VIII. 2. 1. Bürgermeister Cajetan Felder an den Verein zur Beförderung der bildenden Künste in Wien.....	130
VIII. 2.2. Edmund Hellmer an eine unbekannte Dame.....	131
VIII. 2.3. Auguste Schäffer-Wahrmund an Hermann Reuther, Direktor der Wiener städtischen Sammlungen.....	132
VIII. 3. Abbildungsverzeichnis.....	134
VIII. 4. Tabellenverzeichnis.....	136

IX. QUELLENVERZEICHNIS	137
X. LITERATURVERZEICHNIS	142
LEBENS LAUF	154

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Abb.	Abbildung
ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
AOM	Archives of the Order of Malta
AVA	Allgemeines Verwaltungsarchiv
Bd.	Band, Bände
d. h.	das heißt
d. i.	das ist
fol.	folio
HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv
h.i.n.	Handschriftensammlung Inventarnummer (Wienbibliothek)
inkl.	inklusive
Kat.	Katalog
k.k.	kaiserlich königlich
Kt.	Karton
Nr.	Nummer
NÖ, nö	Niederösterreich, niederösterreichisch
NÖLA	Niederösterreichisches Landesarchiv
o. D.	ohne Datum
o. J.	ohne Jahr
o. O.	ohne Ort
ÖBL	Österreichisches Biographisches Lexikon
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv
Prot. Zl.	Protokollzahl
r.	recto
rub.	Rubrik
Sign.	Signatur
sog.	sogenannte
STEF	Stadterweiterungsfonds
v.	verso
WB DS	Wienbibliothek, Druckschriftensammlung
WB HS	Wienbibliothek, Handschriftensammlung

WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
Wurzbach	Wurzbach, Biographisches Lexikon
ZA Prot.	Zeremonialprotokolle
z. B.	zum Beispiel
Zl.	Zahl

I. EINLEITUNG

Der Gegenstand dieser Untersuchung ist die Rezeption von Leopold Kollonitsch in der Wiener Ringstraßenzeit. Die Ringstraße, die die Innenstadt Wiens umrahmt, bedeutet auch eine eigenständige Epoche der Stadtentwicklung und des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens Wiens, die im Großen und Ganzen mit den Jahrzehnten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zusammenfällt.

Leopold von Kollonitsch, Kirchenfürst und Politiker im 17. Jahrhundert, spielte eine wichtige Rolle in der Geschichte von Österreich und Ungarn. Während er in der ungarischen Geschichtsschreibung eine widersprüchliche und umstrittene Persönlichkeit ist, wird ihm in der österreichischen Geschichte als einem Helden der zweiten Wiener Türkenbelagerung 1683 Rechnung getragen.

Das Gedächtnis der zweiten Türkenbelagerung im 19. Jahrhundert stellte einen wesentlichen Teil der österreichischen Erinnerungskultur dar. Während die Deutschnationalen die Rolle der deutschen Hilfstruppen und die katholischen Kreise jene der Polen hervorhoben, schrieben die Wiener Lokalpatrioten die erfolgreiche Stadtverteidigung den heldenmütigen Kraftanstrengungen der Wiener Bürger zu.¹ Obwohl das Kaiserhaus bei den Säkularfeiern vertreten war und mit finanziellen Mitteln zur Verwirklichung der Denkmäler beitrug, steuerte es mit aktiver Kulturpolitik nur oberflächlich die Ereignisse.

In dem allgemeinen Bewusstsein war Kollonitsch neben Rüdiger von Starhemberg eine der populärsten historischen Figuren des Jahrhunderts.² Diese Popularität fand nicht nur und nicht in erster Linie in der historischen Literatur einen Niederschlag, sondern auch in jeder Art von geschriebenen und gedruckten Medien. Kollonitsch erschien auf dutzenden künstlerischen Darstellungen; Nach ihm wurden eine Gasse und ein Platz in Wien benannt.

Die Wiener verwechselten aber oft den Helden ihrer Stadtverteidigung mit seinem Neffen, Sigismund Kollonitsch, der 1716 zum Fürsterzbischof der Wiener Diözese wurde, und ab 1722 das Wiener Erzbischofsamt bekleidete. Auf diesen häufigen Irrtum machte

1 Werner Telesko, Kulturraum Österreich. Die Identität der Regionen in der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts (Wien/Köln/Weimar 2008) 21.

2 Selma Krasa, Leopold von Kollonitsch. In: Die Türken vor Wien. Europa und die Entscheidung an der Donau, ed. Robert Waissenberger (Wien 1983) 264.

der gelehrte Priester Joseph Maurer im Vorwort seiner Kollonitsch-Biographie³ 1887 aufmerksam.

I. 1. Überlegungen zur Thematisierung der historischen Rezeption

Dem Kenner der neueren historischen und sozialwissenschaftlichen Literatur wird bei den Termini „Rezeption“ und „Gedächtnistradition“ wahrscheinlich sofort der heutzutage modische Begriff des kulturellen Gedächtnisses einfallen.

Über das „kulturelle Gedächtnis“, das ebenso „soziales Gedächtnis“ und „kollektives Gedächtnis“ genannt wird, liegt mittlerweile Literatur in riesigen Mengen vor. Sie befasst sich mit dem Gedächtnis der Gesellschaften, insbesondere mit den identitätsformenden und -stiftenden Funktionen des Gedächtnisses.

Seit Henri Bergson und Maurice Halbwachs wurde das Gedächtnis der Gemeinschaften von vielen Wissenschaftlern, in erster Linie von Repräsentanten der Sozialwissenschaften, analysiert und beschrieben⁴. Das Forschungsfeld verfügt aufgrund der verschiedenartigen Annäherungsmöglichkeiten über keine allgemeinverbindliche Definition und Methodik und keinen obligatorischen Begriffsapparat, und während die Sozial- und Kulturwissenschaften das Forschungsfeld dominieren, hält sich die pragmatische Geschichtsschreibung von diesem fern. Die Gedächtnisforschung aber fand ihren Weg vom Gebiet der Philosophie, Literatur, Psychologie und Kunstwissenschaften in den 1980-90er Jahren auch zum Gebiet der Geschichtswissenschaften.

Der Versuch des Franzosen Pierre Nora⁵, den Themenbereich des französischen „kollektiven Gedächtnisses“ mit historischen Mitteln zu ergreifen, und mit Hilfe dieser Mittel die Ausformulierung der französischen Identität zu beschreiben, errang europaweit die Anerkennung der Fachwelt.

Trotz alledem tut sich die pragmatische Geschichtsschreibung schwer, das „kulturelle Gedächtnis“ zu thematisieren, da kein festgeschriebener methodischer Zugang

3 Joseph Maurer, Cardinal Leopold Graf von Kollonitsch. Primas von Ungarn. Sein Leben und sein Wirken. Innsbruck 1887.

4 Für eine wissenschaftsgeschichtliche Zusammenfassung siehe Jeffrey K. Olick und Joyce Robbins, Social Memory Studies: From “Collective Memory” to the Historical Sociology of Mnemonic Practices. In: Annual Review of Sociology 24 (1998) 105-140. ill. Christoph Corneließen, Was heißt Erinnerungskultur? Begriff – Methoden – Perspektiven. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 10 (2003) 548-563.

5 Pierre Nora, Erinnerungsorte Frankreichs (Berlin 2005). Die Originalausgabe ist ein siebenbändiges Werk *Les lieux de mémoire. Sous la direction de Pierre Nora* (Paris 1984-1992). Zu der geschilderten Erläuterung siehe: Pierre Nora, Zwischen Geschichte und Gedächtnis (Berlin 1990) 11-33.

existiert; Die Forschungen sind nicht einheitlich, sondern bestehen aus einzelnen Fallbeispielen. Diese Forschungen beruhen sehr selten auf archivalischen Quellen⁶.

Die Theorie von Nora geht davon aus, dass die Gruppenidentität unabhängig von der Größe und Funktion der Gruppe von ihrem kollektiven Gedächtnis genährt wird, d. h. von der Rezeption der ausgezeichneten Ereignisse und Persönlichkeiten in der Vergangenheit.

Das heißt aber nicht, dass die Stärke des kollektiven Gedächtnisses (und somit die Gruppenidentität) sich zu der Größe der kritischen historischen Kenntnisse direkt proportional verhält.

Ganz im Gegenteil! Nora kontrastiert eine solche Vergangenheitsrezeption (wofür er zahlreiche Bezeichnungen findet, z. B. kollektives Gedächtnis, traditionelles Gedächtnis, totemistisches Gedächtnis, totemistische Vergangenheitswahrnehmung, etc.) mit der Objektivität der Geschichtsschreibung. Das totemistische Gedächtnis ist in der Regel emotionell und überzieht die Vergangenheit mit einem sakralen Schatten. Die kritische Geschichtsschreibung ist von Natur aus rational und analytisch, und entzieht aus diesem Grund der Vergangenheit ihre Sakralität.

Eine Voraussetzung für das Vorhandensein des totemistischen Gedächtnisses ist ein lebendiges Gedächtnismilieu (*milieu de mémoire*), dessen Mitglieder an und für sich die Gedächtnisträger sind.

Den Beginn des Verschwindes der *milieux de mémoire* in Frankreich setzt Nora in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an, als aufgrund der Industrialisierung, dann später aufgrund der Globalisierung und Informationsexplosion sich die vorherigen Gedächtnisgemeinschaften auflösten und damit das totemistische Gedächtnis der Vergangenheit ausgemerzt wurde.

Hiernach konnte man sich über die Sternstunden der Geschichte nur durch gründliche und kritische historische Studien Kenntnis verschaffen, nur durch die historische Erkenntnis erinnern. Aus diesem Grund leben die heutigen Generationen nicht im wahren Milieu der Erinnerung (*milieu de mémoire*), sondern im Milieu der Historie (*milieu de histoire*).

Nora meint, die ausgezeichneten Momente der Geschichte seien Bestandteile des totemistischen Gedächtnisses, die nach der Auflösung der *milieux de mémoire* in

⁶ Im deutschsprachigen Raum siehe: Deutsche Erinnerungsorte, 3 Bde, ed. Étienne François und Hagen Schulze (München 2001ff) bzw. Memoria Austriae, 3 Bde, ed. Emil Brix u. a. (Wien 2004ff).

verschiedenen Gegenständen, Institutionen, geographischen Orten und Losungen eingezogen seien. Diese bezeichnet er als Gedächtnisorte (*lieux de mémoire*).

Das Gedächtnis der ausgezeichneten Ereignissen und Persönlichkeiten der Vergangenheit fand folglich nicht nur in den Geschichtswerken einen Niederschlag (das im Grunde die Aufgabe der Historiographie darstellt), sondern kann sich auch in der sog. *lieux de mémoire* herauskristallieren.

Die heute auffindbaren *lieux de mémoire* (die praktisch in jeder Form verkörpert werden: Bauten, Denkmäler, Bestattungsorte, Straßennamen, Bücher, Veranstaltungen, etc.) in Noras Erklärung bedeuten einen symbolischen Verbindungspunkt zur Vergangenheit und zu den vergangenen Erinnerungsgemeinschaften. Mit ihrer Hilfe wird die symbolische Darstellung der Vergangenheit möglich.

Die *lieux de mémoire* können sowohl zum Objekt als auch zum Instrument der pragmatischen Geschichtsforschung werden, wodurch sie zum Ort der Historie (*lieux de histoire*) werden. Entstehung, Form, Inhalt und Funktion eines *lieu de mémoire* können viel über die Vergangenheitsreflexion und Identitätsformulierung einer Erinnerungsgemeinschaft verraten.

Ein weiteres Symptom des modernen Zeitalters ist, dass das menschliche Gehirn die enorm angeschwollenen Informationsmassen nicht mehr aufarbeiten und speichern kann. Mit seinem infolge der Globalisierung verderbten Selbstbewusstsein fürchtet der Mensch unserer Tage sich zugleich vor dem Verlust seiner Vergangenheit und Identität.

Als Lösung sucht und häuft er alte Gegenstände und Dokumente an, anhand derer er die Vergangenheit jederzeit für sich rekonstruieren kann.

Die Mode des „kulturellen Gedächtnisses“ brachte an dieser Stelle sichtbare Änderungen in die Szenen der klassischen Geschichtswissenschaft. Archive, Bibliotheken und Museen, als Speicher von Gegenständen und Dokumenten aus der Vergangenheit, übernahmen die Aufgabe des überbelasteten menschlichen Gehirns.

In Wien beispielsweise sind diese Institutionen zum „Gedächtnis der Stadt“ geworden, sie bewahren nicht nur das Behördenschriftgut, Bücher und die Gegenstände der Vergangenheit auf, sondern *sichern die Identität für den Einzelnen und für die Stadt*⁷.

Mit der oben skizzierten, zweifellos effektvollen Theorie ergeben sich im Zusammenhang mit der Erforschung der Kollonitsch-Rezeption mehrere Probleme. Die Konzeption von Pierre Nora, gemeinsam mit den sozialwissenschaftlichen Analysen,

⁷ Siehe die Texte in Veröffentlichungen des Wienmuseums, des Wiener Stadt- und Landesarchivs und der Wienbibliothek. Zitat siehe Flyer des Wiener Stadt- und Landesarchivs 2010.

beruft sich auf die Zielsetzung, durch die *lieux de mémoire* die nationalen, religiösen, politischen, kulturellen und staatlichen Identitäten und deren Änderungen deutlich zu machen und kennen zu lernen.

Deduktiv von dem Nora'schen Modell ausgehend, könnte man den Schluss ziehen, dass die durch die Kollonitsch-Rezeption annäherbare Geschichtsreflexion, d. h. die Erinnerung an die zweite Türkenbelagerung Wiens, einen dominanten Teil in der Erinnerungskultur der lokalpatriotischen Bürgerkreise in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts innehatte. Aus den vorhandenen Primärquellen ist das eindeutig nachweisbar.

Diese Geschichtsreflexion verfügte über eine kraftvolle Repräsentationsfunktion, und 1883, am 200. Jahrestag der Belagerung, verknüpfte sie sich mit dem Schlüsselmoment der Stadtentwicklung, der Eröffnung des neuen Rathauses. Bei diesem Ereignis offenbarten sich potenziert das bürgerliche Selbstbewusstsein und die Kraft der Eintracht des Bürgertums.

In dieser Arbeit allerdings halte ich die Erforschung der Kollonitsch-Rezeption aus einem ganz anderen Grund für notwendig und fruchtbar.

Als zweiter Grund kann Noras Beobachtung erwähnt werden, wonach die wissenschaftliche historische Auseinandersetzung die Gedächtnisorte entsakralisiert. Sie scheint im Spiegel der Primärquellen nicht authentisch zu sein.

Die allbekanntesten, auf Quellenstudien basierenden und mit großer Sorgfalt zusammengestellten Geschichtswerke⁸ des 19. Jahrhunderts beraubten den Türkenbefreiungsmythos seiner „Sakralität“ nicht, sondern verstärkten diese.

Die mit historischen Kenntnissen ausgerüsteten Lokalpatrioten protestierten im Bewusstsein ihrer Eintracht entschlossen und sichtbar gegen die Äußerungen des Historikers Onno Klopp, der die Verdienste der Bürger in der Stadtverteidigung abstritt. Zur gleichen Zeit aber hinderte sie ihre Empörung nicht daran, Onno Klopp als Historiker anzuerkennen, und seine Gedanken in ihren lokalpatriotisch inspirierten Werken⁹ zu verwenden.

In dieser Arbeit wird von dem Nora'schen Modell abweichend eine andere Annäherung versucht.

8 Albert Camesina, Wien's Bedrängniß im Jahre 1683 (Wien 1868), Onno Klopp, Das Jahr 1683 und der folgende große Türkenkrieg bis zum Frieden von Carlowitz 1699 (Graz 1882), Viktor von Renner, Geschichte der zweiten Belagerung der Stadt durch die Türken im Rahmen der Zeitereignisse (Wien 1883).

9 Beispielsweise Renner, Belagerung, Karl Toifel, Die Türken vor Wien. Ein österreichisches Gedenkbuch (Wien 1883), Auguste Wahrmund, Der Kampf um Wien (Wien 1894).

Unter "Rezeption" wird im Bereich der Geschichts- und Kulturwissenschaften gemeinhin die Auseinandersetzung, Aneignung, Verarbeitung und Überformung eines geistigen und materiellen Erbes oder einer Persönlichkeit der Vergangenheit verstanden.¹⁰

In diesem Sinne wurde die Rezeption (auch Nachleben genannt) der zweiten Türkenbelagerung und von Kollonitsch bereits in den 1980er Jahren untersucht, diese Untersuchung erscheint mir als ein geeigneteres Vorbild.¹¹

Das Ziel dieser Arbeit ist es, einen Beitrag zur Kollonitsch-Forschung und eine Einführung zu der beabsichtigten vergleichenden ungarisch-österreichischen Kollonitsch-Historiographie bzw. zu den Recherchen über das Leben und Wirken des Pfarrers Joseph Maurer (siehe: Abb. 2.) zu leisten.



Abb. 2. Porträt des Pfarrers Joseph Maurer

Hier muss vorausgeschickt werden: Während die ungarische Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert Kollonitsch wegen seiner politischen und religiösen Einstellung als „Ungarnhasser“ bezeichnete, und in ihren Werken ihm nur wenig Platz widmete, war Kollonitsch in Österreich eher eine populäre Figur, die in den Reihen der beliebtesten historischen Persönlichkeiten eine vorrangige Stellung einnahm.

Das Joseph Maurer'sche Werk, die erste und einzige Kollonitsch-Biographie, kam in den 1880er Jahren zur Zeit der intellektuellen Ausstrahlung der Wiener Ringstraßenära zustande. Das hagiographieartige Werk wurde in deutscher Sprache hymnisch rezensiert¹², Kaiser Franz Joseph verlieh dem Autor als Anerkennung der Kaiserdynastie die goldene Medaille für Wissenschaft und

¹⁰ Ich danke Sven Tost für Präzisierung der Definition.

¹¹ Selma Krasa, Zum sogenannten „Nachleben“: Kunst und Politik am Thema der zweiten Türkenbelagerung. In: Die Türken vor Wien. Europa und die Entscheidung an der Donau, ed. Robert Waissenberger (Wien 1983) 370-373.

¹² Joseph Alexander von Helfert in: Oesterreichisches literarisches Centralblatt Nr. 12/13 (15. Dezember 1886) 319-320., Anton Kerschbaumer in: Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft (1888) 320-323. Heinrich Scheid in: Zeitschrift für katholische Theologie 12 (1888) 337-339. Die Rezensionen in ungarischer Sprache waren eher zurückhaltend. Sie rühmten zwar die Eifrigkeit und die Ausdauer des Autors bei der Sammlung des historischen Materials, fanden aber die Biographie eine trockene Datenmenge, deren Aufarbeitung Maurer nicht gut begegnete. Gyula Walter in: Magyar Sion [Ungarischer Zion] 10 (1887) 784-789., Ignác Acsády in: Budapest Szemle [Budapester Rundschau] (1888) 320-327.

Kunst¹³. Die Biographie ist seither im Zusammenhang mit Kollonitsch das wichtigste Nachschlagewerk geworden.

*Wenden Sie sich zuerst dem Historiker, dann erst der Geschichte zu. Jetzt möchte ich hinzufügen: beachten Sie, ehe sie sich dem Historiker zuwenden, sein geschichtliches und soziales Umfeld. Der Historiker ist Individuum und somit auch Produkt der Geschichte und der Gesellschaft; und wer Geschichte studieren will, muss lernen, ihn in dieser zweifachen Beleuchtung zu sehen*¹⁴ - schreibt der berühmte Historiker Edmund Hallett Carr.

Aufgrund dieser Feststellung vertrete ich die Meinung, dass man für eine richtige Interpretation der Maurer'schen Biographie am besten zuerst die historischen und gesellschaftlichen Umstände des Autors heranzieht, und danach sein Leben und Wirken betrachtet.

Im Laufe der Zeit verblich allmählich das Gedächtnis der Türkenbefreiung und die damit verbundene Kollonitsch-Rezeption im öffentlichen Bewusstsein: 1931 schreibt J. Höger-Gudenus in der „Reichspost“: *Die jetzige Jugend kennt ihn nicht mehr. Wir Alten aber hatten von ihm, den österreichische Dichter in Vers und Prosa verherrlicht haben, schon in unseren Lesebüchern gelernt. Bekannt war uns allen, von zahlreichen Abbildungen her, das große Rahl'sche Gemälde*¹⁵, *auf dem man den greisen Erzbischof*¹⁶ *draußen im zerstörten Türkenlager sieht, inmitten der Trümmer des türkischen Schlachtfeldes vor Wien, da er die verwaisten Kinder um sich scharf, unter seinen Mantel bringt und sich liebevoll der Verwundeten annimmt.*¹⁷

Der Autor konzentriert sich in erster Linie darauf, welche Rolle der Bischof in der zweiten Türkenbelagerung spielte, was mitsamt den ätherischen Attributen und dem lyrischem Umgangston für die Ringstraßenzeit sehr charakteristisch war. Die Person des Autors ist zwar nicht bekannt, es ist aber anzunehmen, dass er in der Ringstraßenzeit

13 Hier handelte es sich um eine „literarische Eingabe“, die in den Wirkungskreis des Oberstkämmeramtes und der Kabinettskanzlei gehörte. Nachdem das Ministerium für Kultus und Unterricht dem Kaiser das Werk Maurers mit der tiefsten Hochachtung zukommen ließ, wurde es für würdig gefunden, in der Fideikommissbibliothek aufbewahrt zu werden, und die goldene Medaille zuzubekommen. Siehe: HHStA Oberstkämmeramt B Akten Kt. 700. Prot. Zl. 447. Rub. 29. und HHStA Kabinettsarchiv Separatakten 1887: 214. Obwohl eine Geschäftszahl (8101/1887) auf der Eingabe des Ministeriums sich auf einen Ministerialenakt bezieht, ist dieser in dem entsprechendem Bestand nicht vorhanden (ÖStA AVA Ministerium für Kultus und Unterricht). Dieses Buchexemplar ist heute im Bildarchiv der ÖNB unter dem Signatur FKB 37.204 zu finden. (Anscheinend wurde das Buch nie gelesen, enthält auch keine Dedikation von dem Autor).

14 Edmund Hallett Carr, Was ist Geschichte? (Stuttgart 1972) 44.

15 Carl Rahl: Kollonitsch und die Waisenkinder. Siehe das entsprechende Kapitel in dieser Arbeit.

16 Kollonitsch bekleidete das Erzbischofsamt im Jahr 1683 noch nicht.

17 J. Höger-Gudenus, Bischof Kolonitsch. Zum 300. Geburtstag eines Wohltäters Wiens. In: Reichspost Nr. 294 (25. Oktober 1931) 2-3.

sozialisiert worden ist, als man außerhalb der Wissenschaft jederzeit auf die Persönlichkeit Leopolds von Kollonitsch stoßen konnte.

Ich halte es für wichtig, die These aufzustellen, dass das in der Zeit allbekannte Kollonitsch-Bild nicht die Erfindung der Ringstraßenära war. Das von der Vergangenheit geerbte Bild wurde nicht analysiert, neudefiniert oder reflektiert, sondern verwendet und popularisiert. Im Laufe der Zeit wurde das Kollonitsch-Bild im öffentlichen Bewusstsein beinahe zu einem Topos, seine Entstehung hatten wohl die nach seinem Tode erschienenen Nekrologe begründet.

Nichtsdestotrotz ist das Ziel weder die Darstellung der Untersuchung der Rezeptionsgeschichte, noch die Geschichte der Türkenbefreiungsrezeption vor und nach 1883. Darüber hinaus befasse ich mich nicht mit soziologischen Aspekten, z. B. mit der Frage der bürgerlichen Identität.

Mein Ziel besteht in erster Linie darin, die Rezeption, „wie sie war“, anhand archivalischer Quellen zu rekonstruieren, was für die Theoretiker und Autoren der Gesamtdarstellungen sogar neues Material liefern könnte.

Ich finde es aber gerechtfertigt, aus dem Nora'schen Begriffsapparat *lieu de mémoire* und *milieu de mémoire* zu verwenden. Hier werden diese Begriffe nicht als Metaphern verstanden, sondern als Synonyme der Primärquellen bzw. der Ringstraßengesellschaft.

Die sorgfältig ausgewählten *lieux de mémoire* beleuchten das Kulturleben der Ringstraße, wo die künstlerischen und literarischen Beziehungen ebenso wichtig sind, und ermöglichen zudem einen Einblick unter anderem in die Welt der Stadtverwaltung.

In dieser Annäherung will ich die These formulieren, dass die „Gedächtnisforschung“ innerhalb der Geschichtswissenschaften am meisten in die Domäne der Kulturgeschichte eingereicht werden kann.

Beim Betrachten der Quellen wird erkennbar, dass Entstehung, Form, Ort und Bedeutung eines *lieu de mémoire* immer von einer kleinen Menschengruppe bestimmt wurden, und niemals von „der Gesellschaft“. Das „kollektive Gedächtnis“ ist nicht aus dem Grund „kollektiv“, weil an der Gründung eine ganze Gemeinschaft beteiligt war, sondern weil eine Gemeinschaft die „Message“ des *lieu de mémoire* entgegennahm.

I. 2. Quellen

Die Kernfrage bei der Quellenauswahl war, wie man sich am besten an die Kollonitsch-Rezeption annähern und sie greifbar machen kann. In der Ringstraßenzeit gab es keinen Kollonitsch-Diskurs, die Geschichtsschreibung zog vor allem seine Rolle bei der zweiten Türkenbelagerung in Betracht.

Joseph Maurer veröffentlichte vor der Publikation seiner Biographie eine kurze Mitteilung über Kollonitsch in einer katholischen Zeitschrift. Im Vorwort der Biographie wies er auf die Mängel des aktuellen Kollonitsch-Bildes hin und meinte, dass Kollonitsch als historische Persönlichkeit *oft recht falsch und ungerecht beurtheilt* wird, nachdem man *die meisten und größten Thaten des Cardinals* im Allgemeinen vergessen hatte. Maurers Ziel war es, eine unparteiische und vollständige biographie zu schaffen.

Nachdem die Untersuchung dieses Werkes zur Historiographiegeschichte gehört und ich mich auf die kulturgeschichtlichen Aspekte der Kollonitsch-Rezeption konzentrieren, nehme ich Abstand von einer historiografischen Analyse.

Am Anfang der Arbeit bemühte ich mich diejenigen Medien zu untersuchen, in denen die Persönlichkeit Kollonitsch vorkommt. Nach den bildlichen und plastischen¹⁸ Darstellungen stieß ich auf solche Gattungen wie Roman, Gedicht und Theaterstück, Lehrbücher, Kinderliteratur und Populärviennensia, Lexikonliteratur, die Jubiläumsliteratur und Pressemitteilungen mit dem Fest 1883 anlässlich der Türkenbefreiung verknüpft, bzw. gedruckte Predigten der von der katholischen Kirche veranstalteten Messenserien im Stephansdom.

Obwohl die Verkörperungen der Kollonitsch-Rezeption nicht ausschließlich mit dem Türkenjahr 1883 zu verknüpfen sind, halte ich es für wichtig, im Überblick die Geschichte der prestigeträchtigen und repräsentativen kulturellen Veranstaltung zu geben, als allem Anschein nach der Name Kollonitsch allseits bekannter war, als irgendwann vorher oder nachher.

Wegen der Vielfalt und großen Anzahl der Quellen¹⁹ war eine Selektion unerlässlich, beim Auffinden und der Auswahl der entsprechenden Quellen spielte die Intuition eine wichtige Rolle. Bei der Auswahl stellte das wichtigste Argument die „Kollonitsch-Relevanz“ einer gegebenen Quelle bzw. der Faktor dar, ob das bestimmte Werk ein breiteres

18 Carl Rahl: Kollonitsch und die Waisenkinder (1853), Vinzenz Pilz: Die Statue von Kollonitsch (1867), Hans Canon: Das Porträt von Kollonitsch (1875), Edmund Hellmer: Türkenbefreiungsdenkmal (1894). Siehe die entsprechenden Kapitel in dieser Arbeit.

19 Nützliches Werkzeug zum Suchen der Quellen: [Sturminger](#), Bibliographie.

Publikum erreichte. Darüber hinaus war ein wichtiges Kriterium, ob für das Werk historische Dokumentation in ausreichender Qualität und Quantität vorhanden ist.

Solche Gattungen, wie der Roman, das Gedicht, die Populärviennensia, Kinder- und Schulliteratur sind mit Absicht nicht miteinbezogen worden, an manchen Stellen werden eventuell Hinweise darauf gegeben.

Über die fachlichen Argumente hinaus kamen auch subjektive Blickwinkel zum Tragen, z. B. im Falle der Schriftstellerin und Malerin Auguste Wahrmund. Wahrmund war ein Nachkomme einer Bildungsbürgerfamilie der Ringstraßenzeit, die im Zauber der Ringstraße aufwuchs, im Laufe ihres Lebens aber das endgültige Verschwinden der „Welt von Gestern“ miterlebte, worauf sie auf ihre Weise eine Antwort lieferte. Über ihr Leben und Werk ist heute nicht viel bekannt, aber ihre schriftstellerischen und bildnerischen Fähigkeiten wurden von den Zeitgenossen anerkannt.

Die Arbeit verfügt aufgrund des ausgewählten Quellenmaterials über einen verzweigten Charakter, zwischen den einzelnen scheinbar unabhängigen Themen ist das tatsächliche Bindeglied die Rezeption von Leopold von Kollonitsch. Daher gab ich mir nicht mit oberflächlichen Erläuterungen ab, sondern trachtete nach der Herausarbeitung möglichst vieler Details.

Der Übersichtlichkeit halber werden die verwendeten Quellen immer am Anfang des jeweiligen Kapitels dargelegt. Nachdem ich die kunsthistorische Bestimmung nicht als meine Aufgabe betrachte, werden alle Kunstwerke ausschließlich vom historischen Blickwinkel analysiert.

II. LEOPOLD VON KOLLONITSCH: EINE KURZBIOGRAPHIE

Leopold von Kollonitsch²⁰, lebte in dem Zeitalter, das genauso komplex, bewegt und für die nachfolgenden Zeiten entscheidend war, wie seine Persönlichkeit.

Hier sollen nur für dieses Thema, seine Rezeption in der Ringstraßenzeit, die relevantesten und wichtigsten Aspekte näher erläutert werden: der Preßburger Predigerprozess (1674), den die Ringstraßenwelt vollkommen vergaß, die zweite Türkenbelagerung Wiens (1683) und ein, mit dieser eng verbundenes, aber etwas später kommendes Momentum, das auch aktualpolitische Züge trägt: der Schädel Kara Mustaphas.

Als Nachkomme der Kriegerfamilie Kollonitsch mit kroatischer Abstammung und der gesitteten österreichischen Adelsfamilie Kuefstein, die zahlreiche Politiker, Diplomaten und Intellektuelle hervorbrachte, vereinigte Leopold von Kollonitsch in sich die kriegerischen Fähigkeiten eines Soldaten, die barocke Frömmigkeit und die Hellsichtigkeit und Schauligkeit eines guten Politikers.

Er wurde am 26. Oktober 1631 in Komorn/Komárom geboren, wo sein Vater Ernst von Kollonitsch, als Kommandant der Festung diente. Nach den frühesten bekannten Quellen aus dem deutschen Sprachraum²¹ und seinen Biografen²² verbrachte er seine Kindheit in Komorn und in Kirchberg, dem Besitz der Kollonitsch. 1645, im Alter von 14 Jahren, trat er als Edelknabe in die Dienste des Erzherzogs Ferdinand, des späteren Königs Ferdinand IV.

Er soll bis 1651 in der Residenzstadt geblieben sein, und begab sich danach als bekleideter Ritter des Souveränen Ordens von Malta nach der Insel Malta, wo er sich bis 1656 aufhielt. Er kämpfte gegen die Türken auf der Seite der Venezianer im türkisch-

20 Zu allgemeinen biographischen und geschichtlichen Daten wurden zu Hilfe genommen: Gábor Ágoston und Teréz Oborni, *A tizenhetedik század története [Geschichte des 17. Jahrhunderts]* (Budapest 2000), Czeike, *Lexikon* Bd. 3. 556-557., Gertrud Gerhartl, *Kardinal Leopold Karl Graf Kollonitsch*. In: *Die Türken vor Wien. Europa und die Entscheidung an der Donau*, ed. Robert Waissenberger (Wien 1982) 197-201., János J. Varga, *A fogyó félhold árnyékában [Im Schatten des abnehmenden Mondes]* (Budapest 1986). Karl Vocelka, *Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik* (Graz/Wien/Köln 2000).

21 *Totenreden: Henricus Kellerhaus, Ehren-Säule, Auß Vornemsten Tugenden Seiner Eminenz, Deß Hochwürdigst-Hochgeborenen Fürstens Und Herrn, Herrn Leopoldi Vom Titul Deß Heil[igen] Hieronymi auß Illyrien (...) Zur Dankbaren Gedächtnus Auffgerichtet, Und Bey gehaltener Leich-Begagnuß In der Kirche deß Kayserlichen Proses-Hauß der Gesellschaft Jesu, den 16. April, 1707 In einer Lob-Rede vorgestellt Von Henrico Kellerhaus, Josephus Sellenitsch, Oratio funebris seu lumen perpetuum ad sepulcharem urnam Leopoldi sacrae romanae ecclesiae cardinalis (...) e comitibus de Kollonitsch* (Wien 1707), Peter Sigismundus, *Echo laudum et luctuum ad tumulum Cardinalis Leopoldi a Kolloniz* (Wien 1707).

22 Carl Vinzenz Kölesy und Jakob Meltzer, *Ungarischer Plutarch: oder Nachrichten von den merkwürdigen Personen des Königreichs Ungarn, und der dazu gehörigen Provinzen*. Bd. 1 (Pest 1815) 203-209. Wurzbach, Bd. 16. 361-362., Maurer, *Cardinal*.

venezianischen Krieg, und erwarb sich großen Kriegsruhm, als er bei der Schlacht an den Dardanellen 1653 einer türkischen Fahne habhaft wurde. Für diese Leistung ernannte ihn der Großmeister von Malta, Jean-Paul Lascaris Castellar, zum Castellan der Malteser Fortifikationen. Nach seiner Rückkehr nach Wien soll er an der Universität Theologie studiert haben.

Es ist anzunehmen, dass diese frühen Quellen sowie seine Biographen sich betreffend der Jahreszahlen irrten.

In den Kanzleibüchern des Malteserordens (Liber Bullarum) erscheint der Name Leopold von Kollonitsch (Leopoldo Comite de Kalloniz) zum ersten Mal 1654.²³ Er wurde 1656 zum Castellan ernannt, und erhielt gleichzeitig die Komthurei der Maltesergrundherrschaften, Eger (Böhmen) und Mailberg (NÖ).²⁴

Da die Dardanellen für viele Seeschlachten (z. B. 1653, 1656) als Schauplatz dienten, konnte man wohl die einzelnen Schlachten häufig miteinander verwechseln.

Nach den Kanzleibüchern soll Kollonitsch bis spätestens 1659 Malta verlassen haben.²⁵ Desweiteren kommt in den Matrikelbüchern der Wiener Universität sein Name rund um die 1660er Jahre, als die Studien stattgefunden haben sollen, kein einziges Mal vor.

Seine amtliche Karriere (1659) hatte noch vor seiner kirchlichen (1666) begonnen, die kirchliche hatte ehe begonnen, als er zum Priester geweiht wurde (1668). In beiden Laufbahnen bekleidete er viele und vielerei Ämter. In der weltlichen vor allem im finanziellen Bereich: 1659 Kämmerer, 1672-1684 ungarischer Kammerpräsident, 1692-1694 Hofkammerpräsident.

Er war auch in anderen politischen Positionen tätig: 1665 Herrenstands-Deputierter in Niederösterreich. Bereits in den 1670er Jahren zählte er am Wiener Hof zu den erfahrensten Experten der ungarischen Angelegenheiten. 1673-1681 war er Mitglied im achtköpfigen Ampringen Gubernium, das nach dem Aufstandsversuch der ungarischen Magnaten (Magnatenverschwörung) mit der Leitung des Königreichs beauftragt wurde, 1688-1689 tonangebendes Mitglied in der siebenköpfigen Kommission, die zwecks der Neugestaltung Ungarns und der Neuerrichtung der Habsburger Herrschaft nach der Vertreibung der Osmanen das sogenannte *Einrichtungswerk des Königreiches Hungarn* verfasste. Dies wird gewöhnlich als sein politisches Lebenswerk betrachtet.²⁶

²³ National Library of Malta, AOM 474. Liber Bullarum 1652 (1652-1654) fol. 125^v.

²⁴ National Library of Malta, AOM 475. Liber Bullarum 1654 (1654-1656) fol. 157^r.

²⁵ National Library of Malta, AOM 477. Liber Bullarum 1659 (1659-1660) fol. 173^r-173^v. Diesbezüglich irrt sich der „Ungarische Plutarch“ nicht, siehe im fraglichen Werk: Seite 205.

²⁶ Die Quellenedition erschien kürzlich: *Einrichtungswerk des Königreiches Hungarn (1688-1690)*, ed. János Kalmár,

Kollonitsch war ein enger Freund und Ratgeber von Kaiser Leopold I.

In dem 1666 erhaltenen Bistum von Neutra/Nyitra verbrachte er bloß 3 Jahre. Hier erfolgten die ersten Konflikte mit den Protestanten, die seine Katholisierungsversuche arg betrachteten. Es entstanden auch schwere Gegensätze mit dem Wiener Hofkriegsrat und sogar mit dem Graner Erzbischof, Georg Szelepcsényi/Szelepcsényi György. 1669 resignierte Kollonitsch auf Neutra, und wurde zum Bischof von Wiener Neustadt.

Nach der Magnatenverschwörung und Aufhebung der ungarischen Verfassung sah der Wiener Hof die Zeit erreicht, um mit dem Protestantismus abzurechnen, der generell als Grund der ungarischen Unruhen angesehen wurde.

Der Hof wollte die Rekatholisierung mit gewaltsamen Instrumenten, Waffen, Kirchenbesetzungen und Ansiedlung von geistlichen Orden - vor allem der Jesuiten - durchsetzen. Eine der Leitfiguren stellte Leopold von Kollonitsch dar.

Die Besetzung der Kirche der Preßburger Lutheraner (heute: Kirche zu St. Salvator) ist mit seinem Namen verbunden, worüber auch eine Anekdote überliefert wurde: *Da ihm [Kollonitsch] die Kirchenschlüssel vorenthalten wurden, ließ er die Thüren mit Gewalt öffnen. Auf der Thürschwelle wollte ihn noch ein Prädicant abhalten, indem er vorgab, die Grundfesten wären unterminiert und mit Pulver geladen, welches beim Eintreten des Bischofs in die Kirche angezündet werden sollte. Kollonitsch zog den Prädicanten mit sich in die Kirche, indem er dabei sagte: 'Geht mit, ich werde den Tempel nehmen; wirft uns das Pulver in die Luft, so finde ich den Weg zum Himmel, Ihr aber in die Hölle'.²⁷*

Der Predigerprozess 1673-1674

Die Stadt Preßburg stellte im Herbst 1673 und im Frühling 1674 den Schauplatz für das berüchtigste und am meisten umstritteneste Ereignisses der Rekatholisierung dar, das man später als Preßburger Predigerprozess oder Galeerensklavenprozess bezeichnete.²⁸

Als Reaktion auf die Katholisierungsversuche flohen viele Protestanten nach Siebenbürgen, bzw gab es viele, die sich bewaffneten, und Angriffe gegen katholische Einrichtungen und Geistliche führten.

János J. Varga (= Forschungen zur Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas 39, Stuttgart 2011).

²⁷ Maurer, Cardinal 52.

²⁸ Die originalen Prozessprotokolle zum Jahr 1674 entdeckte Katalin S. Varga 1999 im Erzbischöflichen Archiv von Gran/Esztergom, die sie 2002 in einer bilingualen (Latein-Ungarisch) Edition veröffentlichte: *Vitetnek az ítélszékre ... Az 1674-es gályarabper jegyzőkönyve* [Sie werden auf den Richtstuhl getragen ... Protokoll des Galeerensklavenprozesses 1674] (Budapest 2002). Zum Text legte die Herausgeberin einen Aufsatz bei. Die in Fußnoten zitierten Hinweise beziehen sich auf diesen Aufsatz, und nicht auf die Protokolltexte.

Der Wiener Hof plante bereits 1673 die Besetzung der protestantischen Prediger und Schulmeister, praktisch der protestantischen Intellektuellen. Die theoretischen Gründe lieferten ungarische Beamte und katholische Geistliche, darunter Leopold von Kollonitsch.

Einen Fall von 1673, als die protestantischen Städte dem Pascha von Ofen/Buda eine größere Summe in Aussicht stellten, wenn dieser die katholischen Priester und die Beamten von Leopold I. überfallen sollte, gab der Hof als Scheingrund an.

Unter der Leitung des Graner Erzbischofs, Georg Szelepcsényi, wurde in Preßburg noch im September stellte sich ein Sondergericht konstituiert, wo man 33 Geistliche und Lehrer anklagte. Den Angeklagten wurde Immunität gewährt, unter der Voraussetzung der Aufgabe ihrer Ämter. Andernfalls durften sie das Land verlassen.²⁹

Das nächste Szenario folgte im Frühling 1674. Diesmal brachte man über 500 Intellektuelle vor das Gericht.³⁰

Die Anklagen beider Gerichte können folgendermaßen zusammengefasst werden: Gotteslästerung, Habsburg-Feindlichkeit im Allgemeinen und Hochverrat, Konspiration gegen die Dynastie im Gebiet des Königreichs und im Osmanischen Ungarn durch Aufhetzung, Kontaktaufnahme mit den deutschen Fürsten und dem französischen König, und durch Kooperation mit den und Sympathie für die Osmanen.³¹

Die Richter ernannte der König persönlich, es waren einige Mitglieder des Guberniums und andere ungarische Würdenträger, aber die tatsächliche Leitung lag bei Kollonitsch.³²

Das Urteil verpflichtete die Angeklagten auf Amtsverzicht. Viele wurden zu Gefängnisstrafen, 40 Personen lebenslänglich zum Galeerendienst verurteilt. Diese letzte Idee stammte – wie die Literatur vermutet – von Kollonitsch, der als Malteserritter auf der Insel Malta diese Strafmaßnahme näher kennenlernte.³³ Der Fall löste europaweit allgemeine Empörung aus, der Verurteilten begegnete man mit großer Sympathie. 1676 kaufte der holländische Admiral Michiel de Ruyter 24 Geistliche – die anderen waren

29 Gabriel Adriányi, Protestantische und katholische Intoleranz in Ungarn im 17. Jahrhundert. In: Ungarn-Jahrbuch 7 (1976) 109-110.

30 Die Anzahl der Angeklagten gibt die ältere Literatur mit etwa 350 Personen an. Katalin S. Varga schätzt anhand der Protokolle diese Zahl auf 543. Vgl. Katalin S. Varga, Az 1674-es gályarabper jegyzőkönyve. Textus és értelmezés. A PhD értekezés tézisei [Protokoll des Galeerensklavenprozesses 1674. Textus und Interpretation. Thesen der PhD Dissertation] (Miskolc 2005) 1. Online-Fassung: <http://www.uni-miskolc.hu/~bolphd/letolt/svargakatalin-ertekezes.pdf> (13. Mai 2010).

31 Ebenda. 6., bzw. S. Varga, Protokolle 13-19.

32 S. Varga, Protokolle 24., Adriányi, Intoleranz 110.

33 Adriányi, Intoleranz 110.

geflüchtet oder schon ums Leben gekommen – in Neapel frei, die sich zunächst im Ausland als Prediger, Schriftsteller und Professoren betätigten.³⁴

Die Rechtslage der Protestanten änderte sich in Ungarn erst 1781 mit dem Toleranzpatent von Josef II.³⁵

Eine grundlegende Ermittlung der sehr ausgedehnten Historiographie des Prozesses, der Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge, und die genaue Rolle von Kollonitsch warten ebenfalls noch auf ihre Darlegung.

Die Pest 1679

In der Persönlichkeit von Kollonitsch vereinigten sich die Charakterzüge eines gnadenlosen Antipoden des Protestantismus und der Hilfsbereitschaft eines Philanthropen.

Er stellte ein völlig anderes Gesicht bei der Pestepidemie in der zweiten Jahreshälfte 1679 dar. Die Vorgehensweise eignete er sich bereits in Malta an, als er wohl genauso energisch gehandelt hatte, als in seinem Bischofssitz Wiener Neustadt.

Kollonitsch war durchgehend in der Stadt anwesend, und stellte eine Sanitätskommission, bestehend aus den städtischen Würdenträgern, mit seiner Person an der Spitze auf. Die Stadttore und die öffentlichen Errichtungen wurden gesperrt, die Häuser regelmäßig gereinigt, und die Stadtbewohner verpflichtet die Erkrankungen bekanntzugeben. Bis zum Ende des Jahres wurde die Pest zurückgedrängt, wobei die Anzahl der Toten wesentlich weniger ausfiel, als in den anderen infizierten Orten. Die Pest zeigte sich wieder im Mai 1680.

In Wiener Neustadt wurde sie aufgrund dieser Maßnahmen schnell unterdrückt. Kollonitsch war zu dieser Zeit mit den Angelegenheiten der ungarischen Kammer beschäftigt, welche Behörde ihren Sitz wegen der Pestepidemie vom Preßburg in eine andere Stadt umlegte. Kollonitsch ließ zwar Lazarette errichten, die Opferzahl konnte aber nicht verringert werden.³⁶

³⁴ Ebenda, S. Varga, Protokolle 11.

³⁵ Adriányi, Intoleranz 111.

³⁶ Maurer, Cardinal 111-114.

Die Osmanen vor Wien

Die militärische Expansionstätigkeit der Osmanen erreichte die österreichischen Länder bereits im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts. Die „Türkengefahr“ festigte sich in der österreichischen Nachbarschaft nach der Schlacht bei Mohács 1526, und damit auch die etwa 160 Jahre lang dauernde defensive Verteidigungspolitik der Habsburger.

1541 wurde mit der Eroberung Ofens die Dreiteilung Ungarns endgültig, wonach zwischen den zwei großen Mächten eine lange Grenze vom Adriatischen Meer und auf der anderen Seite von dem Eisernen Tor an der Donau hinauf zu den Städten Eger, Nógrád und Párkány entstand. Diese Grenze war bloß virtuell, daher frei betretbar. Ein System kleinerer und größerer Festungen bewachte sie, wo militärische Geplänkel zum Alltag gehörten.

Während diesen 160 Jahren kam es zu fünf offenen großen Kriegen zwischen Osmanen und Habsburgern, wovon sich der Letzte (1663-1664) beim Zustandekommen der Predigerprozesse als entscheidend erwies.

Dieser Krieg verlief zwar erfolgreich für die Habsburger, aber Leopold I. wollte sich wegen seiner kritischen militärischen und diplomatischen Stellung im Westen - mit dem französischen König Ludwig XIV. und den deutschen Fürsten - in keine angespannte Beziehung mit den Osmanen einlassen. Er schloss daher den die osmanische Seite begünstigenden Frieden von Eisenburg: Leopold I. anerkannte die osmanische Vorherrschaft über Siebenbürgen, bzw. über die Gebiete, die vor 1657 erobert wurden, die Zerstörung von Festungen, und die Übergabe von Burgen im ungarischen Gebiet an die Osmanen. Die beiden Mächte tauschten Diplomaten aus, und schlossen einen Handelsvertrag ab. Damit sicherte der Kaiser und König den Waffenstillstand mit dem großen Gegner, löste aber langdauernde Schwierigkeiten in Ungarn aus.

In bestimmten Kreisen der ungarischen Magnaten, die sich stets nach der Landesvereinigung sehnten, eskalierte die Unzufriedenheit in einem Aufstand 1670-1671. Dieser wurde mangels klaren Zielen, Organisation und nicht zuletzt der außenpolitischen Isolation schnell beendet.

Der Hof entschloss sich zu den strengsten Maßnahmen und der Einführung der neuen Regierungsrichtlinien in Ungarn: Aufhebung der ungarischen Verfassung, Einsetzung eines Guberniums, gewaltsame Katholisierungsversuche.

Die absolutistischen Maßnahmen klangen nach ein paar Jahren ab. Eine neue Herausforderung stellte für den Hof die immer stärker werdende Kuruzenbewegung dar,

die ab 1678 unter der Leitung des jungen und charismatischen Imre Thököly stand, immer mehr Festungen in Ober-Ungarn einnahm. Diese Erfolge zwangen den Hof zu Verhandlungen: 1681 wurden die absolutistischen Einrichtungen, u. a. das Gubernium, abgeschafft, und die Religionsausübung mit örtlichen Beschränkungen gestattet. In Thököly reifte die Idee, die ungarische Unabhängigkeit, als einzige Möglichkeit, mit Hilfe der Osmanen zu verwirklichen, und er näherte sich der Hohen Pforte.

Das Osmanische Reich war zu Anfang der 1680er Jahre durch verlustbringende Kriege, Rebellionen in der Armee und Unabhängigkeitsbestrebungen eroberter und angeschlossener Gebiete nicht mehr so kräftig wie früher, aber doch kampffähig genug, um die benachbarten Völker und europäischen Länder zu ängstigen. Das Reich beendete im Februar 1681 den russischen Krieg mit dem Frieden von Radzyń, und verfügte wieder über freie militärische Kapazitäten. Der Eisenburger Waffenstillstand näherte sich seinem Ende, Konstantinopel webte daher neue Pläne für einen Feldzug nach Westen.

Die Erfolge Thökölys kamen der Pforte gerade recht, um die bereits unsichere Stellung der Habsburger in Ungarn noch weiter zu schwächen. Der Sultan schickte im September 1681 seine Athname an Thököly, womit er den jungen Grafen zum König von Ungarn ernannte. Thököly begnügte sich mit dem Titel Fürst von Ober-Ungarn und schloss Waffenstillstand mit Leopold I. Im November 1682 kam das osmanische Vasallenland unter seine Herrschaft zustande, womit das Königreich Ungarn in vier Teilen zerlegt wurde und sich zugleich der Einflußbereich der Pforte vergrößerte.

Die Stadt Wien stellte in der osmanischen Expansionspolitik den „goldenen Apfel“ (*kizil elma*), den heiß erwünschten Zielpunkt, wie früher beispielsweise Konstantinopel, die Malteser Hauptstadt Valetta und die Ofener Burg, dar. Die Pforte versuchte Wien dreimal einzunehmen: 1529 wurde die Stadt unvorbereitet, mit Hilfe des Wetters und der überfluteten Flüsse „gerettet“ wurde. 1532 marschierte das Heer wiederum gegen die Stadt, wurde aber bei der ungarischen Festung Güns/Kőszeg angehalten. Zum nächsten und letzten Angriff, der ebenso mit einer Niederlage endete, kam es 1683.

Bei der Vorgeschichte der zweiten Türkenbelagerung spielte nicht nur der osmanische Ehrgeiz, sondern auch die französische Diplomatie eine wesentliche Rolle. Ludwig XIV., der König von Frankreich, erhob territoriale Ansprüche im westlichen Teil der deutschen Fürstentümer, und bemühte sich, die militärische Kraft der Habsburger gegen die Osmanen zu richten. Seine Diplomaten übermittelten die französische Absicht mit perfektem Timing, dass Leopold I. im Fall eines osmanischen Angriffes mit keiner französischen Intervention rechnen könne.

Im Reich liefen bereits große Vorbereitungen für den Feldzug, als der Gesandte des Wiener Hofes, Aeneas Caprara, in Konstantinopel einlangte. Seine Bemühungen, Frieden zu bewirken, blieben umsonst. Am 6. August 1682 sprach sich der osmanische Kriegsrat für den Feldzug in Europa aus. Von der Belagerung Wiens war zu der Zeit noch nicht in Rede.

Im Oktober nahm schließlich der Wiener Hof nach wiederholten und erbitterten Meldungen von Caprara zur Kenntnis, dass auf Frieden keine Aussicht bestehe, und begann, Verbündete zu suchen. Die Diplomatie wandte sich nach Polen, wo seit 1674 Johann Sobieski regierte, der eine konsequente franzosenfreundliche Politik führte. Mit Hilfe des geschickten Diplomaten, des päpstlichen Nuntius Francesco Buonvini, gelang es im März 1683, einen Vertrag über den gegenseitigen militärischen Beistand im Fall einer osmanischen Belagerung abzuschließen.

Leopold I. fand weitere Verbündete im bayerischen Kurfürsten, dem jungen und ehrgeizigen Max Emanuel, und dem sächsischen Kurfürsten, Johann Georg III., die beide die französische Eroberungspolitik missbilligten und auch um die Sicherheit der eigenen Länder vor einem osmanischen Überfall besorgt waren. Den Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, mussten die Gesandten wegen seiner Verbundenheit zu Frankreich lange überreden, bis er sich schließlich im August 1683 der Koalition anschloss – er sandte 1200 Soldaten im Sinne des Vertrages mit Sobieski, doch die Truppen kamen erst im Oktober, nach der Entsatzschlacht Wiens an. Die richtige Hilfe seinerseits kam einige Jahre später als er das französische Bündnis aufgab.

Der Sultan Mehmet IV. erklärte am 20. Februar 1683 Leopold I. offiziell den Krieg und berief sein Heer ein. Die Heerschau erfolgte am 31. März, wonach er sich mit Kara Mustapha Pascha und dem Heer nach Belgrad begab. Die Größe dieses Heeres dürfte sich auf etwa 100.000 Soldaten belaufen haben, zu dem später noch Truppen des Tataren Khans Ghiraj, der zwei rumänischen Wojwoden, des siebenbürgischen Fürsten Apafi und des „Kuruzenkönigs“ Thököly stießen. Es marschierten insgesamt rund 130.000 Soldaten auf Ungarn zu, und rund 90.000 kamen vor Wien an.

Anfang Mai ernannte der Sultan Kara Mustapha zum Großwesir (Serasker). Einen Monat später stand das Heer bei Esseg/Eszék, wo Imre Thököly erschien, der von dem Großwesir persönlich ermächtigt wurde, den westlichen Teil Ungarns einzunehmen.

Das kaiserliche Heer vor Mitte Juni zählte 22.000 Fußsoldaten und 11.000 Reiter, die im Vordergrund von Preßburg, beim Köpcsény stationiert waren, bzw. etwa 30.000 Soldaten, an der österreichisch-ungarischen Grenze. Am 3. Mai besichtigte Karl von

Lothringen, der erfahrene und kampferprobte Oberkommandierende, in Gesellschaft des Bayernkönigs Max Emanuel und des ungarischen Palatins Pál Esterházy das Heer. Der Palatin rief die Ungarn zwar bereits im März zu den Waffen, aber diese versammelten sich nur langsam und unwillig.

Einen Monat später, gerade zur Zeit als Thököly die Ermächtigung vom Großwesir erhielt, belagerte Karl von Lothringen die wichtige Stütze der Osmanen, die Burg von Neuhäusl/Érsekújvár um die Aufmerksamkeit des Großwesiers von Wien abzulenken. Umsonst.

Der Großwesir entschloss sich zur Belagerung Wiens, was er im osmanischen Kriegsrat in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár trotz der auftauchenden Gegenmeinungen durchsetzte. Am Anfang durchbrachen die Tataren die Schutzlinie beim Fluß Raab/Rába, und zwangen die Kaiserlichen zum Rückzug. Die Verteidigung von Transdanubien brach schnell zusammen, und die Osmanen gingen unbehindert in die Richtung der Residenzstadt weiter.

In Wien brach Panik aus, der Hofstaat und der Kaiser verließen Hals über Kopf die Stadt und flohen nach Passau. In der Stadt und Umgebung herrschte klerusfeindliche Stimmung, die aus der Überzeugung hervorging, dass der katholische Klerus und die Rekatholisierung schuld an den ungarischen Unruhen seien, was letztendlich zu dem osmanischen Feldzug führte. Die in der Stadt Bleibenden bereiteten sich unter der Leitung von Rüdiger Starhemberg in Eile für die Belagerung vor: die Stadtmauer wurde befestigt, Lebensmittel angehäuft, die Handwerker, Studenten und neuangekommenen Fußsoldaten von Lothringen bewaffnet. Mit 16.000 Verteidigern erwartete die Stadt das osmanische Heer.

Leopold von Kollonitsch, sobald er von der osmanischen Kriegserklärung in Kenntnis gesetzt wurde, eilte nach Wien, und half bei der Beschaffung der Lebensmittel und der nötigen finanziellen Mittel; Zu diesem Zweck sammelte er Spenden der Hocharistokraten, und konfiszierte das Vermögen des Erzbischofs von Kalocsa. Das Haus des Graner Erzbischofs Georg Szelepcsényi ließ er praktisch ausplündern, womit er insgesamt rund 560.000 Gulden aufbrachte. Ihm wurde die Versorgung der kranken und verwundeten Soldaten übertragen, er befahl daher den Wiener Klöstern, ihre Häuser zu Spitalszwecken umzugestalten.

Bis Ende Juli schloss sich der Belagerungsgürtel mit 90.000 feindlichen Soldaten rund um die Stadt. Kara Mustapha ließ die Stadt mit Minen und Artillerie vom Boden und von Donaugaleeren angreifen, wobei den Hauptangriffspunkt die Löwelbastei darstellte.

Karl von Lothringen hielt sich währenddessen an der Donau bei Preßburg auf, und versuchte die ungarischen und türkischen Truppen abzuwehren.

Rüdiger von Starhemberg beobachtete oft zusammen mit Kollonitsch von der Stube des Südturmes im Stephansdom die osmanischen Operationen. Der Bischof ließ sich von den militärischen Aktionen nicht erschrecken. Er besuchte die Spitäler, die Stadtverteidiger in der Feuerlinie und kümmerte sich persönlich um die Verteilung der Lebensmittel.

Die Verteidiger der Stadt und Festung Wien ermüdeten in wenigen Wochen, bis Anfang September waren sie nicht mehr im kampffähigen Zustand. Bürgermeister Liebenberg, der bei den Vorbereitungen mitwirkte und die Bürgerwehr überwachte, verstarb am 9. September, drei Tage vor dem Entsatz.

Das Entsatzheer, bestehend aus Polen, Bayern, Sachsen, Baden, außerdem Schwaben, Franken, Oberhessen und Hilfstruppen aus Venedig, insgesamt 65.000 Soldaten und 150 Kanonen, vereinigte sich bei Tulln, und marschierte von dort am 9. September los. Am 11. September erreichten sie den Wienerwald, wo einige Musketiere und italienische Freiwillige die osmanischen Vorposten auf dem Leopoldsberg eliminierten. Donat Heissler Oberst war bereits auf dem Kahlenberg stationiert, und empfing das ankommende Heer von Karl von Lothringen.

Der Kriegsplan wurde noch am selben Tag entworfen: Karl von Lothringen bildete gemeinsam mit Johann Georg III. auf die linke Flanke, Sobieski mit seinen polnischen Reitern die rechte Flanke, und in der Mitte marschierte Max Emanuel mit den Bayern und den rheinischen Truppen, und den Truppen des schwäbischen und fränkischen Reichskreises auf.

Die Operationen begannen am 12. September in den frühen Morgenstunden am Fuße des Kahlenbergs. Karl von Lothringen eroberte bald die nördlichen und nordwestlichen Vorstädte. Um ca. 13:00 erreichte Sobieski die Höhen des Wienerwaldes, wovon er herabstieß, und er schlug nun gemeinsam mit der linken und rechten Flanke das osmanische Heer zurück. Kara Mustapha wollte den Schauplatz nicht verlassen, während seine Osmanen kopflos in Richtung Ungarn flohen, es war angeblich der Spahikommandat, der ihn zum Rückzug überredete.

Die Stadtverteidiger und Soldaten fingen an, in dem zerstörten Türkenlager Beute, Schätze, Lebensmittel und Kriegsmittel zu sammeln. Die „Beute“ des Bischofs Leopold von Kollonitsch stellten 500 aus der osmanischen Gefangenschaft befreite Kinder dar, wodurch seine Figur in den Chroniken der zweiten Türkenbelagerung auf den

vornehmsten Seiten eine Stelle einnahm. Diese Kinder ließ er in die Stadt führen, wo er sie auf eigene Kosten unterbringen und pflegen ließ. Viele von ihnen starben jedoch.³⁷

Am 14. September traf das Schiff des Kaisers im Nußdorfer Hafen ein. Leopold I. und seine Gefolgschaft zogen zeremoniell in die Stadt durch das Stubentor ein, und hörten den von Kollonitsch zelebrierten feierlichen Gottesdienst. Wien war befreit.

Der Sieg bedeutete den Anfang des Rückeroberungskrieges, der bis 1699 andauerte. Im Frieden von Karlowitz am Ende des Krieges kamen Siebenbürgen, Slawonien und der größte Teil Ungarns wieder unter Habsburgische Herrschaft.

Kollonitsch wirkte auch bei diesem großen Krieg mit, ließ Lazarette errichten, wodurch sich die Sterblichkeit bedeutend verringerte. Für seine Dienste bei der Türkenbelagerung Wiens erhielt er eine Reihe der höchsten kirchlichen Ämter in Ungarn: 1685 das Bistum Raab; 1686, im Jahr der Rückeroberung Ofens, erhielt er das Kardinalsamt. 1691 wurde er zum Erzbischof von Kalocsa, 1695 zum Erzbischof von Gran ernannt.

Der Schädel des Kara Mustapha

Kara Mustapha schuf nach der großen Flucht in seiner Armee bei Raab wieder Ordnung. Er war bereit und wollte den Krieg weiterführen.

Das kaiserliche Heer verfolgte den Osmanen, die Operationen dauerten bis in die Herbstmonate, wobei den Sieg immer wieder die Kaiserlichen davontrugen. Im November kehrte Kara Mustapha nach Belgrad zurück.

In der Früh des 25. Dezember schickte der Sultan zwei Henker mit der seidenen Schnur, um den verlorenen Feldzug der Gewohnheit entsprechend zu bestrafen. Die Gesichtshaut, als Beweisstück für den Sultan, wurde vom Kopf abgezogen, die Leiche in der von dem Großwesir begründeten Moschee bestattet.

Im September 1688, als die kaiserliche Armee Belgrad belagerte, entdeckten zwei Jesuiten die Moschee, fanden die Tür offen, und hörten seltsame Geräusche. Sie betraten neugierig die Moschee, und stießen auf sieben (!) Soldaten der Armee, die gerade die Krypta des Großwesirs aufbrachen, und klagten, von der Beute nichts bekommen zu haben, es sei kalt, und der Großwesir sei mit Kleidern begraben worden. Die Jesuiten

³⁷ Maurer, Cardinal 163.

waren verblüfft, nahmen aber den Schädel aus dem Grab mit nach Wien, und schenkten ihn Leopold von Kollonitsch.³⁸

Kara Mustapha schwor angeblich bei der Belagerung Wiens, als er von den Taten des Bischofs erfuhr, dass er nach der Einnahme der Stadt Kollonitsch persönlich enthaupten werde.

Kollonitsch schenkte den Schädel 1696 mit einem zierreichen Attestat³⁹ dem bürgerlichen Zeughaus (das heutige Feuerwehrhaus, Am Hof) in Wien, später ging dieser in den Besitz des Historischen Museums über. Die Stadt Wien lagerte ihn lange Zeit in einer prachtvollen Glasvitrine, und stellte ihn noch 1883 als zentrales Objekt in der historischen Ausstellung bei der Säkularfeier aus.

Zum letzten Mal war er 1976 im Schloss Schleißheim in der Ausstellung „Kurfürst Max Emanuel zu sehen. Beim 300. Jahrestag der Türkenbefreiung wurde er in der historischen Ausstellung nicht präsentiert. Er sei peinlich geworden, die Gemeinde Wien wollte die Einwohner Wiens türkischer Abstammung, die den Schädel für sich forderten, nicht provozieren. Zu solchen Fällen kam es auch in den späteren Jahren.⁴⁰

Die Echtheit des Schädels war lange Zeit fraglich, erst 1977 kam der Orientalist Richard F. Kreutel zu dem Urteil, dass er echt sei.⁴¹ Das Museum ließ ihn von Fachleuten des Naturhistorischen Museum, später der Technischen Universität in Wien untersuchen, und er erwies sich als echt, denn man fand Messerspuren vom Abzug der Haut auf dem Gesicht.⁴²

2006 wurde der Schädel aus dem Museumsdepot entfernt, und im Islamischen Teil des Zentralfriedhofs begraben. Weder der Grund, noch der Bestattungsort sind öffentlich zugänglich. Es ist anzunehmen, dass man verhindern wollte, dass das Grab zur Pilgerstätte radikaler Islamisten,⁴³ oder eben zum Treffpunkt der Repräsentanten antiislamistischer Besinnung wird.

38 WStLA 1.1.6. Hauptarchiv 7607. Attestat von Leopold von Kollonitsch an das bürgerliche Zeughaus in Wien. Ich danke Herrn István Fazekas und Herrn Günter Kohlprath für das freundliche Lektorat meiner Entzifferung der „schönen“ Kanzleischrift dieser Urkunde.

39 Siehe Fußnote 37.

40 Hans Haider, Geheimnisse um Mustafas Schädel. In: Wiener Zeitung Nr. 160 (19. August 2010) 3.

41 Zur historiographischen Erläuterung und den Text der Kollonitsch'schen Urkunde siehe: Richard F. Kreutel, Der Schädel des Kara Mustafa Pascha. In: Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 32/33 (1976/1977) 63-77.

42 Haider, Schädel.

43 Ebenda.

Abenddämmerung seines Lebens

1687 kam es während des großen Krieges zu der zweiten Schlacht bei Mohács, wonach die Stellung der Habsburger auf ungarischem Boden sich wieder festigte. Kollonitsch beschäftigte sich in diesen Jahren mit seinen neuen kirchlichen Ämtern, und der Ausarbeitung seines politischen Werks, des Einrichtungswerks.

Mittlerweile wurde er zum Vormund der zwei Kinder von Ilona Zrínyi (Witwe des Fürsten Ferenc I. Rákóczi, Ehefrau von Imre Thököly) Ferenc II. Rákóczi und Julianna. Kollonitsch schickte den jungen Rákóczi zu den Neuhauser Jesuiten in Böhmen (Jindřichův Hradec), Julianna und ihre Mutter zu den Wiener Ursuliten.

In den 90er Jahren bemühte er sich um die Schaffung einer Kircheunion der rumänischen Kirche in Siebenbürgen mit der römischen. In Ungarn herrschten wieder Unruhen, der junge Rákóczi verließ die Jesuiten und übernahm bei den Bewegungen eine führende Rolle. Kollonitsch verfolgte diesen Geschehnissen nur aus der Distanz. Seine Krankheit verschlimmerte sich immer mehr.

Er verstarb am 19. Jänner 1707 in seinem Haus, im Mailberger Hof in Wien (auch heute in der Annagasse). Sein Leichnam wurde erst in der Krypta der naheliegenden Annakirche beigesetzt, aber später im Sinne seines Testaments nach Preßburg übergeführt, und in der einst von ihm eroberten protestantischen Kirche zu St. Salvator beerdigt.

III. SPHÄRE DER REZEPTION: GESCHICHTS- UND KULTURRAUM DER WIENER RINGSTASSE⁴⁴

Die großen Zerstörungen der zweiten Türkenbelagerung stellten einen Wendepunkt in der Stadtgeschichte dar, und wurden von einer großen Entwicklungsphase gefolgt.

In politischer Beziehung begann eine neue Epoche - schrieb der Stadtarchivar Karl Weiß in seinem Antrag 1878 zur Veranstaltung der Zweihundertjahrfeier an das Gemeinderatspräsidium, den Bürgermeister und die zwei Vize-Bürgermeister. - *Wien verlor den Charakter einer befestigten Gränzstadt. Es wurde der Mittelpunkt eines großen mächtigen Staatslebens, die bleibende Residenz des Monarchen und Sitz der obersten Hof- und Regierungsämter, Künste und Wissenschaften, Handel- und Industrie machten durch die Concentration des geistigen Lebens, des Geldes und Credits und die Verbesserung der Communication einen außerordentlichen Aufschwung, wissenschaftliche und Kunst Anstalten und Sammlungen, von den Monarchen zu deren Pflege und Förderung gegründet, unsere Stadt zum Sammelpuncte hervorragender Männer, zum Reiseziel zahlreicher Fremden.*⁴⁵

Dieser, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts oftmals erläuterte Standpunkt, wenn auch er manchmal die Merkmale des Patriotismus trug, erwies sich in historischer Hinsicht nicht als übertrieben. Die durch die Belagerung vollkommen verwüsteten Vorstädte wuchsen schnell wieder aus dem Boden, die Bevölkerungszahl hatte sich in den nächsten 100 Jahren verdreifacht.

Den neuen Verteidigungsmaßnahmen gemäß wurden die große Glacisfläche vor den Stadtmauern und die vorderen Linienwälle ausgebaut. Die freie Fläche benützte man zum Zwecke militärischer Übungen, und obwohl es untersagt war, fing man bereits in der Mitte des Jahrhunderts an mit diesen Flächen zu spekulieren. Josef II. ließ am Glacis Gartenanlagen errichten, ein Lieblingserholungsgebiet der Wiener entstand.

Bei der Städtearchitektur dominierte vor allem der barocke Stil, in den späteren Jahrzehnten der Klassizismus. In der Leopoldstadt setzte man die ersten Manufakturen in Betrieb. Die Reformen der HerrscherInnen brachten eine wesentliche Änderung in das Stadtbild ein: es wurden die Fürstenresidenzen wie Schönbrunn und das Belvedere

⁴⁴ Zur Historie wurden die folgenden Werke zur Hilfe genommen: Elisabeth Springer, Geschichte und Kulturleben der Wiener Ringstraße (= Die Wiener Ringstraße 2, Wiesbaden 1979), Stephan Vajda, Felix Austria. Eine Geschichte Österreichs (Wien 1980), Karl Vocelka, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik (Graz/Wien/Köln 2000).

⁴⁵ WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 5872/1878. Antrag Karl Weiß vom 11. November 1878.

gebaut, die Hausnummerierung, die ersten Hygienemaßnahmen, sowie die Straßenreinigung und Kanalisation eingeführt.

Um 1770 wurde Wien zum Zentrum von Handel und Gewerbe. Den Entwicklungen in der Industrie (erste „industrielle Revolution“) zufolge entstanden auf den billigen Vorstadtgründen Fabriken und Wohnquartiers. Die Bevölkerung wuchs durch die Migration vom Land schnell an. Die Löhne in den Fabriken waren viel zu gering, die soziale Lage der Arbeiter elend, was häufig zur Devianz, Kriminalität und Unruhen führte.

Die absolutistische Staatsführung nach der Zeit Napoleons und des Wiener Kongresses, gekennzeichnet durch rigiden Konservatismus, fand ihre Stütze in der Bürokratie und im Polizeiapparat, schloss das finanziell starke Bürgertum aus der Politik aus, und konnte den arbeitenden Massen keine Alternative anbieten.

Wegen der ständigen Angst der Herrscher vor revolutionären Strömungen wurde das Vereinswesen im Vormärz stark beschränkt, die Bildung, Geschichtswissenschaft, Literatur und Presse seit Ende des 18. Jahrhunderts bewacht und kontrolliert, während die Unterstützung des Ingenieurwesens und der Naturwissenschaften in den Vordergrund drängte.

Aufgrund des utilitaristischen Prinzips hatte sich der Staat von der Kunstförderung zurückgezogen, was nun die Tätigkeit der gebildeten Bürgerkreise darstellte. Das kulturelle Leben spielte sich in Salons hochgebildeter und reicher Familien ab, meistens unter der Leitung der weiblichen Familienmitglieder. Hier verkehrten Komponisten, Schriftsteller und Wissenschaftler. Der typische Kunststil der bürgerlichen Kultur wird generell als Biedermeier bezeichnet, das vor allem die Wohnungseinrichtung, Möbel und andere Alltagsgegenstände, und damit eine Lebensweise charakterisierte. Daneben existierte parallel dazu die Stilrichtung des Klassizismus, die zweckmäßig ausgerichtete Gebäude erbaute und schmückte. Gegen barocken Prunk und Üppigkeit hatten beide Stile gemeinsam die Tendenz nach Klarheit, Einfachheit und wahrheitsgeteuer Darstellungsweise.

In dieser Zeit blühte die private Kunstförderung, es waren wohl nur die Kunstgönnervereine, die das System nicht mit scheelen Blicken anschauten. Die Wiener erwarben Erfahrungen im Zustandebringen von Kunstwerken „von unten“, welche in der Ringstraßenära, zur Zeit des „Denkmalkultes“ bei der Errichtung bestimmter Denkmäler, wie z. B. der Elisabethbrückenstatuen (1867, Verein zur Beförderung der bildenden Künste)⁴⁶, dem Liebenberg-Denkmal (1890, Liebenberg-Verein gemeinsam mit dem

46 Siehe das betreffende Kapitel in dieser Arbeit.

Wiener Gemeinderat) und dem Goethe-Denkmal (1900, Goethe-Verein), zweifelsohne eine wichtige Rolle spielten.

Die Revolution 1848 stellte einen anderen großen Wendepunkt in der Stadtgeschichte dar, es waren damit große, nicht nur politisch, sondern auch kulturell bezogene Hoffnungen verknüpft. Sie brachte zunächst nicht die erwünschten Änderungen in der Politik. Zeitweilig gelang es dem jungen Kaiser Franz Joseph und seinem Staatsapparat das absolutistische Staatssystem zu festigen, aber die radikale Änderung der außenpolitischen Lage der Monarchie konnte nicht ohne innerliche Veränderungen bleiben.

In den 1850er Jahren wurden die Habsburger aus Italien, in den 60er Jahren aus den deutschen Ländern hinausgedrängt, ein immer gegenwärtiges Problem stellte das ungenügende Verhältnis mit Ungarn dar, wodurch die Macht des absolutistischen Staates sich entfaltete. Die Verluste überschatteten das Prestige der Dynastie und Regierung, durch die langandauernden Kriegszustände ergaben sich beachtliche Schulden.

Das liberale Gedankengut differenzierte und verbreitete sich in der Zwischenzeit europa- und monarchieweit, aber auf die erste liberale Regierung musste man bis 1866, auf das in der Zeit bestmögliche verfassungsartige Staatsgrundgesetz bis Dezember 1867 warten. 1867 erfolgte der Ausgleich mit Ungarn.

Die Wirtschaft, durch fleißige Firmengründungen, von der liberalen Ideologie stark propagiert, durch die Herstellung der verschiedensten Produkte (u. a. Metall-, Chemie-, Textil- und Papierindustrie), die Eisenbahn- und Städtebautätigkeit und den lebhaften Außenhandel, vor allem mit Agrarprodukten, erlebte eine große Konjunktur. Aber das unvorsichtige Umgehen mit dem anhäufenden Vermögen, gedankenlose Spekulationen und unkontrollierte Kredite führte zum Börsenkrach 1873 und einer Rezession, deren Schäden erst Ende des Jahrhunderts nachhaltig behoben werden konnte. 1873 wurde jedoch gefördert durch die liberale Politik die Weltausstellung in Wien veranstaltet, womit die Kaiserstadt nicht nur den wirtschaftlichen Erfolg, sondern auch das wachsende Selbstbewusstsein demonstrieren wollte. Obwohl die Ausstellung in finanzieller Hinsicht die Hoffnungen nicht erfüllte, brachte sie bezüglich Kultur und Stadtentwicklung nachhaltige Resultate ein. Ab 1896 begann in der Monarchie ein großartiger Wirtschaftsaufschwung, der bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges andauerte.

Dem wirtschaftlichen Misserfolg zufolge verlor der Liberalismus seinen bisherigen Stellenwert, und es kam zur Aufspaltung, Differenzierung und Radikalisierung in der Parteilandschaft und in der politischen Szene. Während die liberalen Parteien weiterhin

existierten, und nach wie vor das Großbürgertum, die Unternehmer jüdischer Abstammung inbegriffen ansprachen (z. B. die Deutschliberalen oder die Verfassungspartei), bildeten sich neue Massenparteien aus: die **Sozialdemokraten**, deren Partei aus verschiedenen Strömungen und Organisationen der Arbeiterbewegung herauswuchs, die schon in ihrer ausgereiften Form, ab 1888/1889 marxistisch eingestellt war, und sich für die Interessen der arbeitenden Massen einsetzte.

Die **christlichsoziale** Formation, die erst 1893 als Parteiorganisation erschien. Ihre gesellschaftliche Basis stellte vor allem das Kleinbürgertum dar, und dabei spielte der verstärkte Antisemitismus, genauer gesagt der ökonomische Antisemitismus eine wichtige ideologische Rolle. Eine der tonangebenden Persönlichkeiten war der charismatische Karl Lueger, der in der Wiener Selbstverwaltung praktisch ununterbrochen 1875-1910 tätig war.

Die **Deutschnationalen**, die Georg Ritter von Schönerer – das Idol von Adolf Hitler - aus den liberal gesinnten studentischen Bewegungen zur Partei organisierte. Sie sprachen das finanziell starke Bürgertum und die Intellektuellen an, betonten die Wichtigkeit der Bildung, und vertraten expliziten Rassenantisemitismus. Wie es die Selbstbezeichnung vermuten lässt, drängte die Partei auf den Anschluss der deutschsprechenden Monarchieteile an das 1870-1871 gegründete Deutsche Reich, mit der Gestaltung eines Klientelstaatssystems aus den anderen Monarchieländern.

Die Wahlen von 1879 beendeten die liberale Ära, da die Deutschliberalen 49 Mandate im Reichsrat verloren. Die neue antiliberalen Regierung unter Graf Eduard Taaffe setzte sich aus slawischen Parteien (Tschechen und Polen) und Konservativen zusammen.

Die wichtigste Problematik in der Zeit stellte durchgehend die nationale Frage dar, welche zum ersten Mal die Taaffe'sche Regierung zu überbrücken versuchte. Wien zu dieser Zeit fungierte als eine Stadt, wo viele Menschen aus den verschiedenen Kulturen nebeneinander lebten („tossed salad“, wie das Vöcelka⁴⁷ zutreffend anmerkt). Trotz des fehlenden langfristigen Konzepts für Politik, war sie 12 Jahre lang an der Macht. Durch die Slawenfreundlichkeit verstärkte sich der slawische Einfluß, was die Deutschen ebenso radikalisierte. Die Regierung, vor allem Taaffe, bezweckte die Verbreitung des allgemeinen Wahlrechts (aufgrund des Zensus) und die günstige Sozialgesetzgebung (Limitierung der Arbeitszeiten, Regulierung der Frauenarbeit, Verbot der Kinderarbeit, Sonntag als freier Tag).

47 Vöcelka, Geschichte 222.

Die Ringstraßenära dauerte rund 50 Jahre, und gliederte sich in künstlerischer Hinsicht in zwei Epochen: bis 1890 die erste Phase, das Zeitalter des Historismus, und 1890-1900 die zweite Phase oder *fin de siècle*, die bei den Themen, die in dieser Arbeit behandelt werden, keine Rolle spielt, auch wenn es zeitliche Überschneidungen gibt.

Der Begriff des Historismus blickt auf eine lange Entwicklung zurück, und wird in den verschiedenen Wissenschaftsbereichen, Geschichte und Kunstgeschichte unterschiedlich gebraucht. Hier wird der Begriff als eine Bezeichnung für die erste „historisierende“, auf historische, antike Formensprache zurückgreifende Kunststilphase der Ringstraße, und für die neue Kulturepoche nach der Revolution 1848 angewendet. Der Wiener Historismus wird meist mit edler Einfachheit mit dem „Ringstraßenstil“ identifiziert. Das Vereinsleben und die öffentliche Bautätigkeit nahmen nach der Revolution einen Aufschwung, die Akademie der bildenden Künste wurde neuorganisiert.

Den Anlaß zu den ersten Schritten zur Stadterweiterung lieferte das merkwürdige Attentat des ungarischen Schneidergesellen János Libényi gegen Franz Joseph im Februar 1853. Auf Initiative des Bruders des Kaisers, Ferdinand Max (der spätere Kaiser von Mexiko) wurde eine Stiftung zur Errichtung der Votivkirche ins Leben gerufen. Dieser Bau wurde, als erstes und einziges sakrales Gebäude in der Ringstraße, nicht in den Vorstädten, sondern im Areal der erweiterten Innenstadt errichtet.

Die Idee der Stadterweiterung wurde, da die von Mauern umgebene Stadt immer weniger erträglich war, und die Stadtmauern seit langem ihre Funktion verloren hatten, seit den 1830er Jahren immer wieder diskutiert. Es kam auch in der Stadtverwaltungsstruktur zu etlichen Änderungen, der Revolution zufolge wurden die Vorstädte nach und nach vereinigt. Dieser Prozess wurde bis 1861 abgeschlossen.

Nach langen behördlichen Verhandlungen erschien der kaiserliche Erlaß zu Weihnachten 1857 in der Wiener Zeitung, zusammen mit einer Konkurrenzausschreibung. Der Erlaß empfing von seiten des Publikums allgemeinen Enthusiasmus. Die preisgekrönten Entwürfe aus 85 Bewerbungen stammten von Ludwig Förster, der sich seit Jahren mit dem Gedanken der Stadterweiterung beschäftigte, bzw. von August Siccard von Siccardsburg und Eduard van der Nüll.

Die fertige Straße gliederte sich in fünf „Ringe“, und dehnte sich halbkreisförmig ca. vier km rund um die Innenstadt, vom Donaukanal (vom heutigen Ringturm) bis zum Donaukanal (bis zum heutigen Gebäude der Urania). Die Abbrucharbeiten der Stadtmauer alleine nahmen Jahrzehnte in Anspruch, währenddessen die Stadt eine unermüdliche Bautätigkeit unter Beteiligung zahlreicher großartiger Architekten ausübte, und

nebeneinander verschiedene Bauten in verschiedenen, aber miteinander perfekt harmonisierenden Kunststilen errichtete.

Die Aufteilung und Verwaltung der Glacisgründe übergab Franz Joseph 1858 an den neuerrichteten Stadterweiterungsfonds, der organisatorisch dem Innenministerium unterstellt war. Von dem ausverkauften Gründen stammenden Einkommen finanzierte diese Behörde die staatlichen bzw. jegliche Projekte, den der Kaiser zustimmte. Der Staat trat zuerst als Kunstförderer auf, Hervorbringung von verschiedenen Kunstwerken wurde oft durch den Stadterweiterungsfonds finanziert.

Die finanzmächtigen Unternehmer kauften die Glacisgründe auf, und ließen darauf große und prachtvolle Bauten, sogenannte Ringstraßenpalais, errichten. Als Folge davon reihten sich an der Straße sowohl staatliche, als auch private Gebäude aneinander, wovon die wichtigsten zu nennen sind: Hofburg, Universitätsgebäude, Parlament, Burgtheater, Rathaus, Natur- und Kunsthistorisches Museen, die ministerialen Gebäude am Stubenring, Hotel Imperial, Börse, etc.

Die Straße diente, wie ihr Vordergrund, der Karlsplatz, als Repräsentationsraum, sie sicherte Platz für Aufmärsche und Festzüge. Sie wurde gleichzeitig zum Symbol eines Zeitalters, das vor allem durch den feinen und kultivierten Lebensstil der gebildeten Geldaristokraten gekennzeichnet war. Die Aristokratie, die „erste Gesellschaft“, gliederte sich in zwei Gruppen, die die Loyalität zu Kaiser und Dynastie verband. Der alte Adel, der früher eine vornehme Rolle gespielt hatte, zog sich zurück, war selten politisch aktiv. Einige suchten ihr Glück in der modernen Wirtschaft. Die neue Aristokratie war der Dienstadler, der sich in der Bürokratie und in der Armee betätigte.

Das Großbürgertum erzog seine Intellektuellen, die „zweite Gesellschaft“, die den Lebensformen der Aristokratie folgten, und prägten gemeinsam neue Formen der Kulturszene, vor allem im Bereich der bildenden Kunst, Literatur und Musik. Es war die Blütezeit des Journalismus und der Kaffeehausliteratur. Bürgerliche Vereinigungen bemühten sich um Wissensverbreitung und um die Stadtverschönerung durch Errichtung von Denkmälern – dies wird gerne als Denkmalkult oder Denkmalepidemie bezeichnet.

Diese belesene, wissensdurstige und finanziell unabhängige Schicht in einer dynamisch wachsenden und wandelnden Zeit stellte in erster Linie das Publikum der Interpretationen der Türkenbelagerung und somit der Kollonitsch-Rezeption dar.

IV. REZEPTIONSGESCHICHTE

IV. 1. Die Zweihundertjahrfeier der zweiten Türkenbelagerung der Stadt Wien 1883. Ein Überblick

Die zweite Türkenbelagerung Wiens bildete als historisches Ereignis längst einen wesentlichen Teil der österreichischen Geschichtsreflexion.⁴⁸ Die Reflexion fand in den verschiedensten Medien einen Platz, wie z. B. in bildlichen Darstellungen, in literarischen Gattungen und sogar in der Musik.

Ein äußerst umfangreiches Verzeichnis der Werke, die die Türkenbefreiung thematisieren, sowie über die bildlichen Darstellungen veröffentlichte Walter Sturminger 1955.⁴⁹

Neben den schriftlichen und bildlichen Medien wurde in Form von öffentlichen Veranstaltungen an die Türkenbelagerung erinnert. In der Geschichte der Wiener Erinnerungskultur haben die Feierlichkeiten der Jahre 1783, 1883, 1933 und 1983 eine ganz besondere Stellung eingenommen.⁵⁰

An den Feierlichkeiten im Jahr 1883 nahmen viele Menschen und Organisationen, wie z. B. bürgerliche Vereinigungen, in vielen verschiedenen Formen teil. Manche verfassten patriotische Werke, andere veranstalteten eigene Feste. Manche hatten das Ziel, Bauten und Denkmäler zu errichten. Viele dieser Menschen und Gruppen wandten sich in der Hoffnung auf Unterstützung an den Wiener Gemeinderat; Doch die Gesuche lehnte man meistens ab.

Von seiten der Stadt Wien wurden die Feierlichkeiten mit großem Aufwand an organisatorischer Arbeit und Kosten veranstaltet.

Zum Thema „Erinnerung an Wiens Türkenjahre“ sind wissenschaftliche Aufarbeitungen in verhältnismäßig geringer Anzahl vorhanden. Diese Arbeiten⁵¹ sind meistens kurz, gehen fallweise von den theoretischen Grundlagen des „kulturellen Gedächtnisses“ aus, und beziehen ihren Gegenstand aus zweiter Hand, d. h. sie stützen sich vor allem auf Geschichtswerke, oder Werke der Jubiläumsliteratur, oder schon vorhandene Sekundärliteratur. Bei der Lektüre dieser Werke sollte man sich Folgendes

48 Telesko, Kulturraum 21.

49 Sturminger, Bibliographie.

50 Rauscher, Erinnerung 12.

51 z. B. Maureen Healy, 1883 Vienna in the Turkish Mirror. In: Austrian History Yearbook 40 (2009) 101-113., Mathieu Lepetit, Die Türken vor Wien. In: Deutsche Erinnerungsorte, ed. Étienne François und Hagen Schulze, Bd. 1 (München 2001ff) 391-406., Rauscher, Erinnerung.

vor Augen halten: keine der Arbeiten war bestrebt, ein umfassendes Bild über die Quellengrundlage des Themas zu bieten. Außerdem vergaßen die Autoren oft, die Auswahlkriterien und das Ordnungsprinzip der Quellen näher zu erläutern. Aus diesem Grund wird die Historiographie oft mit politischem Journalismus, Populärwissenschaft oder literarischen Gattungen vermischt.

Die wenigen Arbeiten, die auf bildliche Darstellungen zurückgreifen, geben einen guten Überblick über das zum Thema relevante Bildmaterial, die Beobachtungen erscheinen gut überlegt und plausibel.⁵²

Das Ziel der Arbeiten beider Gruppen ist es meistens, aus dem Gedächtnis an die zweite Türkenbelagerung Schlußfolgerungen über die nationalen und politischen Identitäten und die politisch-intellektuellen Strömungen zu ziehen. Die Methode beruht auf dem Vergleich, d. h. das historische Ergebnis wird systematisch mit seinen Interpretationen in grösseren Zeitabschnitten verglichen. Die Autoren legten den Schwerpunkt darauf, die Änderungen des Türkenbildes im öffentlichen Bewusstsein im Laufe der Jahrhunderte zu beschreiben. Aus diesem Grund gibt es eine Tendenz zur übertriebenen Verallgemeinerung und Theoretisierung.

In den 1980er Jahren zog ein Dissertant der Fachrichtung Geschichte zur Untersuchung der Säkularfeier die Sitzungsberichte des Gemeinderats heran. Das ist der einzige von mir bekannte Werk, der beim Thema Primärquellen einsetzt.⁵³

Mit der Erforschung der von der Stadt Wien veranstalteten Feier beabsichtige ich herauszufinden, welche Stellung die Kollonitsch-Figur einnahm; z. B. in welchem Zusammenhang erschien sein Name? Wurde seine Figur zur Repräsentation von caritativen Tugenden verwendet? Wurden seine Verwandten zu den Festlichkeiten eingeladen?

Die organisatorische Tätigkeit des Gemeinderats wurde eigentlich in jedem Detail dokumentiert, und in einem guten Zustand aufbewahrt. Die betreffenden, sehr zahlreichen Quellen befinden sich überwiegend im Wiener Stadt- und Landesarchiv.

Der Themenkreis der Zweihundertjahrfeier entfaltete sich während der Recherchen dieses reichen Bestandes Schritt für Schritt, und stellte sich schließlich als ein breiter, tiefer, farbiger Gegenstand dar, der eine eigene größere Arbeit vollkommen wert wäre.

In dieser Arbeit soll wegen der räumlichen Grenzen eine überblickende Schilderung der Säkularfeier, illustrationshalber mit ein paar Quellenbeispielen, ausreichen.

52 z. B. Telesko, Kulturraum, Krasa, Nachleben.

53 Helmut Karigl, Kulturpolitik der Stadt Wien in der franzisko-Josefinischen Zeit 1848-1916 (ungedr. Phil. Diss. Wien 1981).

Im November 1878 stellte der Archivdirektor Karl Weiß beim Gemeinderatspräsidium den Antrag, das Jubiläum der Türkenbefreiung, hinsichtlich seiner großen Bedeutung auf die spätere Entwicklung Wiens, würdig zu feiern.⁵⁴

Der Archivdirektor hatte wohl schon im Voraus einen genauen Plan im Kopf aufgestellt, da er seinen Brief selbstsicher mit diesem Vorschlag schließt: *In der Voraussetzung, daß einzelne Vorbereitungen zur Feier dieses Jubiläums einen größeren Zeitraum in Anspruch nehmen, erlaube ich mir daran den Vorschlag zu knüpfen daß schon heute der Gemeinderath aus seiner Mitte unter dem Vorsitze des Herrn Bürgermeisters eine Kommission einsetze, welche unter Zuziehung von Mitgliedern des Magistrates und Delegirten jener Körperschaften, worin sich die bedeutendsten Richtungen des öffentlichen Lebens unserer Stadt ausdrücken und von einzelnen durch ihre Stellung zur Theilnahme berufenen Personen sich mit der Aufstellung eines dem wohlhälllichen Gemeinderathe seiner Zeit zur Beschlußfassung vorzulegenden Programmes zu beschäftigen habe.*⁵⁵

Zwei Wochen später nahm die Bibliothekskommission des Gemeinderates die Angelegenheit in die Hand, die sich zur Einsetzung einer Spezialkommission entschloss. Diese Spezialkommission wurde Säkularfeierkommission genannt, sie setzte sich aus Mitgliedern verschiedener Kommissionen des Gemeinderates zusammen. Der Archivdirektor Weiß war ein ständiges Mitglied, in die Beratungen wurden im Laufe der Zeit auch immer wieder externe Fachpersonen eingeladen.

Die Säkularfeierkommission bildete zwei kurzlebige Subkommités: eines war für die geplante Herausgabe einer wissenschaftlichen Publikation, das andere für die geplante Errichtung eines Denkmals zuständig.

Obwohl die Realisierung der wissenschaftlichen Publikation schließlich durchgeführt wurde, errichtete der Gemeinderat das Denkmal nie in der geplanten Form. Stattdessen widmete die Stadtverwaltung 1890 dem Bürgermeister Andreas Liebenberg den obeliskartigen Denkstein, der auch heute die Löwelbastei schmückt.

Das Unterrichtsministerium setzte auf Initiative des Wiener Erzbischofs, Cölestin Ganglbauer, die Originalidee fort, und stellte das Monument, das unter dem Namen „Türkenbefreiungsdenkmal“ bekannt wurde, im Stephansdom 1894 auf.⁵⁶

54 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 5872/1878 Antrag von Karl Weiß vom 11. November 1878.

55 Ebenda.

56 Siehe das betreffende Kapitel in dieser Arbeit.

Der Gemeinderat bzw. die Spezialkommission entwarf und führte viele Projekte durch⁵⁷: die Prägung einer Gedenkmedaille, die Herausgabe einer „Festschrift“, die aber auch dem Titel eines Geschichtswerkes Rechnung tragen könnte: das Werk von Viktor von Renner, Gymnasiallehrer im 2. Bezirk, und Professor des Wiener Pädagogiums.⁵⁸

Einige Ideen wurden nicht durchgeführt, oder erst gar nicht genehmigt: die internationale Städteausstellung und die Preisausschreibung für ein Volksstück.

Die Kommission ließ für die St. Josefs-Kirche, die vor dem Entsatz Wiens einen wichtigen Schauplatz darstellte, eine Gedenktafel anfertigen, die feierlich am Vormittag des 11. September enthüllt wurde.⁵⁹ Es wurde ein Volksfest im Prater veranstaltet.

Desweiteren war es ein wichtiger Punkt, mit den Nachkommen der Helden der Türkenbelagerung den Kontakt zu pflegen, wie im Fall der Nachkommen des Bürgermeisters Liebenberg. Der Gemeinderat stellte gemeinsam mit der niederösterreichischen Landesregierung der Familie jahrelange finanzielle Unterstützung zur Verfügung.⁶⁰

Die historische Ausstellung der Stadt Wien, welche das heutige Wienmuseum als eine wichtige Station für die Museumsgeschichte betrachtet⁶¹, erregte große Aufmerksamkeit und stellte eine hervorragende organisatorische und wissenschaftliche Leistung in jeder Hinsicht dar. Sie umfasste rund 1300 Gegenstände aus der Epoche der Türkenbelagerung, wozu auch ein detailreicher Katalog⁶² veröffentlicht wurde. Dieser Katalog erlebte drei Auflagen, sein Muster im Aufbau ist auch in heutigen Katalogen des Wienmuseums erkennbar. Die Ausstellung fand Platz im neuen Rathaus, und wurde gleichzeitig mit der Schlußsteinlegung des Rathauses von Kaiser Franz Joseph eröffnet.⁶³

Die Festlichkeiten erregten die Kritik einiger Stadtbewohner Wiens bereits in der Vorbereitungsphase. Die jeweiligen Stellungnahmen waren unterschiedlich: es wurde sowohl die Organisationsart des Gemeinderats, wie der beabsichtigte Kostenaufwand und das geplante Festprogramm kritisiert. Alle Kritiker waren sich darüber einig, dass die

57 Überblickende Darstellung: WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 6329/1883, Schlußbericht über die Säkularfeier.

58 Renner, Belagerung.

59 Hinweise im Quellenmaterial gibt es zahlreiche zu diesem Punkt, wie z. B. Ansprache des Bürgermeisters Eduard Uhl anlässlich der feierlichen Enthüllung der Gedenktafel auf dem Kahlenberge, am 11. September 1883 (Wien 1883). Abgedruckte Version.

60 z. B. WStLA 1.6.1. B9. Sitzungsprotokolle der vertraulichen Sitzungen vom 2. Juni 1882. 1. Tagesordnungspunkt. Im Betreff der Unterstützung der Freiin Magdalena Liebenberg.

61 Wilhelm Deutschmann, Ein Überblick zur Geschichte des Historischen Museums der Stadt Wien. In: Hundert Jahre Historisches Museum der Stadt Wien, ed. Wilhelm Deutschmann (Wien 1987) 15-16., überblickende Darstellung: über die Ausstellung WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 7498/1883.

62 Katalog der historischen Ausstellung der Stadt Wien 1883 (Wien 1883).

63 Anonym, Eröffnung der historischen Ausstellung der Stadt Wien. In: Wiener Zeitung Nr. 210 (13. September 1883) 5.

Feierlichkeiten das Gedächtnis der Türkenbefreiung auf keine angemessene Art und Weise begehen: sie würden den Touristen kein anziehendes Programm anbieten, und die patriotischen Gefühle nicht gut vermitteln.⁶⁴

Die Plenarversammlung des Gemeinderats nahm jeder Zeit die eingelangten Resolutionen zur Kenntnis, und führte die Arbeit den ursprünglichen Plänen gemäß fort.⁶⁵

1882 erregte die These des deutschen Historikers Onno Klopp die einzige Debatte, nicht ohne politischen Inhalt. Er vertrat in seinem Werk⁶⁶ entgegen der verzärtelnden Auffassung des Gemeinderates über die Heldenhaftigkeit der Wiener Bürgerschaft, die Meinung, dass dieselbe Bürgerschaft die Stadt an die Osmanen hatte übergeben wollen. Dadurch wurden die Verdienste der Kirche und Dynastie hervorgehoben. Im Auftrag der Gemeinde führte Karl Weiß mit Onno Klopp eine einige Monate lang dauernde Debatte in Flugschriften und Zeitungskolumnen.⁶⁷

Es stellt sich die Frage, ob es zu diesen Kontradiktionen gekommen wäre, wenn der Verlag Styria, wie in der Zeit viele Verlage, die zum Türkenthema relevante Publikationen hervorbrachten, das Subskriptionsangebot des Buches nicht an den Gemeinderat zugesendet hätte.⁶⁸ Die Unterlagen des Verlags sind in einem fast unberührten Zustand überliefert worden, wahrscheinlicher scheint es, dass die Gemeinderäte sich aus den Zeitungsrezensionen, und nicht aus dem Werk informierten.⁶⁹ Das Buch, obwohl umstritten, oder vielleicht aus eben diesem Grund, wurde in der historischen Ausstellung gemeinsam mit anderen Fachwerken ausgestellt.⁷⁰

Den kritischen Stimmen schloss sich bereits 1879, als ein Denkmal am Rathausplatz geplant wurde, auch der Gemeinderat Karl Lueger an.⁷¹ Da seine Einwände ignoriert wurden, setzte er sich mit den kritischen Bürgerkreisen, mit den verschiedensten Bürgervereinigungen in Verbindung. (Die betreffende Dokumentation befindet sich im Nachlass Luegers in der Handschriftensammlung der Wienbibliothek.)

64 Unter zahlreichen Hinweisen: Anonym, Protest Wiener Geschäftsleute gegen die „Säkularfeier“, In: Tribüne Abend-Ausgabe Nr. 182 (5. Juli 1883). Leserbrief.

65 z. B. WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 4831/1883 Eingabe des demokratischen Vereines im 9. Bezirk. Bzw. 1.6.1. B6. Sitzungsberichte vom 24. Juli 1883. 7. Tagesordnungspunkt.

66 Onno Klopp, Das Jahr 1683 und der folgende große Türkenkrieg bis zum Frieden von Carlowitz 1699 (Graz 1882).

67 Peter Rauscher, Die Erinnerung an den Erbfeind. Die „Zweite Türkenbelagerung“ Wiens 1683 im öffentlichen Bewusstsein Österreichs im 19. und 20. Jahrhundert. In: Repräsentationen der islamischen Welt im Europa der Frühen Neuzeit, ed. Gabriele Haug-Moritz, Ludolf Pelizaeus (Münster 2010).

Online-Fassung: <http://homepage.univie.ac.at/peter.rauscher/erinnerung%20an%20den%20erbfeind.pdf> (21. 4. 2010) 15-17.

68 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 2039/1882.

69 WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsberichte vom 20. Oktober 1882. 9. Tagesordnungspunkt.

70 Katalog 1883. Nr. 1255. Ausgestellt in einem Schaupult gemeinsam mit der Schreitschrift von Karl Weiß, Herr Onno Klopp und das Verhalten der Bürger Wiens 1683 (Wien 1882).

71 WStLA 1.6.1. B8. Sitzungsberichte vom 4. November 1879. Tagesordnungspunkt 4.

Eine Anzahl der Vereine organisierte ein eigenes Fest, wo sie die „kollonitsch'sche Idee“ umsetzten: die Veranstalter bewirteten 2000 Arme aus zehn Bezirken Wiens in verschiedenen Restaurants.⁷²

Die Antwort auf die Frage, ob Leopold von Kollonitsch ins Schaufenster der offiziellen Repräsentation gestellt wurde, ist enttäuschend: gar nicht. Die These des Onno Klopp soll den Gemeinderat so sehr verblüfft haben, dass die Kirchlichkeit jeder Art ausgeschlossen wurde.

Die Verwandten von Kollonitsch, anders als die Nachkommen Starhembergs und Liebenbergs, standen nicht auf den Gästelisten.⁷³ Sein Name fand nicht einmal Platz auf der Gedenktafel der Kirche St. Josef. In den wissenschaftlichen Projekten, in Renners „Festschrift“ und in der historischen Ausstellung wurde seine historische Rolle ohne irgendwelche Übertreibung, Verformung oder Emotionalität dargelegt.

In der Ausstellung nahm er nicht gerade die zentrale Stelle ein, an ihn erinnerten direkt bloß vier Gegenstände, verteilt auf drei verschiedene Räume: ein großes Ölgemälde aus dem Besitz des Graner (Esztergom) Erzbistums (im Katalog: Nr. 138., siehe in dieser Arbeit: Abb. 1.) und ein späteres Porträt; Seine Unterschrift (Kat. Nr. 333.) und der Schädel Kara Mustaphas (Kat. Nr. 541.), der im Katalog eine längere Beschreibung bekam.

Es kommt dadurch die historische Persönlichkeit von Leopold von Kollonitsch zum Vorschein.

72 WB HS Nachlass Lueger, Mappe: Säkularfeier. Schreiben an Lueger. Vorschlag für eine gemeinsame Feier am 12. September 1883.

73 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 4315/1883. Handgeschriebene Gästeliste.

IV. 2. Orte in Wien: Kolonitzgasse (1862), Kolonitzplatz (1873)

Die Ortsnamen weisen immer in die Vergangenheit zurück. Sie erzählen von der Geschichte einer Stadt, es kommen dadurch die alten Siedlungsstrukturen, die verehrten Ereignisse und Persönlichkeiten zum Vorschein.

Die Straßenbenennung in Europa nahm seit der Französischen Revolution einen grundsätzlichen Charakter an, der über die geographische und Orientierungsfunktion hinaus zum Werkzeug der Ideenverbreitung wurde. Je öfter ein Wort verwendet wird, desto tiefer werden seine Form und – wohl den besten Hoffnungen des Namensverleihers gemäß - seine Bedeutung im öffentlichen Bewusstsein eingepägt.⁷⁴ Ein vielsagendes Beispiel aus Paris stellt die von Napoléon 1806 eröffnete Rue Napoléon dar, die nach der Restauration des Königreichs in Rue de la Paix umbenannt wurde, um den neuerworbenen Frieden zu feiern.

Personennamen als Eigennamen von Straßen haben seither eine ganz besondere Stellung: sie werden zu Symbolen mit Relevanz für die Identität einer Gemeinschaft, von der der jeweilige Ort den Namen erhält.⁷⁵ Die Benennung einer Straße zählt auch zu den besten Anerkennungen.

In Wien erscheint die Politik in den Straßennamen erst 1848, als man z. B. die Herrengasse für kurze Monate in Freiheitsgasse, der Ballhausplatz in Revolutionsplatz umbenannte.⁷⁶

In der Ringstraßenzeit erhielten viele Orte in Wien Namen nach Helden der Türkenkriege. So erhielt z. B. ein Verkehrsflach im 1. Bezirk, 1865 den Namen Liebenberg, 1875 eines im 12. Bezirk den Namen des Oberkämmerers Daniel Focky. Im Jahr 1862 häuften sich die türkenbezogenen Namensverleihungen an: u. a. Kolonitzgasse und Salmgasse im 3. Bezirk, Kolschitzkygasse im 4. Bezirk, Zeltgasse im 8. Bezirk, Sobieskigasse- und Platz bzw. Türkenstraße im 9. Bezirk.⁷⁷

Der Kolonitzplatz und die Kolonitzgasse liegen unmittelbar nebeneinander im 3. Bezirk. Den Namen Kollonitsch trägt der Platz seit 1873. Die grundlegende Frage in Hinsicht auf die Kollonitsch-Rezeption stellt sich, warum gerade diese Orte mit diesen Namen gegeben wurden.

⁷⁴ Michael Maurer, Kulturgeschichte (Köln/Wien 2008) 63.

⁷⁵ Ebenda. 65.

⁷⁶ Roman Uhl, Beiträge zur Geschichte der Straßenbenennung in Wien. In: Wiener Geschichtsblätter, Heft 3 (1946) 6-7.

⁷⁷ Peter Csendes, Erinnerungen an Wiens Türkenjahre (= Wiener Bezirksführer 29, München 1983) 39-43.

Quellen

Die Geschichte der Wiener Straßenbenennung, welche nach dem Zweiten Weltkrieg der Stadtarchivar Roman Uhl bearbeitete⁷⁸, zerfällt in mehrere Abschnitte, wobei jeder Abschnitt über eigenartige Quellen verfügt.

Das Jahr 1862 brachte in dieser Geschichte eine größere Zäsur. In diesem Jahr erfolgte nach der Einbeziehung der Vorstädte in das Stadtgebiet Wiens eine neue Hausnummerierung, wonach viele gleichnamige Gassen getilgt werden mussten.⁷⁹

Als relevante Quellen können die Presseorgane „Morgenpost“, die regelmäßig über Straßenbenennungen berichtete, bzw. die „Wiener Zeitung“ herangezogen werden, wovon nach sehr mühsamen Suchen nur kleine Informationsstücke herausgriffen werden können.⁸⁰

Die Straßenbenennung gehörte vor und nach 1862 zum Tätigkeitsbereich des Gemeinderates, wobei die Bezirksvertretungen ein Vorschlagsrecht hatten.

1860 setzte der Gemeinderat die allgemeinen Richtlinien der Neunummerierung und Umbenennung fest, schrieb aber kein Konzept hinsichtlich Namensgebung vor. 1862 wurde eine Hausnummerierungskommission aufgestellt, deren Unterlagen nicht überliefert sind, und weshalb es beinahe unmöglich ist nachzuvollziehen, nach welchem Prinzip die Namen vergeben wurden.⁸¹ Die „Morgenpost“ sah auch kein solches Prinzip, und kritisierte die Kommission wegen der leicht verwirrenden, prosaischen Straßennamen.⁸²

Die Stadterweiterungskommission und die Donauregulierungskommission wirkten bei der Gemeinderatskommission im Fall der betreffenden Flächen mit. Das Grundstück im 3. Bezirk aber, wo Kolonitzgasse und der Kolonitzplatz liegen, war weder Stadterweiterungs- noch Donauregulierungsgrund⁸³. Die zuständige Behörde stellte daher alleine die Gemeinde Wien dar.

Die Ergebnisse der Kommissionstätigkeit veröffentlichte in den ersten Jahren die „Morgenpost“. 1869 kam erst ein vollständiges Häuserbuch zustande, das das neue Häuser- und Straßenschema von Wien und Umgebung darlegte.

78 Uhl, Straßenbenennung.

79 Ebenda 4.

80 Ebenda 5.

81 Ebenda 6-9. Kommissionsmitglieder: Josef Klucky, Anton Glickh, Karl Eduard Bauernschmid, Karl Garber, Pattinger (?) und Franz Thill, später Wilhelm Frankl und Josef Fichtner.

82 Ebenda 9.

83 Ebenda.

Der Stadtarchivar Karl Weiß schlug erst 1872 Benennungsnormen vor, die auf Kataster- und Grundbuchsamen, bzw. Lokalereignissen und berühmten Personen beruhten. Karl Weiß nahm von da an sehr eifrig als Ratgeber an der Straßenbenennung teil.⁸⁴

Der Prozess der Straßenbenennung vor dem Auftritt von Karl Weiß, also die Bezeichnung von Verkehrsflächen nach den Helden der Türkenjahre, verfolgte daher kein einheitliches Konzept, die Namen wurden ad hoc zu verschiedenen Zeiten an die verschiedenen Orte vergeben.

Im Allgemeinen fanden die Benennungen Niederschlag in den Unterlagen der Bezirksvertretungen, in Protokollen der öffentlichen und vertraulichen Sitzungen des Gemeinderates und in den gedruckten Mitteilungen der Stadt Wien, wie z. B. im Amtsblatt, den Verwaltungsberichten und im Wiener Kommunalkalender.⁸⁵

Außerdem steht die von Roman Uhl erstellte, handschriftliche Zettelkartei im Lesesaal des Wiener Stadt- und Landesarchivs zur Verfügung. Auf den Kärtchen kann man den Namen und die Kurzbiographie des Namensgebers, Zeitpunkt der Straßenbenennung (Jahr) und fallweise Hinweise auf Archivalien lesen.

Aber die relevante Quellenlage zur Straßenbenennung nach Kollonitsch ist enttäuschend. Mit Ausnahme eines Sitzungsprotokolls aus dem Jahr 1873 den Kolonitzplatz betreffend war kein anderer direkter Hinweis zu finden.

Die Straßenkartei von Uhl besagt, dass die Orte nach Leopold von Kollonitsch, und nicht nach seinem Neffen, Sigismund, oder nach Leopold von Kollonitsch, Erzbischof von Wien (!) benannt wurden, wie das einige ältere Straßenlexika behaupten.⁸⁶ Die Quellenangabe weist auf einen die Kolonitzgasse betreffenden Akt der Baupolizei hin, der aber bloß die Bebauung des Areals betrifft, und keinen Bezug zur Straßenbenennung hat.

Aufgrund des vorhandenen Quellenmangels soll die Ortsgeschichte näher betrachtet werden, um herauszufinden, welche historischen Assoziationen zu Kollonitsch vermutlich zur Zeit der Benennung eine Rolle spielten. Es handelt sich hier daher eher um eine assoziative, als eine argumentative Erörterung.

84 Ebenda. Leider gibt Roman Uhl seine Quellen zu diesbezüglicher Tätigkeit von Karl Weiß nicht bekannt.

85 Ebenda 9-10.

86 z. B. Ludwig Rossa, Straßenlexikon von Wien (Wien 1945) 257.

Im Weißgärberviertel

Das Viertel im Bezirk Landstraße, wo sich die fraglichen Orte befinden, entstand nach der ersten Türkenbelagerung und stellte bis 1850 eine eigene Vorstadt Wiens dar.

Es breitete sich in der Biegung des Wienflusses und des heutigen Donaukanals aus, während südlich die Marxergasse angrenzte. Dieser geographischen Lage zufolge war das Areal vor den Flußregulierungen immer wieder Überschwemmungen ausgesetzt.

Bereits im Mittelalter siedelten sich am Ufer zwischen Stubentor und Donau Gärtner und Fleischhauer, Flecksieder und Darmwäscher an, und bildeten eine eigene Gemeinde mit dem Namen Alt-Tunaw. Die im Jahr 1529 zerstörte Siedlung erneuerte sich schnell. 1561 verlegte Kaiser Ferdinand I. die Arbeitsstätte der Lederer und Gerber in dieses Areal, wonach die Ortsbezeichnung „Weißgärberviertel“ entstand.

Die Gemeinde verfügte seit 1673 über eine Kirche, die der Volksmund „Margarethenkirchlein“ nach der frommen Gattin von Kaiser Leopold I., Margaretha Theresia nannte. Die Kirche wurde während der zweiten Türkenbelagerung komplett zerstört. Ihr Gedächtnis bewahrt heute eine Dreifaltigkeitssäule bei der Radetzkystraße 1., vor dem Rettungsgebäude. Den Grundstein zur zweiten Kirche legte eigenhändig Leopold I. 1690 in der Nähe des heutigen Radetzkyplatzes, und spendete zum Zwecke des Neubaus 1000 fl.

1693 überließ der Kaiser gegen 10.000 fl. das Viertel der Stadt Wien, wonach der Wiener Magistrat die Grundherrschaft ausübte.

Zwischen Gärten und dem Wienfluß dehnte sich ein großer, flacher Grund aus, der „Ochsen Standt“, wo das von Ungarn herantriebene Vieh feilgeboten und geschlachtet wurde.

Das Viertel beherbergte neben den Werkstätten, Gärten, Wein- und Bierhäusern im 18. Jahrhundert jahrzehntelang eine Anstalt für blutige Tierhetzen, das Hetztheater, dessen Name die heutige Hetzgasse festhält. Im Areal der Donaulände stellte die sog. „Gänseweide“ vom 14. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts einen Schauplatz für Hinrichtungen, Juden-, Hexenverbrennungen und Militärexecutionen dar.⁸⁷

1850 wurde das Weißgärberviertel mit den benachbarten Kleinbezirken, Erdberg und Landstraße vereinigt, wodurch der 3. Wiener Gemeindebezirk Landstraße entstand.

⁸⁷ Zur angeführten Geschichte siehe: Karl Ziak, Das neue Landstraßer Heimatbuch. Geschichte eines Wiener Bezirks (Wien 1975) 32-42.

Kolonitzgasse, Kolonitzplatz

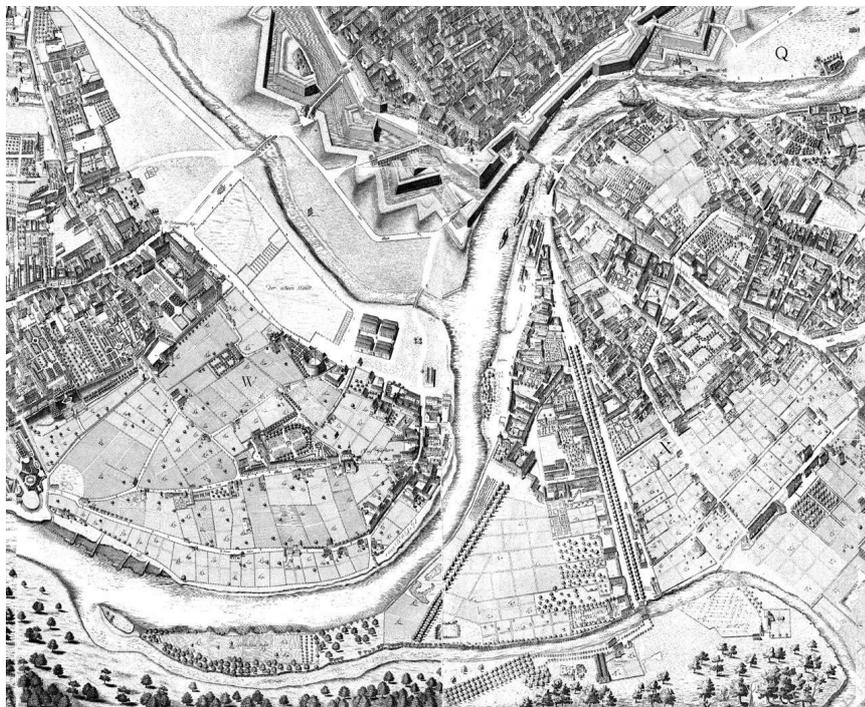


Abb. 3. Huber's Vogelschauplan (1774)

Die Linie der Kolonitzgasse gehörte zu den alten Straßenzügen des Viertels, welche auf dem spektakulären Vogelschauplan Hubers (1774) erkennbar sind (siehe: Abb. 3. und Abb. 4., vgl. mit Abb. 5.):

Am Bildrand oben sieht man den Grund vom „Ochsen Standt“ mit Speicherhäusern, wo sich heute die Hintere und Vordere Zollamtstraße bzw. die Ministeriumsgebäude

befinden.

Der Rundbau bildet das Hetztheater ab. Die schmale Gasse, die rechts vom Hetztheater anfängt und nach „unten“ verläuft, trifft auf die „Obere Gärtner-Gasse“ (heute: Seidgasse). Diese Gasse grenzt an den sogenannten Bechard'schen Grundstz, Palais und Garten, geht „nach unten“, und stößt auf die Kirchen-Gasse (die heutige Löwengasse). Eine Grenzlinie stellt von diesem Grundstz die Kirchen-Gasse dar. An der Ecke der Kirchen-Gasse und einer unbenannten Straße befindet sich das zweite Margarethenkirchlein, während die Kirchen-Gasse weiterläuft, und in den heutigen Radetzkyplatz mündet.

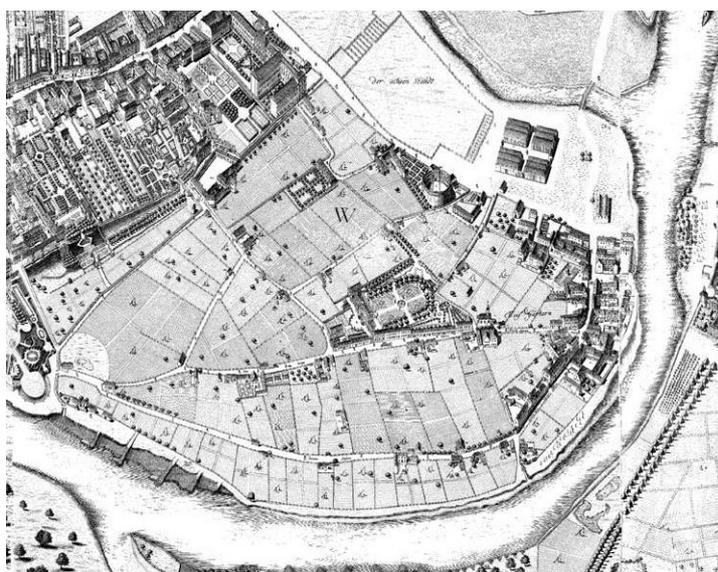


Abb. 4. Weißgärberviertel auf Huber's Vogelschauplan (1774)

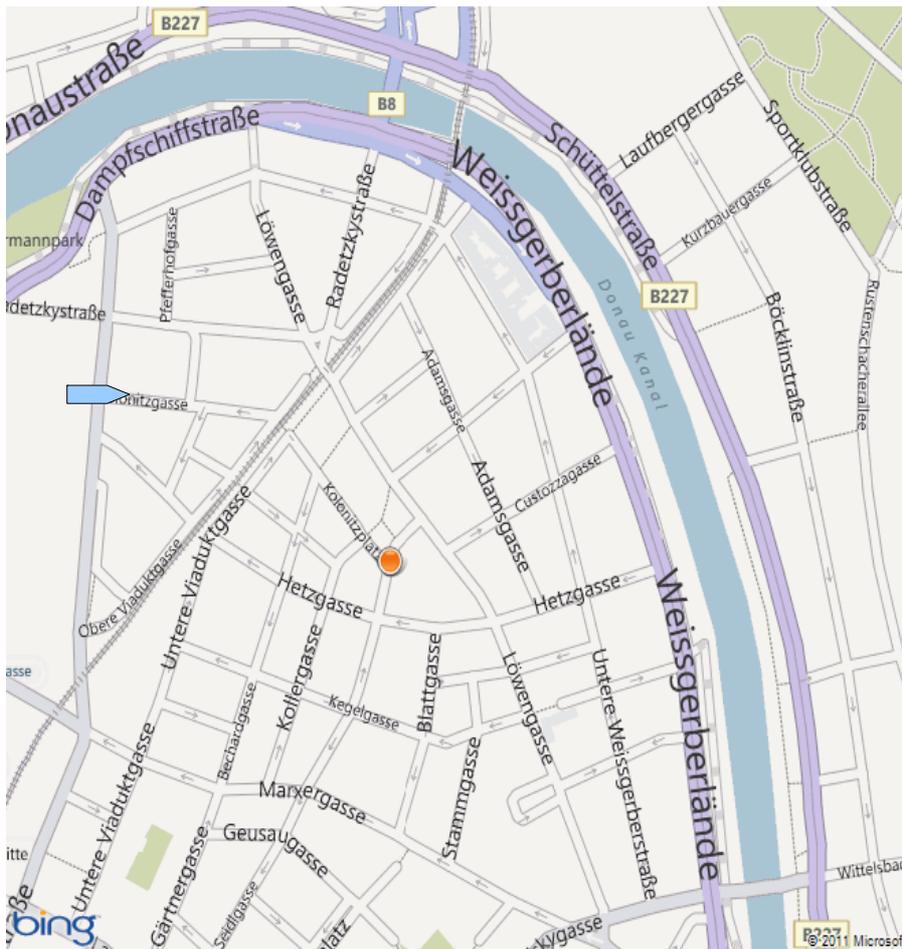


Abb. 5. Karte des heutigen "Weißgärberviertels"

Fast parallel mit der Hetzgasse ist rechts eine andere Gasse zu sehen, die eine gerade Linie hat, und bis zur Mittellinie der Gartenlage verläuft. Diese gerade Gasse nannte sich ursprünglich Krämergassel, später Sailer-Gasse, heute Kolonitzgasse.⁸⁸

Der Grund des Kolonitzplatzes fällt heute im Großen und Ganzen mit der unteren Hälfte der von Gebäuden umgebener

Gartenlage zusammen. Der erwähnte Grundbesitz wird zwar meistens nach seiner letzten Inhaberin, Freiin Barbara Bechard bezeichnet, hatte aber vor ihr viele andere Besitzer: Hofkammerrat Franz Gottlieb von Albrecht am Anfang des 18. Jahrhunderts, später, noch in diesem Jahrhundert eine geborene Liechtenstein, Maria Theresia von Savoyen-Piemont, danach den kurhannoverschen Militäroffizier Johann Ludwig von Wallmoden-Gimborn, und ab 1802 den hannoverschen Politiker und Diplomaten Ernst Graf von Hardenberg. Ferdinand Freiherr von Bechard erwarb den Grundstz 1821, nach seinem Tod bewohnte das Schloss alleine seine Gattin Barbara.⁸⁹ (Abb. 6.)

Als 1860 die wohlthätige und geschätzte Freiin Bechard verstarb, ging die Liegenschaft in den Besitz des Notars Georg Hanny⁹⁰ über, der sie noch im selben Jahr um 150.000 fl. der Stadt Wien verkaufte.⁹¹

⁸⁸ Hans Pemmer und Franz Englisch, Landstraßer Häuserchronik Bd. 4 (Wien 1958) 88.

⁸⁹ Czeike, Lexikon Bd. 1. 294., Franz Englisch, Bechardgasse. In: Mitteilungen des Bezirksmuseum Landstraße 25 (1976) 2-5., Ziak, Landstraße 84.

⁹⁰ Schematismus des Österreichischen Kaiserthums. 1. Theil (Wien 1837) 570.

⁹¹ Englisch, Bechardgasse 5.

Ab 1865 wurde das Areal größeren Umbauarbeiten unterzogen. Das Schloss und der Garten wurden demoliert, das Grundstück parzelliert. Ab 1866 fingen die Bauarbeiten der St. Othmar-Kirche im neogotischen Stil nach Plänen von Friedrich Schmidt an, die 1871 fertiggestellt wurde. Man errichtete am ehemaligen Grundbesitz noch ein Pfarrhaus, ein Schulgebäude und zahlreiche Mietshäuser. Durch den neuen Kirchenbau war das alte Kirchlein überflüssig geworden und stand bei der Umgestaltung des Radetzkyplatzes im Wege, daher wurde es im Laufe des Jahres 1872 endgültig abgerissen.⁹²

Die Sailer-Gasse erhielt 1862 den Namen Kolonitzgasse aus unbekanntem Grund, vermutlich unter Bezugnahme auf die Frömmigkeit und Wohltätigkeit von Barbara Bechard.

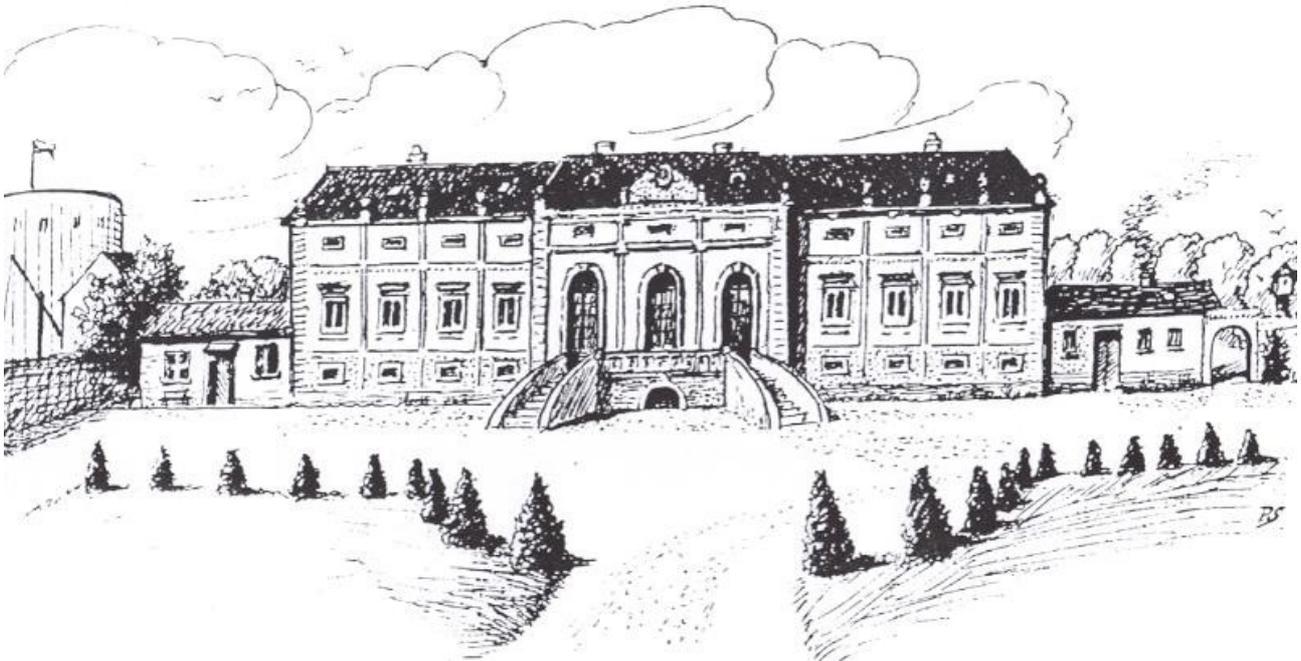


Abb. 6. Palais Bechard

Die Ähnlichkeiten im Charakter zwischen Freiin und Kirchenfürst verknüpften sich wohl in den Köpfen. Möglicherweise spielte es auch eine Rolle, dass im selben Jahr eine naheliegende Gasse nach Niklas Salm, eventuell während dem selben Prozess, benannt wurde. Auch das in der Nähe liegende Spital, das 1727 Erzbischof Sigismund von Kollonitsch ursprünglich als Armenhaus gründete, und das bis 1909 als Spital fungierte, könnte freie historische Assoziationen erweckt haben.

⁹² Ziak, Landstraße 38.

Die Benennung des Kolonitzplatzes geht auf prosaische Gründe zurück, die relativ einfach nachvollziehbar sind.

Anfang 1873 trat durch den Schul- und Kirchenbau die Notwendigkeit heran, zwei neue Verkehrsflächen, nämlich den Kirchenplatz und die von ihm zweigende Gasse zu benennen. Die Vertretung des 3. Bezirks war der Meinung, der Platz möge als Weißgärber-Kirchenplatz und die Gasse als Bechardgasse bezeichnet werden. Der Magistrat erklärte sich mit dem die Gasse betreffenden Vorschlag einverstanden.⁹³

Aber im Fall des Platzes, wie der Referent der II. Sektion⁹⁴ erläuterte, betrachtete die Behörde die eingebaute, von der Kolonitzgasse beginnende Seite vom Kirchenplatz als eine Fortsetzung der Kolonitzgasse, weshalb die Gasse bis zur Kirche verlängert, und der Platz ebenso nach Kollonitsch benannt wurde.⁹⁵

Weder eine Gedenktafel, noch ein Denkmal bewahren an diesen Orten das Gedächtnis von Kollonitsch. Sein Name erscheint nur auf den Straßenschildern, und seit 2002 über der Eingangstür eines traditionellen Wiener Beisl-Gastgewerbes.

93 WStLA 1.6.1. B1. Sitzungsprotokolle der öffentlichen Sitzungen vom 28. Jänner 1873. 35. Tagesordnungspunkt.

94 Innere Gemeindeangelegenheiten, Händel und Gewerbe. Csendes, Vertretungskörper 8.

95 Ebenda. Bzw. Penmer und Englisch, Häuserchronik 88.

IV. 3. Plastische Kunstwerke

IV. 3. 1. Vinzenz Pilz: Statue von Kollonitsch (1867)

Die Statue von Kollonitsch ist eine der ehemaligen Elisabethbrückenstatuen vor dem Wiener Rathaus. Diese Gruppe wurde ursprünglich auf der nicht mehr bestehenden Elisabethbrücke am Karlsplatz aufgestellt. Der Karlsplatz breitet sich zwischen dem Stadtkern und dem Vorort Wieden (heute: 4. Bezirk) aus. Im Laufe seiner Geschichte war er durchgehend ein vielfältiger und sich dynamisch entwickelnder Stadtraum, der in der neueren Literatur in künstlerischer Hinsicht auch als „Experimentierfeld“⁹⁶ der Ringstraße bezeichnet wird.

Die Brücke stand vor in diesem Areal am wichtigsten Eingang zum Stadtkern, dem Kärntnertor, überspannte den Wienfluß, und verband die verlängerte Kärntnerstraße mit der Wiedner Hauptstraße.⁹⁷

Die Geschichte der Brücke und der Statuengruppe sind eng miteinander verbunden. Obwohl die Geschichtswissenschaft eine Baugeschichte der Brücke noch schuldig ist, kann hier außer einigen Hinweisen nur die Statuengruppe dargestellt werden.

Es finden sich seit 1867, dem Jahr der Verwirklichung des Statuenprojektes, Hinweise darüber in der Ingenieursliteratur und in den verschiedensten Arten der Heimatliteratur.⁹⁸ Die Entstehungsgeschichte wurde bis zum Ende der 1970er Jahre nicht mit wissenschaftlichen Ansprüchen untersucht. Walter Krause⁹⁹ und Robert A. Kann¹⁰⁰ schilderten in ihren Aufsätzen, die für meine Forschungsarbeit einen nützlichen Ausgangspunkt bildeten, ein auf archivalischen Quellen beruhendes, umfassendes Bild.

Zur Untersuchung der Entstehungsgeschichte und der Rezeption von Kollonitsch durch dieses Standbild wurden die folgenden Primärquellen zu Hilfe genommen:

96 Peter Haiko, Zur Verbauung des Karlsplatzes im 19. Jahrhundert. Experimentierfeld der Ringstraße. In: Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz, ed. Elke Doppler (Wien 2008) 114-120.

97 Werner Telesko, Der „Karlsplatz“ als Ort historischer Festzüge. Botschafter, Prinzessinnen und Monarchen. In: Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz, ed. Elke Doppler (Wien 2008) 106-113.

98 Ohne Anspruch auf Vollständigkeit in chronologischer Ordnung: Karl Hofbauer, Die Wieden mit den Edelsitzen Conradswerd, Mühlfeld, Schaumburgerhof und dem Freigrunde Hungerbrunn (Wien 1864) 25-29, Technischer Führer durch Wien, ed. Emil Winkler (Wien 1873) 20., Franz Atzinger, Heinrich Grave, Geschichte und Verhältnisse des Wien-Flusses sowie Anträge für dessen Regulierung und Nutzbarmachung. Mit Rücksichtnahme auf die jetzigen allgemeinen und localen Anforderungen (Wien 1874) 25-26., Franz Rieger, Das Deutschmeisterdenkmal und die Denkmalkunst in Wien (1908) 18-19., Ernst Blaschek, Mariahilf einst und jetzt (Wien 1926) 184.

99 Walter Krause, Die Plastik der Wiener Ringstraße: von der Spätromantik bis zur Wende um 1900 (= Die Wiener Ringstraße 9, Wiesbaden 1980) 37-41.

100 Robert A. Kann, Die Statuen vor dem Wiener Rathaus. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 33 (1980) 277-283.

1. Einer der Hauptteilnehmer und finanzieller Unterstützer des Statuenprojektes war der **Wiener Gemeinderat**. Die wichtigste Quellengruppe stellen die Protokolle der öffentlichen Sitzungen des Gemeinderates dar, aus den Jahren 1850-1851, 1862-1869 (WStLA), bzw. die Stadtratsprotokolle aus den Jahren 1897, 1899 und 1902 (erschieden im Amtsblatt der Stadt Wien).¹⁰¹

Innerhalb des Gemeinderates gehörte die mit dem Statuenprojekt im Zusammenhang stehende Entscheidungsvorbereitung und Disputation der prinzipiellen und praktischen Fragen zum Tätigkeitsbereich unterschiedlicher Sektionen und Kommissionen. An dieser Arbeit waren 1850-1851 die I. Sektion¹⁰² und die Bausektion, später die Bau-¹⁰³ und die Finanzsektion¹⁰⁴ beteiligt. Als das Statuenprojekt tatsächlich in Gang kam, bildete die Bausektion eine kurzlebige, dreiköpfige Spezialkommission, deren Unterlagen nicht überliefert sind. Mit Hilfe von Geschäfts- und Beschlussprotokollen der entscheidungsvorbereitenden Kommissionen erfährt man die genaue Chronologie bzw. die Protagonisten des Statuenprojektes.

Über die Kommissionsbeschlüsse informierte die Plenarversammlung des Gemeinderates immer ein Kommissionsreferent, der meistens ein Protagonist war.

In den Reihen des Gemeinderates fand die Initiative sowohl enthusiastische Unterstützer als auch Kritiker, aber trotz der eventuellen Debatten nach den Referaten wurden die Kommissionsvorlagen immer bewilligt.

Der Bestand der Gemeinderatsakten umfasst die Korrespondenzen mit dem Verein zur Beförderung der bildenden Künste, welcher die Statuenaufstellung anregte und koordinierte, bzw. die Akten der inneren Verwaltung.

Gemäß der mit dem Kunstverein beschlossenen Vereinbarung übernahm der Gemeinderat den Entwurf, die Ausführung und Finanzierung der Statuenpedestale. Die Pläne fertigte die Bausektion an, die mit dem Steinmetzmeister verhandelte, und die Statuenaufstellungsarbeiten überwachte. Die Prozesse wurden sorgfältig dokumentiert, aber es ist nur ein Teil der Akten erhalten geblieben,¹⁰⁵ die die technischen Detailfragen

101 Der Gemeindestatut von 1890 trat 1892 in Kraft. Demzufolge entstand der Stadtrat, der aus dem Bürgermeister, den beiden Vizebürgermeistern und 22 Mitgliedern des Gemeinderats bestand. Die Protokolle des Stadtrates wurden im Amtsblatt der Stadt Wien veröffentlicht. Vgl. Peter Csendes, Vertretungskörper (= Veröffentlichungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs, Wien 1988) 5 und 26.

102 I. Sektion: Organisations- und Dienstangelegenheiten (ab 1851 Allgemeine Organisations-, Rechts- und Dienstangelegenheiten), vgl. Csendes, Vertretungskörper 8.

103 VI. Sektion: Bausachen (ab 1851: Bauwesen und technische Arbeiten), vgl. Csendes, Vertretungskörper 8.

104 VII. Sektion: Finanzangelegenheiten und Kontrolle, vgl. Csendes, Vertretungskörper 8.

105 Die vorhandenen Akten befinden sich WStLA 1.1.2. A11. | Unterkammeramt, Bauamt Faszikel 1. 5206/1866, 5460/1866, 6556/1866, 11.810/1866, 12.253/1866, 2699/1867 bzw. WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 4280/1867.

genauer erklären. In dieser Arbeit wurde von Recherchen dieser Dokumente Abstand genommen.

2. Das Statuenprojekt fand einen weiteren Unterstützer 1863 in der Person des Kaisers und durch ihn im Wiener **Stadterweiterungsfonds**. Franz Joseph rief diese Behörde 1858 ins Leben, die für die Umgestaltung und Bebauung der an die Innenstadt angrenzenden Fläche zuständig war. Sie war verwaltungsmäßig dem Innenministerium untergestellt.

Die betreffende Dokumentation, d. i. der Briefwechsel mit dem Kunstverein und die Vorträge an den Kaiser, liegen im Bestand des Stadterweiterungsfonds auf (Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv). Obwohl von der Aktengruppe im Laufe der Zeit einige skartiert wurden, informieren die vorhandenen Akten wohl ohne grundsätzlichen Mangel über die Details des Statuenprojektes.

Die Gesuche des Kunstvereins wurden zuerst in den Sitzungen der Stadterweiterungskommission präsentiert, wo die Möglichkeiten in Erwägung gezogen und die Vorträge an den Kaiser vorbereitet wurden. Der Kaiser, wohl ohne sich viele Gedanken darüber gemacht zu haben, unterzeichnete den jeweiligen Antrag, und wies ihn an die Kommission zurück.

3. Die Akten des Kunstvereins liegt meines Wissens nach in keiner staatlichen Sammlung auf. Anhand der Vereinstatuten, die 1832 und 1836 erlassen wurden, ist es anzunehmen, dass das Archiv sich bis zum Jahr 1871 in Privatbesitz befand und befindet.¹⁰⁶

Der Verein bildete sich 1871 um, und nahm den Namen „Gesellschaft für vervielfältigende Kunst“ an. Das Archiv dieser Organisation (1871-1935) befindet sich im Allgemeinen Verwaltungsarchiv. Die Mappe, die den Namen „Vereinsgeschichte“ trägt, umfasst nur die allgemeine Beschreibung, geht nicht detailliert auf die Geschichte der Statuen ein. Diese Mappe stellte vermutlich Carl von Lützwow zusammen, der 1895 in der eigenen Zeitschrift der Gesellschaft, „Die graphischen Künste“ einen Überblick über die Vereinsgeschichte zwischen 1871 und 1895 veröffentlichte.¹⁰⁷ Lützwow schildert auch die frühen Jahre der Gesellschaft, wo er zur Geschichte der Statuen interessante Beiträge leistet. Zu den frühen Jahren des Vereins stehen sonst nur spärliche Quellen zur

106 § 39 (Statuten 1832) bzw. § 44 (Statuten 1836): *Die Akten des Vereines sind von dem Vorstande zu bewahren, und über die genaue Registrirung derselben zu wachen. (...) Bei einer Änderung der Person des Vorstandes hat der Austretende dem neu gewählten Vorstande sämtliche, auf die bisherige Geschäftsführung Bezug nehmenden Papier, so wie für den Verein angeschafften Gegenstände zu übergeben.*

107 Carl von Lützwow, Geschichte der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst 1871-1895. Nebst einem Rückblick auf den älteren Wiener Kunstverein. In: Die graphischen Künste 18 (1895) 69-80.

Verfügung: Unter anderen die Vereinsstatuten und die Mitgliederverzeichnisse aus verschiedenen Jahren (1830, 1837, 1848, 1870), die die Ziele, Wirkung, Mitgliedschaft und finanzielle Situation des Vereins einigermaßen näher beleuchten.

Auf diese Art und Weise kommt der merkwürdige Widerspruch zur Vorschein, dass, während man unter den Vereinsmitgliedern prominente Vertreter des österreichischen und Wiener politischen und kulturellen Lebens findet, in den Plenarversammlungen des Gemeinderates die Skeptiker die berufliche und finanzielle Authentizität der Vereins in Frage stellten.

Ein Teilarchiv des Vereins¹⁰⁸ im Umfang einer Mappe beinhaltet hauptsächlich Dokumente aus den 1830er und 1840er Jahren, wo zu diesem Thema ein einziges relevantes Schreiben vorhanden ist: ein Brief des Bürgermeisters Cajetan Felder, den er im Mai 1869 anlässlich der Übernahme der Statuen ins städtische Eigentum ausstellte.

4. Darüber hinaus findet man relevante Dokumentation im **Künstlerhausarchiv**. Die Anfänge des heutigen Künstlerhauses, das sowohl Künstler, als auch Kunstgönner umfasste, reichen unter dem Namen Künstlergenossenschaft bis in die 1850er Jahre zurück. Diese Organisation stellte weder eine Konkurrenz, noch eine Parallelorganisation zum Verein dar. Bis zum Zeitpunkt des Statuenprojektes, den 1860er Jahren, wurde der Verein zu einem der Kunden der Genossenschaft: das Vereinslokal im Volksgarten sicherte Platz für ihre Ausstellungen, und der Verein kaufte regelmäßig die zur Reproduktion gedachten Vorlagen an.¹⁰⁹

Die reichen Bestände der Künstlergenossenschaft (3200 Schachteln!) beherbergt seit 1971 das Wiener Stadt- und Landesarchiv. Der Verein verfügt über eine eigene Mappe, die für das Thema relevante Schriftstücke enthält. Von meistem Interesse sind z. B. der Vereinsrechnungsbildungsbericht aus 1869 und ein Mitgliederverzeichnis aus 1870.

5. Die Geschichte der Elisabethbrücke geht vor die tatsächliche Ausführung (1851-1854), bereits Mitte der 1840er Jahre zurück. Die Stadt Wien bzw. die Vorstädte, über welche die Stadt Wien die Grundobrigkeit besaß, sowie der Karlsplatz, unterstanden bis 1848 der niederösterreichischen Regierung.¹¹⁰ Die betreffenden Quellen sowohl zu der Brücke, als auch zu den Statuen liegen daher bis zum Jahr 1848 im **Niederösterreichischen Landesarchiv** in St. Pölten auf.

¹⁰⁸ WB HS Teilarchiv Verein.

¹⁰⁹ Ausführlicheres zur Vereinsgeschichte und zur Verbindung zwischen Verein und Künstlergenossenschaft siehe Wladimir Aichelburg, Das Wiener Künstlerhaus 1861-2001. Band 1. Die Künstlergenossenschaft und ihre Rivalen Secession und Hagenbund. Wien (2003) 27-32.

¹¹⁰ Richard Perger, Vorstädte. In: Czeike, Wien 5. 560-561., Brigitte Rigele, Hauptregistratur (= Veröffentlichungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs, Wien 1991) 3.

6. Die eigenen **Veröffentlichungen des Architekten Ludwig Förster**, Erbauer der Brücke und Urheber der Statuen stellen einen wichtigen Teil der Primärquellen dar: eine Denkschrift aus dem Jahr 1851 an den Gemeinderat Wiens,¹¹¹ und zwei Artikel aus dem Jahr 1854 in seiner eigenen Fachzeitschrift.¹¹²

Die Elisabethbrücke über den Wienfluß

Wahrscheinlich seit der Römerzeit stand an der Stelle der Elisabethbrücke eine Brücke, die das Lager Vindobona mit der südlichen Römerstraße verband¹¹³. Eine aus Holz gebaute Brücke ist urkundlich zum ersten Mal im Stiftsbrief des in dem Areal sich befindenden Heiligen-Geist Spitals 1211 oder 1212 nachweisbar.

Im ersten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts erbaute Albrecht IV. die „Steinerne Prucken bey Chernerthor“, die bis in das 19. Jahrhundert stand, und im Laufe der Zeit mit plastischen Figuren von Heiligen und mit dem sog. Bäckerkreuz geschmückt wurde. Diese Figuren wurden 1821 bei Renovierungsarbeiten von der Brücke entfernt. Die steinerne Brücke riß man wegen ständiger Probleme und Hochwasserbeschädigungen 1850-1851 endgültig ab.¹¹⁴

Der Doyen der Ringstraßenarchitektur, Ludwig Förster, beschäftigte sich seit 1846 mit dem Entwurf einer neuen Brücke, als mehrere Architekten aufgefordert wurden, einen Plan für einen Neubau zu schaffen. 1847 genehmigte Kaiser Ferdinand den Entwurf von Förster, die Realisierung konnte aber wegen der politischen Ereignisse und verzögerter Kosten- und bürokratischer Angelegenheiten erst 1854 vollendet werden.¹¹⁵

Die neue steinerne Brücke wurde am 23. April 1854 eröffnet, als Elisabeth, die Braut Kaiser Franz Josephs von der kaiserlichen Sommerresidenz „Favorita“ in der Vorstadt Wieden über die Brücke fuhr, und in die Stadt einzog. Zum Andenken an dieses Ereignis und als Huldigung für die Braut wurde der neue Monumentalbau Elisabethbrücke genannt.

Die jeweilige Brücke an dieser Stelle diente nicht nur als wichtiger Verkehrsweg im Bereich des Karlsplatzes, sondern auch als Repräsentationsraum. Seit der Neuzeit gibt es

111 Ludwig Förster, Abgedrungene Denkschrift an die verehrlichen Mitglieder des hochachtbaren Gemeinderathes der Reichs-Haupt- und Residenzstadt Wien über den Bau der Wienflußbrücke vor dem Kärnthnerthore (Wien 1851).

112 Allgemeine Bauzeitung 19 (1854).

113 Michaela Kronberger, Die Römer am „Karlsplatz“. Ein Gräberfeld entlang der Straße. In: Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz, ed. Elke Doppler (Wien 2008) 57-58.

114 Förster, Alte Brücke.

115 Ausführliche Beschreibung über den Brückenbau aus erster Hand siehe: Förster, Alte Brücke bzw. Ludwig Förster, Die Elisabethbrücke in Wien. In: Allgemeine Bauzeitung 9 (1854) 386-387.

Hinweise dafür, dass sie als Fahrtweg für repräsentative Züge prominenter Persönlichkeiten, wie Herrscher und Diplomaten fungierte.¹¹⁶

Dieser Raum mit seiner prachtvollen Kulisse der Karlskirche und üppigen Naturlandschaft zählte paradoxerweise auch zu den schmutzigsten und stinkendsten Stadtteile Wiens. Der Wienfluß, der sein Delta in diesem Areal erreichte, wurde längst mit Schmutz und Gestank assoziiert. Der Fluß brachte Abfall und Abwässer der bei dem Oberlauf angesiedelten Gewerbe und Haushalte mit sich, die am Karlsplatz steckenblieben, und nicht in die Donau abgeleitet wurden. Der damals noch unregulierte Fluß überschwemmte oft die Ufer, was die stadthygienischen Probleme ebenso steigerte.¹¹⁷

Die Regulierung des Flusses und die damit verbundene Verwirklichung der Stadthygiene beschäftigte seit der Zeit von Kaiserin Maria Theresia nicht nur die Herrscher, sondern auch in- und ausländischen Experten.

1873 beschrieb der italienische Ingenieur E. H. D'Avigor das hygienische Verhältnis des Flusses: *Der Wanderer, welcher einem heissen Sommerabend von der Elisabethbrücke die Wienstraße hinaufspazieren den Muth hat, wird sich überzeugen, dass ein bedeutender Theil des Unraths nicht unmittelbar in die Donau gelangt, sondern gemüthlich im Flussbett liegen bleibt, bis ein gnädiges Ungewitter von den Bergen herunterstürzt, und Alles – oder auch nur Etwas – davonträgt (...) Bei trockener Witterung hingegen kriecht der Wienfluss wie ein scheusslicher Lindwurm in schwarzen Krümmungen dahin; seine übelriechenden, trägen Gewässer lassen an den Ufern Haufen hässlichen Schlammes zurück; (...) das geringste Hinderniss staut sein schmutziges Wasser. Nach einem Gewitterregen aber (...) tritt der Wienfluss aus, so füllt er Keller und Gewölbe mit gelbem Wasser, wird oft zwanzig Klafter und mehr breit, und der kühnste Schwimmer würde sich nicht dem reissenden Strome anvertrauen. Der Regen hört auf, in wenigen Stunden ändert sich die Scene; das gelbe Wasser wird noch einmal schwarz und setzt im Fallen am Stadtpark die von Schönbrunn und Gumpendorf mitgebrachten Abfälle reichlich ab. Leider sind diese Geschenke keine Verschönerung für den Park – todte Thiere, Schlamm und Kehrlicht aller Art erscheinen am Ufer und mengen ihre Dünste mit*

116 Einige Beispiele: Einzug des türkischen Großbotschafters Mehmet Basscha 1665; Einzug von Wilhelmine Amalie von Braunschweig-Lüneburg, Braut von Kaiser Franz I. 1699; Rückkehr des Kaiser Franz I. aus Paris 1814; Einzug der Prinzessin Stephanie von Belgien, Braut des Kronprinzen Rudolf 1881. Ausführliche Beschreibung siehe [Telesko](#), Karlsplatz.

117 Sándor [Békési](#), Karikaturen „An der Wien“ und „Am Donaukanal“ 1888. In: Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz, ed. Elke Doppler (Wien 2008) 392., Peter [Payer](#), Der Gestank von Wien. Über Kanalgase, Totendünste und andere üble Geruchskulissen (Wien 1997) 61-67.

den Wohlgerüchen der Rosen vor dem Cursalon. Der von der Hitze ermattete Wiener, welcher dort etwas Erholung und frische Luft zu finden hofft, athmet mit jedem Zuge giftige Miasmen ein; die armen Bewohner der Wieden, Margarethen und Gumpendorf haben den ganzen Sommer über dieselben Vortheile, ohne sich desshalb besonders in den Stadtpark bemühen zu dürfen.¹¹⁸

Die Endlösung des Problems, d. h. die komplette Regulierungsarbeit des Flusses begann in den 1890er Jahren, und verknüpfte sich mit dem Bau der Stadtbahn (heute: U4). Die Bauarbeiten dauerten bis ins erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. Die Elisabethbrücke, als einer der ersten Monumentalbauten der Wiener Ringstraße, fiel diesen Arbeiten zum Opfer.

Die mit Statuen geschmückte Elisabethbrücke war eine der wichtigsten Sehenswürdigkeiten Wiens, sozialer Treffpunkt und ein beliebtes Thema der bildenden Künste, für Malerei, Graphik und Fotografie (siehe Abb. 7.). 1873 bezeichnete sie Emil Winkler als *eine der frequentesten [sic!] und schönsten Brücken Wiens*.¹¹⁹



Abb. 7. Johann Varrone: Die Elisabethbrücke (1888)

118 E. H. D'Avigor, *Der Wienfluß und die Wohnungsnoth. Ein Vorschlag* (Wien 1873) 14.

119 Winkler, Wien 20.

Die Brücke war im wahrsten Sinne des Wortes ein Monumentalbau: eine ca. 46 m lange, 21 m breite Brücke im neogotischen Stil mit drei Bogenöffnungen von je ca. 13 m.¹²⁰

Ludwig Förster stellte sich die Brücke von Anfang an mit acht Statuen vor, und bildete sie in der Veröffentlichung seiner Entwürfe mit den Statuen ab.¹²¹

Bei den Vorbereitungsarbeiten der Brücke am 17. Mai 1847 lehnte jedoch die technisch-politische Kommission der niederösterreichischen Regierung aus finanziellen Gründen die Aufstellung der Statuen ab, sagte aber: *wenn aber diese Ausschmückung dennoch von der Bürgerschaft gewünscht werden sollte, dieselbe auch für die Bedeckung der Kosten allenfalls im Subskriptionswege Sorge zu tragen hätte.*¹²²

Ludwig Förster gab seinen Plan nicht auf, und auch die Wiener Bürgerschaft hielt die plastische Ausschmückung der Brücke für wünschenswert.

Der Architekt regte vermutlich 1849 bei dem Verein zur Beförderung der bildenden Künste an, wo er auch ein Mitglied war,¹²³ die Statuenerrichtung zu verwirklichen. Der Antrag wurde sofort beschlossen, und der Verein nahm die Initiative in die Hand.¹²⁴

Der Verein zur Beförderung der bildenden Künste in Wien

Der Verein oder der „ältere Wiener Kunstverein“ wurde nach deutschem und französischem Muster 1830 unter dem Protektorat des Staatskanzlers Metternich gegründet. Der Verein setzte sich das Ziel, *durch Ankäufe gelungener Werke lebender vaterländischer Künstler die Thätigkeit dieser letzteren anzuregen und die Theilnahme für die bildende Kunst im Publicum zu verbreiten.*¹²⁵

Der Verein veranstaltete Ausstellungen, kaufte Kunstwerke an, die er vervielfältigen ließ, und als eine Art Aktiengesellschaft hielt er Verlosungen ab, wo die angekauften Kunstwerke unter der Mitgliedschaft aufgeteilt wurden.

Die Anzahl der Mitglieder stieg schnell an. Im Gründungsjahr zählte er 700¹²⁶

120 Wehdorn, Bautechnik 289. Bei Winkler: Breite der Brücke ca. 28 m. Winkler bezeichnet den Baustil als „Renaissance-Stil“. Technische Angaben vgl. mit den Originalzeichnungen von Förster in der Allgemeinen Bauzeitung 19 (1854) Pläne 608. und 609.

121 Allgemeine Bauzeitung 9 (1854) Pläne 608., 609., 653.

122 NÖLA NÖ Reg M-Akten Faszikel 10. Mappe: Wienfluß, Brücke beim Kärntnertor Zl. 186/1848 Protokoll der technischen-politischen Commission 17. Mai 1847. bzw. Förster, Denkschrift 4.

123 Verzeichnis (1848).

124 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 3059/1861 Anlage zum Schreiben an den Gemeinderat Wien in der Mappe derselben: Die Statuen für die Elisabethbrücke.

125 Lützow, Geschichte 69-70.

126 Lützow, Geschichte 70. Vgl. Verzeichnis (1830), wo ca. 1000-1200 Personen angeführt sind.

Einsteiger. Zu ihnen gehörten das Kaiserhaus, Adelige und Bürgerliche, Intellektuelle und Künstler, Offiziere und Handwerker, Männer und Frauen aus allen Ländern der österreichischen Monarchie. 1837¹²⁷ belief sich die Mitgliederzahl auf ca. 1800-2000, und 1848¹²⁸ auf ca. 2000-2400 Personen. Die Mehrheit der Mitgliedschaft war in Wien ansässig. Obwohl diese Zahlen nur grobe Schätzungen sind, ist das dynamische Wachstum leicht erkennbar. 1870 scheint die Mitgliederzahl gesunken zu sein (auf rund 1100-1200), aber unter den Mitgliedern findet man die Namen der Innenminister Eduard Taaffe und Karl Giskra, einflussreiche Politiker, die bei der günstigen Beurteilung der Vereinsanträge beim Stadterweiterungsfonds zweifelsohne positiv mitgewirkt haben dürften.¹²⁹

Der Verein sammelte um sich und förderte die Wiener Künstler, wie z. B. Ferdinand Waldmüller und Carl Rahl, und öffnete die Türe zwischen Künstlern und Publikum.¹³⁰

Ab 1832 veröffentlichte der Verein auch ein Vereinsblatt. Die einzelnen Ausgaben wurden jeweils einem Kunstwerk gewidmet.¹³¹

1837 erhielt der Verein mit Hilfe von Metternich sein Lokal im Volksgarten, das früher eine Wasserhebemaschine der Hofburg beherbergte.¹³²

In der zweiten Hälfte der 1840er Jahre wurde der Verein umgestaltet, er orientierte sich über die lokale Kunst hinaus in Richtung des französischen Kunstlebens, und versuchte sich erfolglos mit dem Österreichischen Kunstverein von ähnlichem Profil zu vereinigen.

1850, zur Zeit des Brückenbaus, war der Verein bereit, seine Wirksamkeit auf die Förderung und Pflege der monumentalen Kunst zu erweitern.¹³³

127 Verzeichnis (1837).

128 Verzeichnis (1848).

129 Künstlerhausarchiv (WStLA), Mappe: Verein zur Beförderung der bildenden Künste. Verzeichnis der Mitglieder 1870.

130 Lützow, Geschichte 70.

131 Lützow, Geschichte 71. Die Ausgabe von 1849 stellte den Kupferstich Christian Pergers „Cardinal Kollonits und Graf Starhemberg in dem Stephansthorne“ dar. Der Aufbewahrungsort der Vereinsblätter ist nicht bekannt.

132 Ebenda. bzw. Teilarchiv Verein, Schreiben von Metternich an Franz von Habermann, Vorstand des Vereins am 20. April 1837. bzw. Franz von Habermann an Johann Rudolf Graf Czernin zu Chudenitz am 9. Mai 1837.

133 Lützow, Geschichte 74., und 76. Zum Versuch der Vereinigung der beiden Kunstvereine siehe WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 2465/1851.

Die erste Vereinsinitiative

Im November 1850 wandte sich der Verein mit dem Angebot an den Wiener Gemeinderat, dass er *aus eigenen Mitteln des Vereines 8 Statuen auf der Wienflußbrücke vor der Kärnthnerthore* aufzustellen beabsichtige.

Bei der Wahl der Figuren wurden zuerst die in Italien 1848 und 1849 siegreichen Feldherren ins Auge gefasst,¹³⁴ aber in dem Antrag wurden letztendlich diejenigen Persönlichkeiten vorgeschlagen, die das Kaiserhaus und das Land vor einen besonderen Gefahr gerettet hatten und mit der Geschichte Wiens in engster Beziehung standen: Niklas Salm, Leopold von Kollonitsch, Prinz Eugen von Savoyen, General Laudon, Karl von Lothringen, Carl von Schwarzenberg und Josef Radetzky.¹³⁵

Die Angelegenheit wurde dem Tätigkeitsbereich der I. und der Bausektion zugewiesen. Unter den Mitgliedern der I. Sektion findet man sowohl Ludwig Förster, als auch die späteren Protagonisten der Statuen, Leopold Neumann und Anton Glickh.¹³⁶

Auf Beschluss der I. Sektion wurde das Angebot in der Plenarversammlung angenommen, die Sektion erbat sich jedoch wegen Namhaftmachung der darzustellenden Persönlichkeiten einige Zeit, *um früher mit künstlerischen Notabilitäten, Historiographen und sohin mit dem Vereine selbst berathen zu koennen*.¹³⁷

Kurz darauf kam aber ein grundsätzliches Missverständnis zum Vorschein. Gemeinderat Josef Winter, ein Mitglied des Vereinsausschusses,¹³⁸ informierte im Jänner 1851 die Plenarversammlung, dass es sich bei dem Angebot bloß um die Statuenmodelle, und nicht um die Statuen handelte.¹³⁹

Die I. Sektion wurde beauftragt, *mit dem leitenden Ausschusse des Kunstvereines ins Reine zu kommen, damit die Commune Wiens einerseits sich keiner Hoffnung hingebe, die neue Wienbrücke mit Statuen von Seite des Kunstvereines geschmückt zu sehen, und andererseits in die Lage gesetzt würde vielleicht selbstständig zur Realisierung dieses Projektes hinwirken zu können*.¹⁴⁰

134 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 3059/1861 Anlage zum Schreiben an den Gemeinderat Wien in der Mappe derselben: Die Statuen für die Elisabethbrücke.

135 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 3058/1850 Schreiben des Vereins an den Gemeinderat vom 5. November 1850, WStLA 1.6.1. B6 Sitzungsprotokolle 14. November 1850. Tagesordnungspunkt 4.b.

136 WStLA 1.6.1. B20. Sektionen Bd. 3. Beschlussprotokoll der I. Sektion 1850. Sitzung vom 13. November 1850. Siehe die Liste der Anwesenden.

137 WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle 14. November 1850. Tagesordnungspunkt 4. b.

138 WStLA 1.6.1. A2 Gemeinderatsakten 2465/1851 Druck: Verhandlungen des österreichischen Kunstvereines zur Herbeiführung einer Vereinigung mit dem Verein der bildenden Künste. 15 und 22.

139 WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle 7. Jänner 1851. Tagesordnungspunkt 2.c.

140 Ebenda.

Der Verein übermittelte ein paar Wochen später eine genaue Beschreibung:¹⁴¹ er beabsichtige eine Anzahl von acht Statuen auf der neuen steinernen Brücke zu errichten. Die Auswahl der darzustellenden Personen überließ er dem Gemeinderat, hob aber hervor, dass er diejenigen Helden der österreichischen Geschichte bevorzugte, die das Land vor einen besonderen großen militärischen Gefahr gerettet hatten, sowie Kollonitsch, auf den sich *der Mund des Volkes* als ein *gefeierter Held der Armen* bezieht. Als Material für die Statuen schlug der Verein entweder mit Chemikalien bearbeiteten Sandstein oder Metall (Bronze oder Kanonenmetall), und als ideale Größe auf Ratschlag einiger Bildhauer acht Schuh¹⁴² vor.

Die Herren der I. Sektion nahmen verblüfft den Kostenvoranschlag in die Hand, woraus hervorging, dass der Verein bloß einen kleinen Teil der Gesamtkosten aus eigenen Kräften zu finanzieren fähig war:

(1) Material: Sandstein

Modelle (20-24 Zoll ¹⁴³)		Statuenausführung (8 Schuh)	
Stückpreis	Gesamt	Stückpreis	Gesamt
200 fl.	1600 fl.	1600 fl.	12.800 fl.
Insgesamt: 14.400 fl., wozu der Verein mit 1600 fl. beitragen können hätte.			

Tabelle 1. Kostenvoranschlag, Sandstein

(2) Material: Metall (Kanonenmetall)

Modelle (20-24 Zoll)		Statuenausführung (8 Schuh)	
Stückpreis	Gesamt	Stückpreis	Gesamt
200 fl.	1600 fl.	4000 fl.	32.000 fl.
Insgesamt: 33.600 fl. wozu der Verein mit 9600 fl. beitragen können hätte.			

Tabelle 2. Kostenvoranschlag, Metall

Der Verein hob hervor, dass im Fall einer unentgeltlichen Besorgung des Metalls, sich die Kosten um ein Drittel vermindert hätten.

141 WStLA I.6.1. A2. Gemeinderatsakten 65/1851 Verein an den Gemeinderat vom 6. März 1851.

142 1 Wiener Schuh (= 1 Wiener Fuß): 0,316 m. 8 Wiener Schuh = 2,528 m, vgl. *Czeike*, Lexikon 5. 156.

143 1 Wiener Zoll: 2,63 cm. 20-24 Zoll = 52,6-63,12 cm, vgl. *Czeike*, Lexikon 5. 711.

(3) Material: Bronze

Modelle (20-24 Zoll)		Statuenausführung (8 Schuh)	
Stückpreis	Gesamt	Stückpreis	Gesamt
200 fl.	1600 fl.	9000 fl.	72.000 fl.
Insgesamt: 73.800 fl. wozu der Verein mit 11.200 fl. beitragen können hätte.			

Tabelle 3. Kostenvoranschlag, Bronze

Für eine Lösung der Kostenergänzung hielt der Verein die Subskription möglich. Es blieb zwar unausgesprochen, lässt sich aber vermuten, dass der Verein mit einer finanziellen Unterstützung des Gemeinderates rechnete.

Die zuständige Sektion berücksichtigte vor allem die finanzielle Lage der Gemeinde, und entschloß sich gegen das Statuenprojekt. Die Plenarversammlung lehnte letztendlich das Angebot des Kunstvereines mit der Begründung ab, dass die Statuenerrichtung vor der Vollendung des Brückenbaus nicht zweckentsprechend gewesen wäre. Der Gemeinderat sprach aber seine Hoffnung aus, bei einer ähnlichen Gelegenheit die Mitwirkung des Vereines in Anspruch nehmen zu können.¹⁴⁴

Die zweite Vereinsinitiative und Verwirklichung

Es vergingen zehn Jahren, in denen nicht nur die künstlerischen, sondern auch die bürgerlichen Kreise zur Statuenaufstellung drängten. Carl Rahl, Schützling und Mitglied des Vereins, machte 1861 einer Versammlung des Albrecht-Dürer-Vereines den Vorschlag, *acht Statuen der berühmtesten Männer auf die Elisabethbrücke zu stellen*.¹⁴⁵

Im Dezember 1862 richtete der Vorstand des 4. Bezirkes den Antrag der Bezirksvertretung an den Gemeinderat, *diese schon lange in Frage stehende Angelegenheit (...) ihrer Erledigung zuzuführen, und die Vollendung und Aufstellung (...) der Statuen zu realisieren*. Nachdem die Elisabethbrücke in dieser Gegend der prachtvollen Häuserbauten *so einfach und schmucklos da liegt, lassen den Mangel der bereits vor mehreren Jahren votirten monumentalen Zierden derselben schwer vermissen, und es ist nunmehr bei der raschen Zunahme von Verschönerungsbauten wirklich an der Zeit, die Elisabethbrücke mit den ihr gebührenden monumentalen Statuen zu versehen*.¹⁴⁶

144 WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle 15. April 1851. Tagesordnungspunkt 9. bzw. 1.6.1. A2 Gemeinderatsakten 65/1851 Zettel von Anton Glickh bzw. Schreiben an den Verein vom 30. April 1851.

145 August Georg Mayer, Erinnerungen an Carl Rahl (Wien 1882) 156.

146 WStLA 1.6.1. A2 Gemeinderatsakten 5581/1862 Bezirksvorstand 4. Bezirk an den Gemeinderat Wien vom 6.

Der Kunstverein blieb in der Zwischenzeit nicht untätig: Ende der 1850er Jahre stellte er durch einen öffentlichen Wettbewerb zwei Künstler ein, und zwar Mathias Purkharthofer und Johann Fessler, die Modelle von Niklas Salm und Rüdiger von Starhemberg zu beschaffen. Diese Modelle wurden versuchsweise auf der Brücke aufgestellt, wobei man behauptete, dass die beste künstlerische Wirkung nur bei einer gleichzeitigen Aufstellung aller acht Statuen erreicht werden könnte.¹⁴⁷

Der Verein wandte sich 1861 zunächst an den Gemeinderat Wiens, um eine Kooperation und finanzielle Unterstützung zu erbitten. Er machte den Antrag, dass er alle acht Statuen aus marmorartigem Stein anfertigen lässt, während die Gemeinde die Statuenpostamente und die Inschriften besorgen bzw. die Kosten der Aufstellung auf sich nehmen sollte.

Der Verein empfahl die Namen mehrerer historischer Persönlichkeiten, *welche als Träger großer Zeitideen oder als Vollbringer erhabener Taten im Vaterlande sich rühmlich hervorgethan haben*¹⁴⁸. Es wurden gleichzeitig die Künstler angeführt, an die der Verein den Auftragsauftrag vergeben wollte, und - selbstsicher und ziemlich voreilig – der Vollendungstermin 1864 in Aussicht gestellt.¹⁴⁹

Die Bausektion des Gemeinderates begünstigte das Vorhaben, und bildete eine dreiköpfige Spezialkommission aus den Gemeinderäten Leopold Neumann, Anton Glickh und Karl Eduard Bauernschmid. Die Sektion stimmte in wesentlichen Punkten mit dem Antrag überein, und hielt von den vorgeschlagenen Namen die Folgenden für angemessen: Niklas Salm, Rüdiger von Starhemberg, Rudolf der Stifter, Leopold der Glorreiche und Leopold von Kollonitsch.¹⁵⁰

Der Name von Kollonitsch wurde gegenüber St. Severin, dem „Apostel von Noricum“ des 5. Jahrhunderts, bevorzugt. Die Ansicht der Kommission war folgende: *Kollonitsch, außerordentlicher Mann, welcher in seiner Person alle priesterlichen Tugenden mit der muthvollen Hingebung eines tapferen Soldaten vereinigte, spielte in der 2. türkischen Belagerung eine fast ebenso wichtige Rolle wie Rüdiger v[on] Starhemberg. Was er als oberster Leiter des Spitalwesens, was er als Versorger der Stadt mit Lebensmitteln und als treuer Spender geistlichen Trostes an Kranke und Sterbende*

Dezember 1862.

147 WStLA 1.6.1. A2 Gemeinderatsakten 3059/1861 Anlage zum Schreiben an den Gemeinderat Wien in der Mappe derselben.

148 Nebst Niklas Salm und Rüdiger von Starhemberg, Karl von Lothringen, Polenkönig Johann Sobieski, Leopold von Kollonitsch, St. Severin, Leopold dem Glorreichen und Rudolf dem Stifter.

149 WStLA 1.6.1. A2 Gemeinderatsakten 3059/1861 Anlage zum Schreiben an den Gemeinderat Wien in der Mappe derselben.

150 WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle 14. Februar 1862. Tagesordnungspunkt 9.

leistete, lebt unvergänglich in den Annalen der österreichischen Hauptstadt fort. Seine aufopfernde Hingebung trug wesentlich dazu bei, daß die furchtbare Belagerung keinen unglücklichen Ausgang genommen hat. Die Sektion behauptete weiterhin, dass die Elisabethbrücke einen munizipalen Charakter habe, und daher nicht der beste Ort wäre, *solche religiösen Verdienste zu verherrlichen*, die St. Severin darstellte. Die Herren der Sektion „*haben aber einem anderen Priester alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und durch die Aufstellung der Statue des Bischofes Kollonitsch hinlänglich bewiesen*“, dass sie *keinem marktläusigen Vorurtheil des Tages Folge geben.* Das Merkwürdige bei dieser Auswahl ist, dass alle anderen Aspekte des Lebens von Kollonitsch ignoriert wurden, während der Name von Gerhard van Swieten aus dem Grund abgelehnt wurde, da er *wegen seiner Intoleranz gegen Nichtkatholiken bekannt war.*¹⁵¹

Die Namen von Karl von Lothringen und Johann Sobieski lehnte man ebenfalls ab, da keiner von ihnen Österreicher (!) war, bzw. sie einer Epoche angehörten, die schon von zwei anderen Persönlichkeiten repräsentiert wurde. Für die verbleibenden drei freien Plätze wählte die Sektion Heinrich Jasomirgott, Fischer von Erlach und Josef von Sonnenfels.¹⁵²

Das Angebot des Vereines und die endgültige Liste der darzustellenden Personen nahm die Plenarversammlung nach humorvollen Debatten letztendlich an:

1. **Heinrich Jasomirgott**, *der eigentliche Gründer von Wien*,
2. **Leopold der Glorreiche**, unstreitig *der glänzendeste Regent* der Babenberger war,
3. **Rudolf der Stifter**, dessen große Verdienste in der Plenarversammlung näher zu beleuchten *überflüssig* gewesen wären,
4. **Niklas Salm**, *der unerschrockene Vertheidiger Wiens* von 1529,
5. **Rüdiger von Starhemberg**, *der Held der zweiten türkischen Belagerung* von 1683,
6. **Leopold von Kollonitsch**,
7. **Fischer von Erlach**, *der berühmte Baumeister*,
8. **Josef von Sonnenfels**, *wegen seines maßgebenden Einflusses auf die Kulturgeschichte Österreichs.*¹⁵³

151 Ebenda.

152 Ebenda.

153 Ebenda.

Der Verein nahm die Änderungen in der Wahl zur Kenntnis, und beeilte sich, die Aufträge unter den Künstlern zu verteilen,¹⁵⁴ bzw. den organisatorischen Hintergrund zur Förderung öffentlicher Monumente auszubauen. In den Wintermonaten 1862 und 1863 sollte die „Sektion zur Hervorrufung der öffentlichen Kunstwerke“ gegründet worden sein, zu welchem Zweck ein Fünftel der Vereinseinkünfte gesichert wurden.¹⁵⁵

Mit der Anfertigung beauftragte der Verein die folgenden Künstler:

Heinrich Jasomirgott.....Franz Melnitzky (ursprünglich: Franz Bauer¹⁵⁶)
 Leopold der Glorreiche.....Johann Baptist Preleuthner
 Rudolf der Stifter.....Josef Gasser
 Niklas Salm.....Matthias Purkartshofer
 Rüdiger von Starhemberg.....Johann Baptist Fessler
 Leopold von Kollonitsch.....Vinzenz Pilz
 Fischer von Erlach.....Josef Cesar
 Josef von Sonnenfels.....Hans Gasser

Der damalige Präsident des Wiener Stadterweiterungsfonds, Mathias Constantin Graf von Wickenburg war ein ehemaliger Vereinsvorstand, der an der Gründung der neuen Vereinssektion unmittelbar mitwirkte. Der Verein setzte sich am Anfang 1863 auch offiziell mit dem Stadterweiterungsfonds in Verbindung. Er wandte sich abermals auch an den Gemeinderat, und beantragte zur Herstellung der Elisabethbrückenstatuen einen entsprechenden Jahresbetrag.¹⁵⁷

Obwohl das Tätigkeitsfeld des Stadterweiterungsfonds die Finanzierung öffentlicher Kunstwerke nicht umfasste, empfand die zuständige Kommission die plastische Ausschmückung der Elisabethbrücke als *einen entsprechenden Abschluß* des Stadtbildes, vorzugsweise der Vollendung des neuen Hofopertheaters.¹⁵⁸

Am Tage des ministerialen Vortrages an Franz Joseph am 10. März 1863, erschien die Angelegenheit der Elisabethbrückenstatuen auf der Tagesordnung des

154 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 101/1863, Verein an den Gemeinderat vom 24. Dezember 1862.

155 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 782/1863, Programm der Vereins-Abtheilung für öffentliche Kunstwerke.

156 ÖStA AVA STEF – Allg. 1861-1886 Kt. 108. Prot. Zl. 9032/1866 Druckblatt des Vereins.

157 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 782/1863, Verein an den Gemeinderat im Februar 1863. ÖStA AVA II STEF-Allg. 1861-1886 Kt. 108. Prot. Zl. 5811/1863, Verein an den Präsidenten des Stadterweiterungsfonds vom 6. Februar 1863.

158 ÖStA AVA II. STEF- Allg. 1861-1886 Kt. 108. Prot. Zl. 5811/1863 Vortrag des Leiters der politischen Verwaltung im Staatsministerium Josef von Lasser an Kaiser Franz Joseph vom 10. März 1863.

Gemeinderates. Die Finanzsektion, die das Ersuchen des Vereines beurteilte, ging auf die Frage ein, *ob es eine Verpflichtung des Gemeinderates der Stadt Wien ist, hier unterstützend einzuschreiten und hat sich erklärt, daß es eine Verpflichtung sei.*¹⁵⁹

Einige Gemeinderäte brummten: Sie hielten die von der Sektion votierte Summe für zu hoch und den Verein für zu wenig glaubwürdig. Die überflüssige Rede wurde dem Bürgermeister langweilig, und er rief ungeduldig aus: *Sind Sie entschlossen überhaupt etwas zu geben?* Die Majorität der Plenarversammlung sprach sich für den Antrag aus, die Kritiker zogen sich zurück, und das Statuenprojekt machte sich tatsächlich auf den Weg.¹⁶⁰

Bis Juli 1864 wurden die kleinen Modelle aus Gips angefertigt¹⁶¹, und ab Oktober im Vereinslokal ausgestellt.¹⁶² Die zuständige Bausektion des Gemeinderates in Begleitung des Kunsthistorikers Rudolf von Eitelberger besichtigte die Ausstellung,¹⁶³ und erklärte sich mit den Modellen von Leopold dem Glorreichen, Leopold von Kollonitsch, Heinrich Jasomirgott, Josef von Sonnenfels und Fischer von Erlach zufrieden.¹⁶⁴ Nachdem der Verwaltungsrat des Vereines diese Auffassung mit der Besichtigungskommission teilte, ließ man die übrigen Modelle wieder anfertigen.¹⁶⁵

In der Zwischenzeit berief die Bausektion anstatt der bisherigen Ansprechpersonen zwei Neue für das Statuenprojekt: Johann Hönig und den Architekten Franz Neumann.¹⁶⁶

Die größeren Statuenmodelle waren Ende Dezember 1865 im Großen und Ganzen fertig, wurden begutachtet¹⁶⁷ und entsprechend gut gefunden.¹⁶⁸ Die endgültigen Versionen lieferten die Künstler im April 1866.¹⁶⁹

Um diese Zeit entschloss man sich, als Material der Statuen für Carrara-Marmor zweiter Qualität, *aus welchem Hanns Gasser's 'Donauweibchen' im Stadtparke gearbeitet*

159 WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle 10. März 1863. 6/c Tagesordnungspunkt.

160 Ebenda.

161 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 3821/1864 Verein an den Gemeinderat vom 23. Juli 1864. bzw. WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle 9. Dezember 1864. 6. Tagesordnungspunkt.

162 WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle 25. Oktober 1864. 22. Tagesordnungspunkt.

163 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 3821/1864 Schreiben an Mitglieder der Bausektion und Rudolf von Eitelberger vom 11. November 1864.

164 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 3821/1864 Beschluss der Bausektion vom 18. November 1864. bzw. WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle 9. Dezember 1864. 6. Tagesordnungspunkt.

165 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 458/1865 Verein an den Bürgermeister vom 22. Jänner 1865.

166 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 3821/1864 Beschluss der Bausektion vom 18. November 1864. bzw. WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle 9. Dezember 1864. 6. Tagesordnungspunkt.

167 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 7414/1865 Schreiben an Franz Neumann und Johann Hönig vom 19. Dezember 1865.

168 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 2105/1866 Verein an den Bürgermeister vom 19. April 1866.

169 Ebenda.

ist, zu verwenden.¹⁷⁰ Die Modelle wurden noch im Mai nach Carrara übersendet, damit die groben Steinmetzarbeiten dort erledigt werden konnten.¹⁷¹

Für diese Arbeiten rechnete man mit einem Zeitaufwand von fünf Monaten, und hatte im Sinn, die Statuen am Namenstag der Kaiserin Elisabeth am 19. November noch im Laufe des Jahres zu errichten. Aus diesem Grund verfasste das Stadtbauamt eilig die ersten Entwürfe für die Sockel.¹⁷²

Der Oberingenieur des Stadtbauamtes, Georg Hausmann, der die Planungsarbeiten leitete, hatte vorher die Originalskizzen von Ludwig Förster von seinem Schwiegersohn und Companion, Theophil von Hansen, erbeten. Hansen überließ ihm mit Freude die Pläne, fand aber nach der Besichtigung der ausgeführten Holzmodelle die Proportionen nicht entsprechend. Er versuchte die beratende Versammlung aus Fachpersonen und Nichtfachmännern des Gemeinderates zu überzeugen, wonach auf Antrag von Oberbaurat Friedrich Schmidt eine kleinere Kommission am 10. Jänner 1867 eine andere Besprechung hielt. Die Vertreter des Gemeinderates (Johann Hönig und Franz Neumann), der Bildhauer (Maler und Akademieprofessor Franz Josef Dobiaschofsky und Josef Gasser, der Bildhauer des Standbildes von Rudolf dem Stifter) und des Kunstvereins¹⁷³ stimmten mit Hansens Meinung - die Piedestale müssten nicht niedriger, sondern breiter gemacht werden - nicht überein.¹⁷⁴

Hansen nahm die Stellungnahme der Kommission sehr übel: Ihm schien *das Werk des verdienten seligen Professors Förster nicht nur nicht verbessert, sondern geradezu verdorben* worden zu sein. *Ich hätte geglaubt, nachdem ich so viele Bauten in Wien hergestellt habe, daß mir doch wenigsten ein Urtheil über ein Piedestal zugetraut werden könnte* - klagte er bei dem Bürgermeister, und zog sich beleidigt zurück.¹⁷⁵

Die Größe der Piedestale wurde auf neun Wiener Fuß (ca. 2,8 m) gestellt, während eine Statue acht Fuß (ca. 2,5 m) betrug. Die Gesamtgröße erreichte somit 17 Fuß (ca. 5,3 m).¹⁷⁶

170 Ebenda.

171 WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle vom 3. August 1866. Tagesordnungspunkt 16. bzw. WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 4531/1866 Verein an den Bürgermeister vom 31. August 1866.

172 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 2105/1866 Präsidial-Erinnerung für den Magistratsrat Ignaz Krones vom 16. Mai 1866., WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 3708/1866 Note an den Verein vom 3. August 1866. ÖStA AVA II STEF – Allg. 1861-1886 Kt. 108. Prot. Zl. 9032/1866 Druck des Vereins vom April 1866.

173 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 6418/1866 Einladung vom Vereinsvorstand Preleuthner zur Besprechung am 10. Jänner 1867 vom 24. Dezember 1866.

174 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 249/1867 Theophil von Hansen an den Bürgermeister vom 16. Jänner 1867.

175 Ebenda.

176 WStLA 1.6.1.A2. Gemeinderatsakten 2105/1866 Schreiben an die Bildhauer im März 1866. Copia. Bzw. Künstlerhausarchiv (WStLA), Mappe: Verein zur Beförderung der bildenden Künste in Wien. Druckblatt des Vereins 1867.

Die Endfassung der Skizzen für die Piedestale wurden im März 1867 genehmigt. Als Material wurde der Wöllersdorferstein, und anstatt Bronz Buchstaben in Stein eingemeißelte Schrift beschlossen¹⁷⁷.

Im Mai wurden die Sockel der Herstellung übergeben. Mit den Steinmetzarbeiten wurde Eduard Hauser, mit der Ausführung der Kleinornamentik der Bildhauer Franz Schönthaler beauftragt.¹⁷⁸ Die Schreibweise der Inschriften, sowie die Orthographie der Namen der dargestellten Persönlichkeiten legte der Stadtarchivar Karl Weiß gemeinsam mit der Bausektion und dem Verein fest.¹⁷⁹

Die Reihenfolge der Aufstellung bestimmte der Kunstverein.¹⁸⁰ Eine Begründung für die Wahl wurde zwar explizit nicht angegeben, aber die Beziehung zwischen den gegenüberstehenden Figuren ist relativ leicht erkennbar:¹⁸¹

Blick auf: Wieden (4. Bezirk) / Rathaus		
Linke Seite	Rechte Seite	Beziehung
Josef von Sonnenfels.	Johann Bernhard Fischer v. Erlach.	Intellektuelle in der Zeit von Karl VI. und Maria Theresia.
Rüdiger Graf Starhemberg.	Leopold Graf Kollonits.	Helden der zweiten Türkenbelagerung Wiens.
Herzog Rudolf der Stifter.	Niklas Graf Salm.	Keine direkte Beziehung.
Herzog Heinrich Jasomirgott.	Herzog Leopold der Glorreiche.	Herrscher der Babenberger-Dynastie.
Blick auf: Innenstadt (1. Bezirk) / Ringstraße		

Die Ankunft der Statuen in Wien hatte man für Ende September 1866 erwartet, aber wegen der militärischen Verhältnisse in Italien mussten die großen Modelle über eine andere Route, über die Schweiz nach Carrara, gesendet werden. Die Rücklieferung wurde dadurch bis Ende Jänner 1867 verschoben. Man hatte daher die Absicht, die Statuenerrichtung am 13. Jahrestag des Einzuges der Kaiserbraut Elisabeth, am 24. April

¹⁷⁷ WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle vom 26. März 1867. 8. Tagesordnungspunkt. Für technische Einzelheiten und Prozess der Ausarbeitung siehe: WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 4344/1866, 6418/1866, 1038/1867 bzw. Akten des Bauamtes, siehe **Fußnote 103**.

¹⁷⁸ WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle vom 17. Mai 1867. 12. Tagesordnungspunkt.

¹⁷⁹ WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 4686/1867 Gemeinderat an den Vereinsvorstand Josef Ritter von Preleuthner vom 22. September 1867. bzw. WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle vom 4. Oktober 1867. 8. Tagesordnungspunkt.

¹⁸⁰ WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle vom 4. Oktober 1867. 8. Tagesordnungspunkt.

¹⁸¹ Schreibweise folgt den Sockelinschriften.

1867, durchzuführen.¹⁸² Dieser Zeitpunkt musste aber wiederum verlegt werden, da die Statuen erst im April-Mai 1867 in Wien anlangten.¹⁸³

Die Bildhauer stellten die Figuren bis Ende September desselben Jahres fertig,¹⁸⁴ sodass die feierliche Enthüllung am 19. November, am Namenstag der Kaiserin Elisabeth stattfand.

Der Verein quittierte mit Freude, etwas Außerordentliches geschaffen zu haben, und verlautbarte stolz, dass es in der Stadt Wien kein gleichartiges, öffentliches Denkmalensemble wie die Brückenstatuen gebe.¹⁸⁵

Womit er zweifelsohne Recht hatte. Sowohl das Bürgertum als auch die Dynastie repräsentierten sich bis zu jenem Zeitpunkt mit Einzeldenkmälern und alleinstehenden Standbildern hervorragender Persönlichkeiten. Zu ersten monumentalen Ensembles von Seiten der Dynastie kam es erst mit dem Maria-Theresia-Denkmal (1888) und dem Monumentalbrunnen am Michaelertor der Hofburg (1890er Jahre).

Finanzierung der Elisabethbrückenstatuen

Anfang 1863 entstand die neue Vereinssektion zur Hervorrufung öffentlicher Monumente, die als erstes Ziel, die Errichtung der Elisabethbrückenstatuen ins Auge fasste. Der Verwaltungsrat des Vereines wandte sich in der Hoffnung auf eine finanzielle Unterstützung an den Stadterweiterungsfonds und den Gemeinderat.

Stadterweiterungsfonds

Die Stadterweiterungskommission, unter der Berücksichtigung, dass sich die geschätzten Herstellungskosten einer Statue auf 2500 Gulden belaufen dürften, votierte für einen *ein für allemal* Beitrag von 5000 Gulden. Es wurde aber die Bedingung gestellt, dass der Verein für noch zwei für die Brücke bestimmten Standbilder die finanziellen Mittel garantiert, *wonach dann wenigstens an die 4 Eken [sic!] der Brücke Statuen aufgestellt und die übrigen 4 nach Maßgabe der dem Vereine zufließenden Mittel später beigeschafft*

182 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 6417/1866 Verein an den Bürgermeister vom 30. November 1866. bzw. ÖStA AVA II STEF – Allg. 1861-1886 Kt. 108. Prot. Zl. 20.885/1866 Verein an das Staatsministerium vom 30. November 1866.

183 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 1771/1867 Verein an den Bürgermeister vom 18. April 1867.

184 ÖStA AVA II STEF – Allg. 1861-1886 Kt. 108. Prot. Zl. 18.760/1867 Verein an Innenministerium vom 25. September 1867.

185 Künstlerhausarchiv (WStLA), Mappe: Verein zur Beförderung der bildenden Künste. Druckblatt des Vereins 1867.

werden könnten.¹⁸⁶ Dieser Beitrag wurde in drei Raten ausbezahlt, die letzte Überweisung erfolgte im Mai 1866.¹⁸⁷

Zu dem zweiten Gesuch kam es 1865, das diesmal beim Staatsministerium einlangte. Durch die Wahl des Carrara-Marmors erhöhten sich die Kosten, und der Verein hatte keine Hoffnung auf rasche Aufbringung der notwendigen Summe.¹⁸⁸

Die Stadterweiterungskommission stimmte der Förderung zu, hielt sich jedoch an die ursprünglichen Maßnahmen, und übernahm die Mehrkosten von nur zwei Statuen. Man rechnete mit einem Pauschalbetrag von 4000 Gulden pro Statue, und überwies demgemäß weitere 3000 Gulden.¹⁸⁹ Es wurde die Bedingung gestellt, dass die Dotation erst dann flüssig gemacht wird, sobald vier Statuen ausgeführt sind.¹⁹⁰

Im September 1867, kurz vor der Statuenerrichtung, meldete sich der Verein wieder, und beantragte 5500 Gulden für die Ausbezahlung der Künstler. Diese Summe, inklusive der ersten zwei Dotationen, machte 13.500 Gulden aus, das dem Gesamtbetrag für drei Künstlerhonorare mit den Regiekosten entsprach.¹⁹¹ Nachdem das Statuenprojekt *indirekte auch dem Interessen der Stadtentwicklung zu Gute kömmet*, fand die Kommission es gerechtfertigt, eine weitere Summe von 4000 Gulden anzuweisen.¹⁹²

Trotz aller Bemühungen des Vereines blieben bis Mitte 1868 Rechnungen im Wert von 6347 Gulden den Künstlern gegenüber offen. Er sah die Statuen als einen Gegenstand der Stadterweiterungsbauten an, und beantragte eine nochmalige Subvention. Der Verein hob seine Absicht hervor, die monumentale Kunst auch in Zukunft zu fördern, einen neuen *Kunstplatz in Wien zu gewinnen, oder derartige Schöpfungen [wie die Elisabethbrückenstatuen] in das Leben zu rufen*. Auch zu diesem Vereinszweck rechnete er mit der staatlichen Unterstützung.¹⁹³

186 ÖStA AVA II. STEF- Allg. 1861-1886 Kt. 108. Prot. Zl. 5811/1863 Vortrag des Leiters der politischen Verwaltung im Staatsministerium Josef von Lasser an Kaiser Franz Joseph vom 10. März 1863. Der Vortrag ließ unbeachtet, dass der Verein eine gleichzeitige Statuenaufstellung in Aussicht hatte. Der Kaiser genehmigte den Antrag am 19. März 1863.

187 ÖStA AVA II STEF – Allg. 1861-1886 Kt. 108. Prot. Zl. 9032/1866 Referenten-Erinnerung vom 5. Mai 1866.

188 ÖStA AVA II STEF – Allg. 1861-1886 Kt. 108. Prot. Zl. 23.573/1865 Verein an Staatsministerium vom 22. November 1865.

189 ÖStA AVA II STEF – Allg. 1861-1886 Kt. 108. Prot. Zl. 23.573/1865 Vortrag des Staatsministers Richard Grafen Belcredi vom 9. Dezember 1865. Der Kaiser genehmigte den Antrag am 17. Dezember 1865.

190 ÖStA AVA II STEF – Allg. 1861-1886 Kt. 108. Prot. Zl. 23.573/1865 Staatsministerium an den Verein vom 22. Dezember 1865.

191 ÖStA AVA II STEF – Allg. 1861-1886 Kt. 108. Prot. Zl. 18.760/1867 Verein an Innenministerium vom 25. September 1867.

192 ÖStA AVA II STEF – Allg. 1861-1886 Kt. 108. Prot. Zl. 16. 429/1867 Vortrag des Innenministers Eduard Grafen Taaffe vom 17. Oktober 1867. Der Kaiser genehmigte den Antrag am 9. November 1867.

193 ÖStA AVA II STEF – Allg. 1861-1886 Kt. 108. Prot. Zl. 9770/1868 Verein an Innenministerium vom 3. Juni 1868.

Die Kommission überwies für die Begleichung der Restschulden 1000 Gulden, ignorierte aber den Hinweis auf die Förderung künftiger Vereinsziele.¹⁹⁴

Die kaiserliche Behörde trug letztendlich 15.000 Gulden zur Statuenerrichtung bei.

Jahr	Gegenstand	Summe
1863	1. Gesuch des Vereines	5000 fl.
1865	2. Gesuch	3000 fl.
1867	3. Gesuch	4000 fl.
1868	4. Gesuch	1000 fl.
Insgesamt		15.000 fl.

Tabelle 4. Beiträge des Stadterweiterungsfonds zu den Elisabethbrückenstatuen

Gemeinderat

Die Elisabethbrückenstatuen fanden einen anderen großen finanziellen Unterstützer im Wiener Gemeinderat.

Die Finanzsektion des Gemeinderates, die in erster Runde den Vereinsantrag beurteilte, hatte die Ansicht, dass es eine Verpflichtung der Gemeinde sei, monumentale Kunstwerke im öffentlichen Raum zu fördern. Die Sektion schlug vor, über drei Jahre eine Dotation von 2000 Gulden zu geben, jedoch mit der Bedingung, dass der Verein bis Anfang 1866 wenigstens sechs Statuen liefert, zwei Gemeinderäten im Vereinsverwaltungsrat Sitz und Stimme gibt, bzw. Einsicht in die die monumentale Kunst betreffenden Vereinsgeschäfte gestattet.¹⁹⁵

Der Verein erklärte sich hiernach bereit, bis 1866 nicht nur sechs, sondern alle acht Standbilder abzuliefern.¹⁹⁶

Die erste Rate von 2000 Gulden wurde noch im März 1863, die zweite jedoch ein Jahr später, 1864, angewiesen.¹⁹⁷ Im Juni 1864 bat der Verein um Bewilligung der dritten und somit letzten Rate. Obwohl die Bedingung, dass der Verein bis zum Beginn des

194 ÖStA AVA II STEF – Allg. 1861-1886 Kt. 108. Prot. Zl. 9038/1868 Vortrag des Innenministers Carl Giskra vom 26. Juni 1868.

195 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 782/1863 Gemeinderat an den Verein vom 12. März 1863. bzw. WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle 10. März 1863. Tagesordnungspunkt 6/c. Die Kooperationsvereinbarungen wurden bis zum Ende des Statuenprojektes von beiden Seiten konsequent eingehalten.

196 WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle 17. April 1863. Tagesordnungspunkt 11., bzw. WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 1592/1863 Verein an den Bürgermeister Wiens vom 19. April 1863.

197 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 458/1865 Dekret an das städtische Oberkammeramt.

Jahres 1866 wenigstens sechs Figuren abliefert, nicht erfüllt wurde¹⁹⁸, sah weder die Bausektion, noch die Finanzsektion zuerst einen Anstand, die beantragte Summe auszubezahlen.¹⁹⁹ Etwa später aber erkundigte man sich nach den Ursachen und Gründen der Nichterfüllung obiger Bedingung²⁰⁰, wonach der Verein darauf aufmerksam machte, nebst den verzögerten Prozess der Steinwahl bzw. der Lieferung nach Carrara wurde noch 1863 hervorgehoben, *daß sofort an die Ausführung aller 8 Statuen gegangen werde, und demnach der Verein sich selbst eine erweiterte Aufgabe vorzeichnete.*²⁰¹ Die zuständige Sektion änderte jedoch aus unbekanntem Grund ihre Meinung, und schrieb dem Verein, dass die letzte Rate erst danach bezahlt wird, wenn die zuständige Kommission von der Ankunft der Statuen überzeugt ist.²⁰²

Im Mai 1867 teilte der Verein mit, dass sich vier Statuen (Heinrich Jasomirgott, Rüdiger von Starhemberg, Fischer von Erlach und Josef von Sonnenfels) bereits im Wiener Atelier der Künstler befinden, und die Lieferung der anderen vier Statuen in kürzester Zeit zu erwarten sei. Unter Hinweis auf die finanziellen Schwierigkeiten bat er wiederum um die letzte Jahresrate²⁰³. *Es scheint, daß diese Herren eben nicht bei gefüllten Kassen sind, und daß sie befürchten, daß eine Verzögerung eintritt, wenn die Steine [vom Bahnhof] abgeholt werden sollen* - kommentierte der Referent. Zur Auszahlung der letzten Rate kam es erst nach der Ankunft der restlichen Statuen in Wien.²⁰⁴

Zur Herstellung der Sockel²⁰⁵ und Aufstellung²⁰⁶ der Statuen wurden insgesamt 4127,50 Gulden aufgewendet.

Wegen der Restschulden den Künstlern gegenüber trat der Verein 1868 auch an den Gemeinderat heran. Die Finanzsektion beschloss, 2000 Gulden zu bewilligen, jedoch mit der Bedingung, dass die Statuen ins Eigentum der Stadt Wien übergehen.²⁰⁷ Der

198 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 3118/1866 Gemeinderat an den Verein vom 14. August 1866.

199 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 3118/1866 Beschluss der Bausektionssitzung vom 20. Juni 1866. bzw. WStLA 1.6.1. A2. Sitzungsprotokolle vom 3. August 1866. 16. Tagesordnungspunkt.

200 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 3118/1866 Gemeinderat an den Verein vom 14. August 1866.

201 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 4531/1866 Verein an den Bürgermeister vom 31. August 1866.

202 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 4531/1866 Gemeinderat an den Verein vom 25. Oktober 1866. vgl. WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle vom 23. Oktober 1866. 13. Tagesordnungspunkt.

203 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 1771/1867 Verein an den Bürgermeister vom 18. April 1867. bzw. WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle vom 7. Mai 1867. 37. Tagesordnungspunkt.

204 Ebenda bzw. WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 1771/1867 Gemeinderat an den Verein vom 9. Mai 1867.

205 WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle vom 17. Mai 1867. 12. Tagesordnungspunkt.

206 WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle vom 4. Oktober 1867. 8. Tagesordnungspunkt.

207 WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle vom 28. August 1868. 20. Tagesordnungspunkt. bzw. WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 3430/1868 Gemeinderat an den Verein vom 28. August 1868.

Verein protestierte²⁰⁸, aber umsonst. Der Gemeinderat bestand darauf, dieser Bedingung treu zu bleiben.²⁰⁹

Der Verein bemühte sich, aber es gelang ihm bis Anfang 1869 nicht, die notwendigen Kosten durch Spenden bzw. aus Mitgliedsbeiträgen vollständig zu bezahlen. Unter den Spendern findet man dutzendweise bekannte Namen und Anstalten: unter anderem die Mitglieder des Kaiserhauses, adelige Familien, wie z. B. die Lichtenstein, Schwarzenberg, Starhemberg und die Familie Rothschild, die Stifte Schotten, Melk und Heiligenkreuz, und kirchliche Würdenträger, wie den Bischof von St. Pölten und den Erzbischof von Wien.²¹⁰

Die Gemeinde Wien, befürchtend das Nichtgefallen der Bewohnerschaft, ging darauf ein, die verbleibenden Schulden von 4000 Gulden gegen Übergabe der Statuen ins städtische Eigentum zu übernehmen, welche Bedingung der Verein diesmal annahm.²¹¹

Der Abschluss der Angelegenheit wurde von beiden Seiten mit großer Erleichterung quittiert.

Zur offiziellen Übergabe der Statuen kam es im Mai 1869: *Indem der Verein zur Beförderung der bildenden Künste hiermit sein jahrelanges Wirken im Interesse der Kunst und zur unvergänglichen Zierde seiner Vaterstadt nach dieser Richtung hin zum Abschlusse bringt, glaubt derselbe in dem Bewußtsein, seinen Mitbürgern ein so werthvolles Geschenk übergeben zu haben, den höchsten Lohn finden zu können* - schrieb der Verein, und schickte gleichzeitig die Urkunde und die Beschreibung des Zustandekommens der Statuen mit.²¹²

Bürgermeister Cajetan Felder sicherte dem Verein in seiner Dankschrift, *daß die kalligraphisch ausgefertigte Uebergabs-Urkunde sammt der historischen Darstellung über das Entstehen und Zustandkommen des Werkes zum bleibenden Andenken im Archive der Stadt Wien aufbewahrt wird.*²¹³

Diese Dokumente sucht man aber umsonst in dem genannten Institut. Sie wurden wohl im Bestand des Magistrats aufbewahrt (heute: Hauptregistratur), der mehrmals

208 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 3591/1868 Verein ans Präsidium des Gemeinderates vom 25. Juni 1868.

209 WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle vom 6. Oktober 1868. Tagesordnungspunkt 14. bzw. WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 5219/1868 Gemeinderat an den Verein vom 6. Oktober 1868.

210 Künstlerhausarchiv (WStLA), Mappe: Verein zur Beförderung der bildenden Künste. Rechenschaftsbericht des Vereinsvorstandes 1869.

211 WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle vom 16. Februar 1869. Tagesordnungspunkt 14. bzw. WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 396/1869 Dekret an den Magistrat vom 16. Februar 1869.

212 WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle vom 21. Mai 1869. Tagesordnungspunkt 6.

213 WB HS Teilarchiv. **Siehe: Quellenanhang VII. 2. 1.**

größeren Skartierungen unterzogen wurde.²¹⁴ Die Dokumente verschwanden wohl im Laufe dieser Arbeiten.

Der Gemeinderat trug insgesamt mit folgenden Summen zum Statuenprojekt bei:

Jahr	Gegenstand	Summe
1863	1. Jahresrate	2000 fl.
1865	2. Jahresrate	2000 fl.
1867	3. Jahresrate	2000 fl.
1867	Herstellung der Piedestale	3427,50 fl.
1867	Aufstellungskosten inkl. Versicherung	700 fl.
1869	Restschulden an die Künstler	4000 fl.
Insgesamt		14.127,50 fl.

Tabelle 5. Beiträge des Gemeinderates zu den Elisabethbrückenstatuen

Die Gesamtkosten der Statuenherstellung betragen:

Gegenstand	Teilbetrag	Gesamtbetrag
Steinmaterial: Carrara-Marmor		32.000 fl. ²¹⁵
Ausführungskosten in Carrara		7200 fl. ²¹⁶
Künstlerhonorare	4000 Gulden/Künstler	32.000 fl. ²¹⁷
Regiekosten		3500 fl. ²¹⁸
Insgesamt		74.700 Gulden

Tabelle 6. Gesamtkosten der Statuenherstellung

Wovon ausbezahlt wurden: 35.548 Gulden von dem Verein²¹⁹,

15.000 Gulden aus dem Stadterweiterungsfonds,

10.000 Gulden von dem Gemeinderat (ohne Piedestale und
Aufstellungskosten),

d. i. **60.548 Gulden**

²¹⁴ Rigele, Hauptregistratur 9.

²¹⁵ WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 3591/1868 Verein an das Präsidium des Gemeinderates vom 25. Juni 1868.

²¹⁶ WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 4531/1866 Verein an den Bürgermeister vom 31. August 1866.

²¹⁷ WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 2105/1866 Schreiben des Vereines an die Bildhauer. Copia im März 1866.

²¹⁸ ÖStA AVA II STEF – Allg. Kt. 108. Prot. Zl. 18.760/1867 Verein an das Innenministerium vom 25. September 1867.

²¹⁹ WStLA 1.6.1. B6. Sitzungsprotokolle vom 21. Mai 1869. 6. Tagesordnungspunkt.

Die Bilanz kann jedoch nicht klar aufgestellt werden, da in den Quellen ungenaue Zahlen angeführt sind. In dieser Zusammenstellung zeigt sich eine „fehlende“ Summe von **14.152** Gulden, wovon die Quellen nichts besagen. Man kann daher die Gesamtkosten der Elisabethbrückenstatuen, inklusive der Sockel und Aufstellung, grob auf 65.000-80.000 Gulden schätzen.

Die in manchen Quellen²²⁰ verzeichnete Endsumme (32.000 fl) ist irreführend, da in dieser z. B. die Material- und Regiekosten nicht mitgerechnet wurden.



Abb. 8. Statue von Kollonitsch I.

Das Nachleben der Statuen

Wie freudig Wien die Statuenaufstellung erwartete und annahm, so erschien eine negative Kritik darüber in einer deutschen Kunstzeitschrift: *Acht Porträtstatuen auf einer Brücke, zu vier und vier einander gegenüber, das ist zuviel, um jeder einzelnen eine monumentale Wirkung möglich zu machen. Und nun vollends acht Porträtstatuen von Männern aus den verschiedensten Zeitaltern (...). Wie sollte da wohl Harmonie in das Ganze zu bringen sein? - jammerte der unbekannte Kritiker. - Die Hauptschwierigkeit für die Künstler lag darin, um diese acht berühmten Männer (...), deren Verdienste, Leistungen und Heldenthaten uns aus der Geschichte bekannt sind, nun auch menschlich so interessant zu machen, daß wir uns an ihrem bloßen Anblick erfreuen, und dadurch begeistert und erwärmt fühlen. - Der Kritiker fügte gnadenlos hinzu: keiner der acht Künstler löste die Aufgabe auch nur von fern, auch Pilsz's Bischof Kolonitsch, der in der Skizze mehr versprach, kam zu keiner glücklichen Wirkung, und Leistungen wie der Sonnenfels von Hans Gasser müssen geradezu kümmerlich genannt werden. Er schließt seine spärliche*

220 z. B. Künstlerhausarchiv (WStLA), Mappe: Verein zur Beförderung der bildenden Künste. Rechenschaftsbericht des Vereinsvorstandes 1869.

Mitteilung mit der Bemerkung ab: dem sogenannten älteren Kunstverein hat es an rechtzeitigen Warnungen nicht gefehlt: *Der Verein hat den Mißerfolg nur seiner eigenen Wahl zuzuschreiben.*²²¹

Die Nachwelt hielt das Statuenprojekt nicht für einen Misserfolg. Die Rede war vor allem von Pilz's Kollonitsch (siehe Abb. 8. und 9.): *Er dürfte die beste Figur von allen sein* - schrieb fasziniert 1896 Ludwig Hevesi.²²²

Selbst die dynamischste unter den acht Figuren, Vinzenz Pilz's Kollonits, wächst säulengleich aus dem Sockel. Die Energie, die in dieser Figur konzentriert ist, bricht nur in dem aus der Silouette herausstoßenden Arm aus, auf den alle Falten wie Kraftlinien hinlaufen. Die starke innere Spannung hebt das Werk aus der Reihe der anderen hervor - meint Walter Krause. Die Figur verbirgt in sich zurückgehaltene Kraft, und zugleich erfolgt eine Konzentration auf das Emotionale, wofür der „trotzige“ Gesichtsausdruck



Abb. 9. Statue von Kollonitsch II.

sehr bezeichnend ist. Für die übrigen Figuren ist eher die mimische Indifferenz charakteristisch. *Das Kollonits-Standbild prägt sich wie eine Verkörperung der Willenstärke dem Betrachter ein.*²²³

Im Gegensatz zu Krause bin ich der Meinung, dass Pilz ein Elementares gestaltete, das aber auch der damaligen historischen Assoziation, nämlich der Assoziation mit dem willensstarken Bischof, der als Förderer der Burgverteidiger und der Waisenkinder in der zweiten Türkenbelagerung Wiens wirkte, bedarf.

²²¹ F. P., Korrespondenzen. In: Kunstchronik. Beilage zur Zeitschrift für bildende Kunst (Leipzig 1868) 81.

²²² Ludwig Hevesi, Vinzenz Pilz. In: Fremden-Blatt (1. Mai 1896) 7.

²²³ Krause, Plastik 39-40.

Im Verlauf der Wienflußregulierung 1897 wurde die Brücke gesperrt und bald darauf abgetragen. Die Brückenfiguren wanderten im August-September in den Arkadenhof des Rathauses, und fanden ihren zeitweiligen Aufstellungsort zwischen den Arkadensäulen (siehe: Abb. 10.).²²⁴ Noch am Ende desselben Jahres wurden die Originalsockel übertragen.²²⁵



Abb. 10. Rathaus, Arkadenhof (zwischen Herbst 1897 und Sommer 1899)

²²⁴ Amtsblatt der Stadt Wien Nr. 66 (17. August 1897) Stadtratssitzung vom 10. August 1897. Seite 1677.

²²⁵ Amtsblatt der Stadt Wien Nr. 102 (21. Dezember 1897) Stadtratssitzung vom 9. Dezember 1897. Seite 2613.

Im Sommer 1899 übersiedelten die Statuen zurück auf den Karlsplatz, auf die Bahnmauer der neugebauten Stadtbahn (heute: U-Bahn Linie 4, siehe Abb. 11.).²²⁶

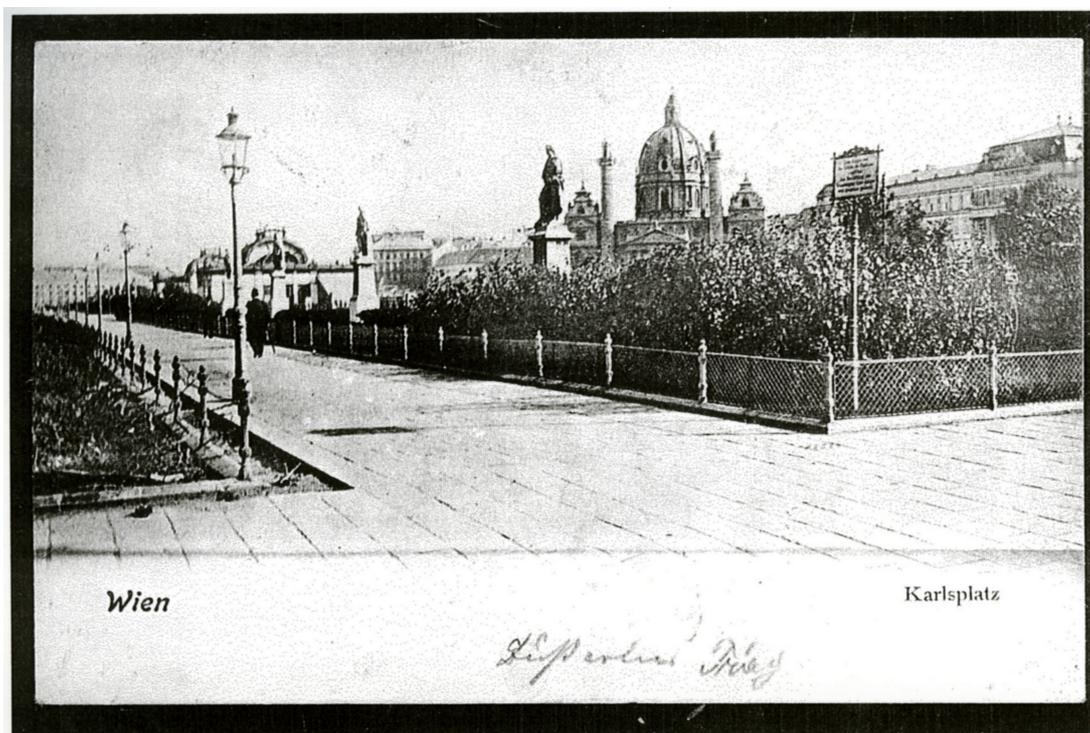


Abb. 11. Karlsplatz (zwischen Sommer 1899 und Sommer 1902)

1902 tauchte die Idee auf, die Statuen in der Zufahrtstraße vor dem Rathaus aufzustellen. Der *jetzige Zustand [ist] geradezu ein Skandal zu nennen* - kommentierte Bürgermeister Lueger in der Stadtratssitzung. Nachdem die Lokomotive mit Kohle betrieben wurde, verschmutzte der Rauch die Statuen so stark, *so glaubt man nicht, daß das berühmte Männer aus vergangenen Jahrhunderten, sondern Rauchfangkehrergesellen aus diesem Jahrhundert sind*. Ein zweiter Grund von geringerer Bedeutung, wie der Fachreferent erklärte, ging aus dem Umstand hervor, *daß oft schon Fremde sich erkundigen, welche Verdienste sich die im Stein verewigten Männer um das Eisenbahnwesen erworben haben*.²²⁷

Die Reinigung der Figuren vor der Neuaufstellung führte der Bildhauer Gustav Jahn durch.²²⁸ Ihren endgültigen Ort fanden die Statuen im August 1902 (siehe Abb. 12.).

In der nationalsozialistischen Zeit wurde die Sonnenfels-Figur entfernt, aber nicht zerstört, sondern im Magazin des Rathauses aufbewahrt, indem sein Postament das auch von Vinzenz Pilz geschaffene Denkmal des Komponisten Christoph Willibald Gluck

²²⁶ Amtsblatt der Stadt Wien Nr. 50 (23. Juni 1899) Stadtratssitzung vom 13. Juni 1899. Seite 1617.

²²⁷ Amtsblatt der Stadt Wien Nr. 43 (30. Mai 1902) Stadtratssitzung vom 27. Mai 1902. Seite 998-999.

²²⁸ Amtsblatt der Stadt Wien Nr. 67 (22. August 1902) Stadtratssitzung vom 13. August 1902. Seite 1566.

besetzte. Das Sonnenfels-Standbild kehrte nach dem Untergang des NS-Regimes auf sein Postament zurück.²²⁹

Die Statuengruppe rahmt seither ungestört die Zufahrtstraße vor dem Wiener Rathaus.



Abb. 12. Rathausplatz (rund 1902)

IV. 3. 2. Edmund Hellmer: Türkenbefreiungdenkmal (1894)

Die Idee, ein Denkmal zum Andenken an die zweite Türkenbefreiung Wiens zu errichten, wurde von der nächsten Zweihundertjahrfeier inspiriert. Das Türkenbefreiungdenkmal, auch Türkendenkmal genannt, schuf die prominente Künstlerpersönlichkeit des Historismus, Edmund Hellmer. Es war das erste Monument in Wien, das nicht an eine Einzelperson, sondern an ein historisches Ereignis erinnerte.²³⁰

Das Denkmal kommt für die Rezeption von Leopold Kollonitsch aus dem Grund in Frage, da die Figur des Bischofs auf der linken Seite des Sockels erscheint (siehe: Abb. 13.).

²²⁹ Kann, Statuen 283.

²³⁰ Renata Kassal-Mikula, Das Türkenbefreiungdenkmal. In: 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147-1997, ed. Renata Kassal-Mikula (Wien 1997) 347.



Abb. 13. Statuette von Kollonitsch am Türkenbefreiungsdenkmal

Über ein Jahrzehnt arbeitete der Künstler an seinem Werk, wonach dies 51 Jahre lang im Erdgeschoss an der Westwand des hohen Turmes im Stephansdom stand.

Ergötzlich und ausdrucksstark, repräsentierte das Denkmal nicht nur hohes künstlerisches Niveau, sondern verkörperte auch explizit ideologisches Gedankengut.

Quellen

Es kommen Hinweise über das Denkmal in der Heimat- und

Reiseliteratur vor. Der

heutigen Forschung, abgesehen von kurzen Beschreibungen in historischen und kunsthistorischen Fachwerken, steht eine einzige historische Übersicht von 1956 von Anselm Weißenhofer zur Verfügung.²³¹ Auf seine Ergebnisse und Behauptungen greifen die späteren Autoren zurück.

1. Die von Weißenhofer verwendeten, wirklich bedeutungsvollen archivalischen Quellen sind aber heute nicht mehr, oder nicht einfach zugänglich.²³² Die fraglichen

²³¹ Anselm Weißenhofer, Zur Geschichte des Türkenbefreiungsdenkmales im Stephansdom in Wien. In: Wiener Geschichtsblätter, Heft 4 (1956) 73-80.

²³² Die Zl. 2096/1882 im Bestand ÖStA AVA Ministerium für Kultus und Unterricht ist von Weißenhofer fälschlich

Dokumente befanden sich im Bestand des **Ministeriums für Kultus und Unterricht** (Allgemeines Verwaltungsarchiv), welche Behörde das Denkmalprojekt hervorrief. In den Indexbänden findet man zwischen 1882 und 1894 viele betreffende Zahlen, die aber entweder skartiert, oder vom originalen Speicherort abgetreten wurden. Im Archiv der Akademie der bildenden Künste bzw. im Diözesenarchiv Wien aber liegen Kopien mancher, im ÖStA nicht mehr vorhandenen Aktenstücke auf.

2. Die Idee der Denkmalerrichtung tauchte in den Kreisen des Wiener Gemeinderats Ende der 1870er Jahre auf. Bei einer chronologischen Ordnung gerät daher der Bestand des Gemeinderats, vor allem die Berichte der öffentlichen Sitzungen und die Protokolle der Denkmalkommission, die eine Säkularfeierkommission (Wiener Stadt- und Landesarchiv) darstellte, ins Blickfeld.

3. Die **Handschriftensammlung der Wienbibliothek** verfügt über einen äußerst reichen Bestand, in dem mehrere Privatbriefe der Beteiligten erhalten sind, wie von dem Bildhauer Edmund Hellmer, dem Wiener Erzbischof, Cölestin Ganglbauer und dem Vorstand der Künstlergenossenschaft, Andreas Streit.

4. Es stellt sich aus dem obigen Punkt die Frage, ob das Archiv der Künstlergenossenschaft (**Künstlerhausarchiv**) relevante Quellen besitzt. Hinweise kommen in den handschriftlichen Sitzungsprotokollen (eig. Beschlussprotokolle) der Monatsversammlung im Jahr 1882 vor. Diese sind aber weniger aussagekräftig, so wie im Fall der Mappe von Edmund Hellmer. Nachdem das Künstlerhausarchiv sich auch heute überwiegend in einem ungeordneten Zustand befindet, könnte es sein, dass später noch relevante Dokumente auftauchen.

5. Die Finanzierung des Projekts beleuchten näher die Akten des Mitfinanzierers, des **Stadterweiterungsfonds** (Allgemeines Verwaltungsarchiv), bzw. eine **Liste über die größeren Spenden** (Wienbibliothek Druckschriftensammlung) zur Denkmalerrichtung.

6. Weitere Primärquellen stellen die **Unterlagen der exekutiven Denkmalkommission** (Wienbibliothek Druckschriftensammlung), sowie die im Auftrag

zitiert (die Zahl hat keinen Betreff). Korrekt ist Zl. 2496/1882, aber diese wurde skartiert. Im Fall der anderen Zitate: Zl. 4456/1882: Skartiert. 5873/1882: Skartiert. Zl. 14.545/1883: Abgetreten. Zl. 6228/1884: Abgetreten. Zl. 1710/1894: Skartiert.

dieser Kommission durch Heinrich von Zeißberg verfasste **Denkschrift**²³³ dar, die sehr viel über den ideologischen Inhalt des Denkmals besagen.

7. Die Denkmalenthüllung 1894 zog das Interesse eines größeren Publikums an, und erhielt reiche **Pressestimmen**, inbegriffen das kritische Feedback der Heraldischen Gesellschaft.

8. Die Anwesenheit der kaiserlichen Hoheiten bei der Enthüllungsfeier bestätigen die **Zeremonialprotokolle** (HHStA), als „Tagebücher“ des Wiener Hofes. Dieser Veranstaltung sind in den Protokollen nur ein paar Zeilen gewidmet.

Die heutige Forschung ist daher in zahlreichen Punkten auf Weißenhofer angewiesen.

Die vorliegenden Quellenprobleme ermöglichen keine neue, umfassende monographische Darstellung, sondern nebst kleinen Ergänzungen wird der Schwerpunkt hauptsächlich auf die Tätigkeit des Gemeinderates bzw. auf die kritische Rezeption des Denkmals gelegt.

Initiative des Gemeinderates

Im November 1878, nach dem denkwürdigen Antrag des Archivdirektors Karl Weiß zur Veranstaltung der Zweihundertjahrfeier der zweiten Türkenbelagerung, trat die Bibliothekskommission des Gemeinderates zu Vorbesprechungen der Säkularfeier zusammen. In dieser Sitzung wurde zum ersten Mal schriftlich festgestellt, *ein Monument zu Ehren des Vertheidigers Wien, Grafen Starhemberg zu errichten und zwar auf einem öffentlichen Platze oder in einem Raume des neuen Rathauses.*²³⁴

Kurz vor diesem Beschluß herrschte die Ansicht, ein Starhemberg-Denkmal in der Votivkirche, neben dem projektierten Grabmal von Niklas Salm, dem Verteidiger Wiens in der ersten Türkenbelagerung, zu errichten. Bei der Ortsbesichtigung unter der Teilnahme vieler Gemeinderäte sprach man sich dahingehend aus, das Denkmal im freien Raum zu errichten.²³⁵

233 Heinrich von Zeißberg, Denkschrift zur Erinnerung an die zweite Türkenbelagerung Wiens im Jahre 1683 anlässlich der am 13. September 1894 erfolgten Enthüllung des Denkmals im St. Stefansdome zu Wien (Wien 1894). Das betreffende Kapitel in der von Hanns Maria Truxa verfassten „Denkschrift“: Erinnerungs-Denkmäler der Befreiung Wiens aus der Türkennoth des Jahres 1683 (Wien 1891) 9-16. kann nicht als maßgebend betrachtet werden. Es ist mit voller patriotischer Begeisterung durchtränkt, und wegen einiger auffälliger falscher Angaben (Erscheinungsdatum der Zeitungen) nur mit Vorsicht zu genießen.

234 WStLA 1.6.1.B22. Kommissionen, Komitees | 1848-1891 Beschlussprotokolle der Bibliothekskommission Bd. 32. Sitzung vom 24. November 1878.

235 WStLA 1.6.1. B8. Sitzungsberichte vom 20. Dezember 1878. Tagesordnungspunkt 5.

Am 25. November, schon am Tag nach der Bibliothekskommissionssitzung, berief Bürgermeister Johann Newald eine Versammlung ein, an welcher 21 Gemeinderäte von allen Parteien teilnahmen. Es wurde unter anderem besprochen und einstimmig beschlossen, dass dieses Monument am 12. September 1883, am Tag der Vollendung und Eröffnung des neuen Rathauses, feierlich enthüllt werden sollte.²³⁶

Gemeinderat Wilhelm Bächer, der über diese Beratung in den Zeitungen las, trat mit dem Antrag hervor, *daß diese Angelegenheit von einem allgemeinen historischen Gesichtspunkte aufgefaßt werde*, und das Denkmal allen Helden der Türkenbelagerung gewidmet sein sollte.²³⁷

Die Bibliothekskommission trat daraufhin zusammen, wo Gemeinderat Bächer auch erschien, und beschloß die beantragte Änderung.²³⁸ Es wurde folglich in Aussicht genommen, *daß nicht bloß ein Monument für Starhemberg allein errichtet werde, sondern die Mitwirkung des Bürgerthums an der Vertheidigung zum Ausdruck gebracht werden solle, weil diese ausschlaggebend war; daß also ein Monument errichtet werden solle, das die Vertheidigung und Befreiung Wien's verherrlicht*.²³⁹

Etwa ein Jahr später kam die Angelegenheit abermals zur Sprache.

Die Säkularfeierkommission bildete eine Spezialkommission, zu Mitgliedern wurden die folgenden Gemeinderäte gewählt: Josef Matzenauer, der gleichzeitig zum Obmann berufen wurde, Rudolf Luksch, Franz Starnbacher, Karl Gröbner, Michael Bauer, Eduard Kaiser und Anton Kangel.²⁴⁰ Karl Weiß, der Wegbereiter der Säkularfeier, erschien ebenfalls manchmal in den Sitzungen der Denkmalkommission.

Während dieser Zeit tauchten viele verschiedene Ideen und Vorstellungen auf. Man fasste ein Monumentalwerk ins Auge, und warf dementsprechend Aufstellungsplätze, wie den Rathausplatz, den Arkadenhof des Rathauses und den Platz bei der Löwelbastei auf. Es wurde auch die Idee angeregt, ob das Denkmal mit einem Brunnen vor dem Rathaus vereinigt werden sollte.²⁴¹

236 Neue Freie Presse Nr. 5118 (25. November 1878) 1. Siehe auch: Wiener Abendpost: Beilage zur Wiener Zeitung Nr. 271 (25. November 1878) 5. bzw. Die Presse Nr. 324 (25. November 1878) 1.

237 WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 5872/1878 Antrag des Gemeinderats Bächer vom 3. Dezember 1878.

238 WStLA 1.6.1.B22. Kommissionen, Komitees | 1848-1891 Beschlussprotokolle der Bibliothekskommission Bd. 32. Sitzung vom 4. Dezember 1878.

239 WStLA 1.6.1. B8. Sitzungsberichte vom 20. Dezember 1878. 5. Tagesordnungspunkt.

240 WStLA 3.1.5.1.A10. - I/10. Festlichkeiten der Stadt Wien. Mappe 13 Säkularfeier. Sitzungsprotokolle der Säkularfeierkommission vom 15. Oktober 1879.

241 WStLA 3.1.5.1.A10. - I/10. Festlichkeiten der Stadt Wien. Mappe 13 Säkularfeier. Sitzungsprotokolle des Subcomités für das Denkmal vom 18. Oktober 1879.

Zur Lösung der Fragen fanden zwei Expertensitzungen statt, wo außer den Gemeinderäten die tonangebenden Künstlerpersönlichkeiten Wiens erschienen.²⁴² In der ersten Sitzung, am 22. Oktober 1879, sprachen alle Teilnehmer den Wunsch aus, die Befreiung Wiens als historisches Ereignis in einem Kunstwerk darzustellen, und hielten einstimmig den Rathausplatz für den geeignetsten Aufstellungsort. Ihre Ansichten stimmten auch darin überein, dass die Parkanlage zu diesem Zweck radikal umgestaltet werden müsste.²⁴³ Der Baumeister des Rathauses Friedrich Schmidt und sein Kollege Heinrich von Ferstel standen aber der Idee negativ gegenüber: bei einer Umgestaltung würden so ungünstige Lichtverhältnisse auftreten, dass die neue Parkanlage weniger Schatten böte. Diese Parkanlage wurde 1873 dem Publikum öffentlich zugänglich gemacht, womit die Gestaltung im Grunde abgeschlossen war. Friedrich Schmidt hielt architektonisch vermutlich gerade aus diesem Grund die Umgestaltung für unmöglich.²⁴⁴

Zweifelsohne spielten auch die voraussichtlichen Kosten eine wichtige Rolle: das Denkmal bei der bedachten Größe hätte 200.000 Gulden, der Brunnen 120.000 Gulden gekostet.²⁴⁵ Die Änderung der Parkanlage hätte sich auf 500.000 Gulden belaufen.²⁴⁶

In der Plenarversammlung des Gemeinderates ergriffen zwischendurch kritische und ungeduldige Stimmen das Wort, welche das Augenmerk auf wichtigere und nützlichere Aufgaben und die Finanzlage der Stadt lenkten: Diese ermöglichten es kaum, große Summen für ein Fest zu votieren.²⁴⁷

Nach vielen protokollierten und unprotokollierten Besprechungen entschied sich binnen einem Monat die Denkmalfrage.

Mitte November äußerte Bürgermeister Newald in der Sitzung der Säkularfeierkommission die allgemeine Meinung, *die Epoche* [der Türkenbelagerung] *hatte für die Commune Wien nicht so eine große Bedeutung, dass sie in einem teureren Projekt verweigert werden sollte.* Im Zeichen dieser Ansicht rieten praktisch die Herren einander von der Denkmalerrichtung ab. Das Denkmal, umgeben von Bauten wie dem

242 **1. Sitzung** vom 22. Oktober 1879. Teilnehmer: Mitglieder der Denkmalkommission, Publik. Kommission (Kommission für die Herausgabe einer Festschrift?), Gabrielli-Brunnen-Kommission (Anton Gabrielli, Bauunternehmer der Stadt Wien, Architekt u. a. der Brunnen am Schwarzenbergplatz) und die Experten: Jacob von Falke, Heinrich von Ferstel, Theophil von Hansen, Carl von Lützwow, Friedrich Schmidt, Caspar von Zumbusch. **2. Sitzung** vom 6. November 1879. Teilnehmer: Mitglieder der Denkmalkommission und die Experten: Falke, Ferstel, Hansen, Hasenauer, Karl Kundmann, Carl von Lützwow, Friedrich Schmidt, Caspar von Zumbusch.

243 WStLA 3.1.5.1.A10. - I/10. Festlichkeiten der Stadt Wien. Mappe 13 Säkularfeier. Sitzungsprotokolle der Subcomité für das Denkmal vom 22. Oktober 1879.

244 WStLA 3.1.5.1.A10. - I/10. Festlichkeiten der Stadt Wien. Mappe 13 Säkularfeier. Sitzungsprotokolle der Subcomité für das Denkmal vom 6. November 1879.

245 Ebenda.

246 WStLA 1.6.1. B8. Sitzungsberichte vom 4. November 1879. Tagesordnungspunkt 4.

247 Ebenda.

Rathaus, der Universität und dem Hofburgtheater. hätte nur eine untergeordnete Bedeutung erhalten.²⁴⁸ Darüber hinaus stellte der Mangel an Zeit einen Gegengrund dar. Wegen der zeitaufwändigen Planungs- und Vorbereitungsprozesse wäre es 1883 nur zur Grundsteinlegung gekommen.²⁴⁹ Das wichtigste Argument stellte der finanzielle Aufwand des Projekts dar, der allen guten Willen und enthusiastischen Patriotismus überschritt.

Der Gemeinderat nahm daher Abstand von dem Monument, die künstlerische Fixierung der Türkenbefreiung wurde aber auf Vorschlag von Friedrich Schmidt mit der inneren Ausschmückung des Rathauses in Verbindung gebracht.²⁵⁰ Das Türkenbefreiungsthema erscheint heute z. B. auf den Wandfresken im Sitzungssaal des Gemeinderates und im großen Festsaal, wo die Standbilder einiger Helden aufgestellt sind.

Die Vorstellung, den Rathausplatz mit einem Monument zu schmücken, blieb daher eine von vielen unausgeführten Projekten.²⁵¹

Es wurde gleichzeitig in Erwägung gezogen, die Errichtung eines Denkmals für Bürgermeister Andreas Liebenberg zu fördern. Diese Initiative stammte ursprünglich 1879 vom Gemeinderat Karl Landsteiner, und wurde 1882 wieder andiskutiert.²⁵² Die Idee wurde tatsächlich verwirklicht, aber etwas später, 1890.

Konkurrenzausschreibung

Der überaus schnelle Briefwechsel zwischen dem Unterrichtsministerium und dem Wiener Erzbischof Cölestin Ganglbauer am Jahresanfang 1882, bzw. ein späterer Brief Ganglbauers an Andreas Streit von 1884 lassen vermuten, dass die zweite Initiative zur Errichtung eines Denkmals von Ganglbauer, dem Kunsthistoriker Rudolf von Eitelberger, und der Künstlergenossenschaft aufgegriffen und sehr gut vorbereitet wurde.²⁵³ Die

248 WStLA 3.1.5.1.A10. - I/10. Festlichkeiten der Stadt Wien. Mappe 13 Säkularfeier. Sitzungsprotokolle der Säkularfeierkommission vom 14. November 1879.

249 WStLA 1.6.1. B8. Sitzungsberichte vom 4. November 1879. 4. Tagesordnungspunkt bzw. 12. April 1882. 14. Tagesordnungspunkt.

250 WStLA 3.1.5.1.A10. - I/10. Festlichkeiten der Stadt Wien. Mappe 13 Säkularfeier. Sitzungsprotokolle der Säkularfeierkommission vom 14. November 1879. bzw. WStLA 1.6.1. B8. Sitzungsberichte vom 12. April 1882. 14. Tagesordnungspunkt.

251 Vgl. die betreffenden Kapitel in: Das Ungebaute Wien, Projekte für die Metropole 1800–2000. Katalog Historisches Museum der Stadt Wien, ed. Renata Kassal-Mikula (Wien 1999).

252 WStLA 1.6.1. B8. Sitzungsberichte vom 14. Oktober 1879. 4. Tagesordnungspunkt, WStLA 3.1.5.1.A10. - I/10. Festlichkeiten der Stadt Wien. Mappe 13 Säkularfeier. Sitzungsprotokolle der Säkularfeierkommission vom 14. November 1879. bzw. WStLA 1.6.1. A2. Gemeinderatsakten 2206/1882 Karl Landsteiner an den Obmann der Säkularfeierkommission vom 4. April 1882., WStLA 1.6.1. B8. Sitzungsberichte vom 12. April 1882. 14. Tagesordnungspunkt.

253 WB HS h.i.n. 32.014 (Teilnachlass Streit) Kardinal Ganglbauer an Andreas Streit vom 20. 2. 1884. Einladung zur

zentrale Rolle des Erzbischofs bestätigt auch die Denkschrift anlässlich der Denkmalsenthüllung 1894.²⁵⁴

Nachdem das Projekt zu Beginn des Jahres 1882 bereits in einer ausgereiften Form erschien, ist anzunehmen, dass die Anregung tatsächlich 1881, im Jahr der Ernennung Ganglbauers zum Wiener Erzbischof, aufgegriffen wurde. Der Prozess aber, wie es dazu kam, dass das Denkmalsprojekt vom Unterrichtsministerium fortgesetzt wurde, kann anhand der vorhandenen Quellen grundsätzlich jedoch nicht geklärt werden.²⁵⁵

Die betreffenden Verhandlungen im Ministerium fanden schon Anfang 1882 statt.²⁵⁶ Die ständige Ministerialkommission für Kunstangelegenheiten mit Teilnahme von Friedrich Schmidt, als Architekten und Dombaumeister, legte dem Unterrichtsminister Conrad von Eybensfeld vermutlich noch im Februar den Antrag vor, anlässlich der Zweihundertjahrfeier eine Preisausschreibung zu veranlassen. Als Ort wurde die Eingangshalle des Stephansdomes, wo Rüdiger von Starhemberg die Verteidigung leitete, gewählt.²⁵⁷ Der Erzbischof gab seine Zustimmung in kürzester Zeit in einem Brief, und erklärte, dass Wien kaum über einen anderen Platz für ein ähnliches Monument verfügte, wie die Turmhalle.²⁵⁸

Die Preisausschreibung wurde unter dem Namen des Unterrichtsministers Ende März Anfang April vor die Öffentlichkeit gebracht.²⁵⁹ Es wurden Künstler, Bildhauer und Architekten aus allen Ländern der Donaumonarchie Österreich-Ungarn eingeladen, dieses Ereignis, bei dem die Wiener Bürger *ein glänzendes Zeugnis ihrer Tapferkeit und Treue für Kaiser und Reich gegeben haben*, und das sowohl für Wien als auch für *das ganze christliche Europa von historischer Bedeutung* war, in einem Denkmal zu verewigen. Klare Richtlinien wurden vorgegeben: man dachte an ein hohes Bauwerk, an welchem die Helden der zweiten Türkenbelagerung angebracht werden sollten. Verbindlich darzustellen waren: Starhemberg, Liebenberg, Paul Sorbait, Kollonitsch, Kaiser Leopold, Karl von Lothringen und Johann Sobieski. Als Stil wurde die Mitte des 17. Jahrhunderts, als Vorbild die Dogenmonumente²⁶⁰ in Venedig gewählt. Als Material wurde der Kalkstein festgelegt, und die Kosten ohne Fundament auf 50.000 Gulden geschätzt. Die Entwürfe waren

Beratung im von Eitelberger geleiteten Museum für Kunst und Industrie (heute: Museum für angewandte Kunst Wien).

254 Zeißberg, Enthüllung 35. *Die Anregung ging von S[eine]r Eminenz Cardinal-Fürsterzbischof Ganglbauer aus.*

255 Weißenhofers Hinweis auf den Artikel in der Neuen Freien Presse vom 17. April 1883 bezüglich Verhandlungen zwischen der Stadt Wien und dem Unterrichtsministerium ist falsch. In der genannten Zeitungsausgabe gibt es keine diesbezügliche Bemerkung.

256 Weißenhofer, Türkenbefreiungsdenkmal 74.

257 Diözesenarchiv Wien, Präsidialakten Prot. Zl. 72a/1882 Eybensfeld an Ganglbauer vom 2. März 1882.

258 Diözesenarchiv Wien, Präsidialakten Prot. Zl. 73/1882 Ganglbauer an Eybensfeld vom 3. März 1882.

259 Die Kundmachung wurde **nicht** in der Ausgabe der Wiener Zeitung vom 22. April 1882 veröffentlicht, wie das Weißenhofer feststellte.

260 Dogengräbmäler in den Kirchen Santa Maria Gloriosa dei Frari und Santi Giovanni e Paolo.

gemeinsam mit plastischen Mustern bis zum 15. April 1883 an die Künstlergenossenschaft einzusenden. Der erste Preis war mit 2000 Gulden, der zweite 1500 mit Gulden, der dritte 1000 mit Gulden dotiert. Nach der Preisvergabe war eine öffentliche Ausstellung aller eingelangten Werke im Wiener Künstlerhaus zu veranstalten. Zur historischen Orientierung der Künstler wurden die Werke Albert Camesinas „Wien's Bedrängniß im Jahre 1683“ und Franz Krones „Handbuch der Geschichte Oesterreichs von der ältesten bis neuesten Zeit“ empfohlen. Es wurde bereits zu diesem Zeitpunkt die neue Verglasung der Turmhalle zwecks günstigerer Beleuchtung beabsichtigt.²⁶¹

Für die Beurteilung der Bewerbungsentwürfe wurde eine neunköpfige Jury berufen: diese bestand aus drei Mitgliedern aus der ständigen Ministerialkommission für Kunstangelegenheiten, die der Minister ernannte²⁶² (Rudolf von Eitelberger, Nicolaus Dumba, Heinrich Ferstel), drei Mitgliedern aus der Künstlergenossenschaft (Hans Makart, Andreas Streit, Viktor Tilgner²⁶³), drei Mitgliedern aus dem Professorenkollegium der Akademie der bildenden Künste (Friedrich Schmidt, Josef Mathias Trenkwald, Karl Kundmann²⁶⁴). Eitelberger wurde zum Vorstand, Schmidt zum Stellvertreter berufen. Diese Namensliste erschien auf der ersten Seite der Wiener Zeitung am 22. Juni 1882.

Zur Jurysitzung kam es am 26. April 1883 im Wiener Künstlerhaus. Es waren insgesamt elf Entwürfe eingelangt. Der erste Preis wurde einstimmig an den allbekannten und anerkannten Edmund Hellmer, der zweite an Julius Deininger und Ludwig Gloß, der dritte an Emanuel Pendl zuerkannt. Die Preisträger gehörten alle der Wiener Schule an, worauf Eitelberger sehr stolz war.²⁶⁵

Die Entwürfe, wie in der Ausschreibung versprochen, wurden von 6. bis 13. Mai im Künstlerhaus ausgestellt.²⁶⁶

Die Presse bejubelte die Juryentscheidung, die Platzfrage war aber immer noch nicht geklärt, und wurde auch in der Jurysitzung angesprochen. Man fand in erster Linie die Turmhalle des Stephansdoms zu eng und zu schlecht beleuchtet, sodass nicht einmal die Beschaffung der neuen Fenster geholfen hätte. Viele hielten daher den freien Raum für einen besseren Aufstellungsort. Eine Minderheit der Stimmen betonte, dass das

²⁶¹Universitätsarchiv der Akademie der bildenden Künste Wien, Verwaltungsakten Prot. Zl. 184/1882 Konkurrenz Ausschreibung.

²⁶²Ebenda.

²⁶³Gewählt am 2. Juni 1882 in der Monatsversammlung der Genossenschaft. Siehe: Künstlerhausarchiv (WStLA), Protokolle.

²⁶⁴Gewählt am 28. April 1882. Siehe: Universitätsarchiv der Akademie der bildenden Künste Wien, Verwaltungsakten Prot. Zl. 184/1882 Rektorat der Akademie an das Ministerium und an die Genossenschaft vom 29. April 1882.

²⁶⁵Anonym, Denkmal in der Stephanskirche. In: Neue Freie Presse Nr. 6704 (27. April 1883) 1., WB HS h.i.n. 31.994 Eitelberger an Andreas Streit vom 27. April 1883.

²⁶⁶Anonym, Denkmal in der Stephanskirche. In: Neue Freie Presse Nr. 6704 (27. April 1883) 1.

Denkmal auf den tatsächlichen Kriegsschauplatz, auf den Burgravelin hingehöre. Einige hoben hervor, dass der gotische Baustil der Kirche mit Hellmers Barockaltar nicht im Einklang stehe.²⁶⁷

Trotz der Kritik an der Jury (strenge, die künstlerische Freiheit stark beschränkende Bewerbungsmodalitäten, Missachtung der Richtlinie, die sarkophagartigen Dogenmonumente als Vorbild zu nehmen²⁶⁸) und den strittigen Punkten (Kunststil und Aufstellungsort) blieb man bei den ursprünglichen Entscheidungen.

Nach der Preisvergabe wurde auf Initiative von Kardinal Ganglbauer eine Denkmalkommission²⁶⁹ aufgestellt, die in erster Linie die Aufgabe hatte, die nötigen Geldmittel zu beschaffen.²⁷⁰ Diese zeigte eine gewisse Selbstständigkeit - übte z. B. eigene Verlagstätigkeit aus²⁷¹ -, aber ihr Verhältnis z. B. zum Ministerium kann nicht offen dargelegt werden. Die Kommission erweiterte den ideologischen Inhalt des Denkmals und kündigte eine allgemeine Spendensammlung an.²⁷²

Die zweite Türkenbelagerung wurde ideologisch auf das Niveau eines historischen Ereignisses erhoben, das einen seltenen Wendepunkt darstellte, und das auf die Geschichte der Menschheit (!) in entscheidender Weise einwirkte. Die Türken, die Vertreter der Macht des Islam, als Gegenpol zum Christentum wurden als die außerordentlichste Gefahr für den christlichen-europäischen Kulturkreis erkannt. Die erfolgreiche Verteidigung Wiens, das Bollwerk des ganzen Abendlandes, rettete nicht nur Europa, sondern stellte auch Wien wieder in den Mittelpunkt eines Reiches, was ermöglichte die rasche Entwicklung der Stadt ermöglichte.²⁷³

Der Schwulst dieser Formulierung weist darauf hin, dass es sich in erster Linie um Rhetorik handelte. Rhetorik der Werbung, die Gefühle erregten und einen zu Schenkungen anregen sollte. Ideologisch wurde im Prinzip die unerlässliche Rolle Wiens in der vom Christentum geprägten europäischen Geschichte festgelegt. Die starke

267 Emmerich Ranzoni, Denkmal der Befreiung Wiens 1683. In: Neue Freie Presse Nr. 6719 (12. Mai 1883) 1-2., Hans Grasberger, Die Entwürfe für's Türken-Denkmal. In: Deutsche Zeitung Morgen-Ausgabe. Nr. 4079 (12. Mai 1883) 1-2., Weißenhofer, Türkenbefreiungdenkmal 75-76.

268 Grasberger, Entwürfe 2.

269 Diözensanarchiv Wien, Präsidialia Prot. Zl. 302/1884. Ganglbauer an Eybensfeld vom 26. März 1884.

WB DS Sign. d 187269, fünfseitige Druckschrift aus dem Konvolut: Denkmal zur Erinnerung der Befreiung Wiens im Jahre 1683 im St. Stephansdome zu Wien. Verlag des Executiv-Comité zur Errichtung des Denkmals zur Erinnerung der Befreiung Wiens. Mitglieder im Frühling 1884: Protector: Kardinal Ganglbauer, Ehrenpräsident: Johann von Schwarzenberg, Vizepräsidenten: Ernst Hauswirth, Prälat des Schottenstiftes in Wien, Anton von Hye-Glunek, Eduard Uhl, Bürgermeister Wiens. Außerdem: Nikolaus Dumba, Domherr W. Jos. Kaindl, Johann Newald, Rudolf von Eitelberger, Friedrich Schmidt, Edmund Hellmer, Josef Matzenauer, Carl Zeller.

270 Zeißberg, Enthüllung 35.

271 WB DS Sign. d 187269, fünfseitige Druckschrift aus dem Konvolut.

272 Ebenda.

273 Ebenda.

Betonung des Islam, als Gegenpol und Feindbild, wurde als Werkzeug zur Verstärkung der eigenen Wichtigkeit und Großartigkeit angewendet.

Edmund Hellmer wurde die Denkmalausführung sofort übertragen. Der Künstler fertigte bis März 1884 die naturgroßen Figuren²⁷⁴, und nahm im Einvernehmen mit der Kommission an dem künstlerischen Arrangement gewisse Änderungen vor: ursprünglich waren die Gestalt der Maria Immaculata und des Papstes nicht geplant. Auf der Spitze stand das Bildnis Kaiser Leopolds I. Einem späteren Vorschlag gemäß wurde Liebenberg nicht heroisch, sondern als kranker Mann, und Kollonitsch gemütlicher dargestellt. Im Originalentwurf war ein großes Schlachtenrelief geplant, welches schließlich durch eine Inschrifttafel ersetzt wurde.²⁷⁵



Abb. 14. Erstes Modell des Türkenbefreiungsdenkmals

Diese Änderungen entsprachen den *seitherigen historischen Forschungen*,²⁷⁶ und bezweckten wohl, die stilistischen Unterschiede zwischen Gotik und Barock zu überbrücken. Hellmer führte diese bis August 1884 durch, und hatte vor, die architektonischen Pläne bis Ende des Jahres zu vollenden.²⁷⁷

Beschreibung des Denkmals

Das Denkmal (5 x 15 m²⁷⁸) wurde architektonisch dem barocken Altarbau gemäß in drei Ebenen gegliedert (siehe Abb. 15.).

Die Basis trägt eine Inschriftentafel mit den Namen der hervorragendsten Stadtverteidiger.²⁷⁹ Auf der linken Seite der Basis befindet sich die Kollonitsch-Figur mit zwei Waisenkindern. Die Gestalt

274 Rudolf von Eitelberger, Wiener Bildhauer. In: Wiener Zeitung Nr. 59 (4. März 1884) 3-4.

275 Weißenhof, Türkenbefreiungsdenkmal 77. Für den Originalentwurf siehe auch das Modell des Denkmals aus 1883 im Dom- und Diözesanmuseum Wien, Inv. Nr. 146. (Originalentwurf siehe: Abb. 14.).

276 Diözesenarchiv Wien, Präsidialia Prot. Zl. 302/1884. Ganglbauer an Eybensfeld vom 26. März 1884.

277 WB HS h.i.n. 22.269 Hellmer an Eitelberger vom 5. August 1884.

278 Zeißberg, Enthüllung 36.

erscheint in Bischofsgewand und Hut. In der linken Hand hält sie ein Kind im Säuglingsalter. Beim rechten Bein steht ein Kleinkind, das sich Tröstung suchend an sein Kleid hält. Die Körperhaltung ist ruhig, der Gesichtsausdruck ist gütig und gemütlich. Der Künstler hat die zeitgenössische Rezeption des Bischofs, als Verkörperung der Caritas, perfekt abgebildet. Auf der rechten Seite des Sockels steht die Liebenberg-Figur.

Im Mittelteil, an der Stelle des Altarbildes, fertigte der Künstler eine triumphbogenartige, mit Säulen umgebene Nische. Darin die Reiterstatue Starhembergs, mit einem gefallenen Türken unter Starhembergs Pferd, und drei Figuren: Ein Wiener Bürger mit Fahne, ein Vertreter der Universitätsjugend und Paul Sorbait angebracht. Über Starhemberg befindet sich im Nischenbogen die Siegesgöttin Victoria.

Zwischen Mittel- und Obergeschoss ist eine Inschrift: GLORIA-VICTORIBUS.

Im obersten Teil erscheinen die Feldherren einander gegenüber: auf der linken Seite Karl von Lothringen und Johann Georg III., auf der rechten Seite Johann Sobieski und Max Emanuel von Bayern.

Der Denkmalabschluss weist eine dreieckige Form auf: links der kniende Papst Innozenz XI., rechts der ebenfalls



Abb. 15. Türkenbefreiungdenkmal

279 Kaspar Zdenko Graf Caplir, Wilhelm Johann Anton Graf Daun, Johann Graf Sereni, Markgraf Hermann von Baden, Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, Markgraf Christian von Baireuth, Aeneas Graf Caprara, Carl Eugen Herzog von Croy, Hannibal Freiherr von Degenfeld, Johann Heinrich Graf Dünnewald, Joachim Rüdiger Freiherr v. d. Glotz, Franz Graf Gondola, Fürst Stanislaus Jablonowski, Jacob Graf Leslie, Fürst Heinrich Lubomirski, Carl Graf Pálffy, Rudolf Graf Rabatta, Julius Franz Herzog von Sachsen-Lauenburg, Hieronymus Sieniawski, Franz Graf Taaffe, Fürst Georg Friedrich von Waldeck. Die Schreibweise folgt der Tafelinschrift. Siehe: [Zeißberg](#), Enthüllung 36.

kniende Kaiser Leopold I., an der Spitze auf einem Strahlenkranz Maria Immaculata mit dem Jesuskind.

Die Vorlage für die Figuren übernahm der Künstler aus kirchlichen Vorbildern (Madonna und Papst), bzw. aus dem Werk Viktor von Renners „Geschichte der Belagerung Wiens durch die Türken“.²⁸⁰ Es wurden am Denkmal auch mehrere Wappen angebracht.

Die Turmhalle wurde unter der Leitung von Friedrich Schmidt gründlich restauriert, wo das in Naturgröße ausgeführte Gipsmodell des Denkmals in der zweiten April-Hälfte 1889 probeweise aufgestellt wurde.²⁸¹

Am 5. Mai besuchte der Kaiser das Prateratelier des Künstlers (Pavillon des Amateurs), und drückte seine vollste Anerkennung und den Wunsch aus, Alles daran zu setzen, um das Monument so rasch wie möglich in St. Stephan aufzustellen.²⁸² Für das Publikum wurde das Atelier am 20. Mai geöffnet.²⁸³

Das Material für das Denkmal stellte auch lange Zeit den Mittelpunkt der Debatten dar.²⁸⁴ Es wurde schließlich Carrara-Marmor für das Figurale, roter Salzburger Marmor für das Architektonische, der istrischer Kalkstein für die Wappen angewendet. Dazu kamen Bronzegüsse und Vergoldungen.²⁸⁵

Finanzierung

Durch die Materialwahl vermehrten sich rasch die Kosten: der ursprünglich auf 50.000 Gulden geschätzte Betrag²⁸⁶ überschritt sogar 120.000 Gulden (Gipsmodell: 37.900 Gulden, Material- und Ausführungskosten: 92-97.000 Gulden).²⁸⁷

Die Kosten wurden zum größten Teil aus Sammlungen finanziert. Ob das Unterrichtsministerium sich an der Finanzierung beteiligte, wie anfangs angekündigt hatte, ist nicht bekannt.

²⁸⁰ Weißhofer, Türkenbefreiungsdenkmal 77-78.

²⁸¹ Diözesenarchiv Wien, Präsidialia Prot. Zl. 856/1889. Dombaumeister Friedrich Schmidt an Ganglbauer vom 15. April 1889, Weißhofer, Türkenbefreiungsdenkmal 78.

²⁸² WB DS Sign. d 187269, Druckschrift aus dem Konvolut: Einladung zur hochherzigen Bewilligung eines Unterstützungs-Beitrages zur Vollendung des im St. Stephansdome zu Wien zu errichtenden „Denkmals zur Erinnerung an die Befreiung Wien's im Jahre 1683“, Wien (1892)., Weißhofer, Türkenbefreiungsdenkmal 78.

²⁸³ Künstlerhausarchiv (WStLA), Mappe: Edmund Hellmer. Einladungskarte Hellmers zur Denkmalsbesichtigung.

²⁸⁴ Weißhofer, Türkenbefreiungsdenkmal 78.

²⁸⁵ Zeißberg, Enthüllung 37., Weißhofer, Türkenbefreiungsdenkmal 78.

²⁸⁶ Universitätsarchiv der Akademie der bildenden Künste Wien, Verwaltungsakten Prot. Zl. 184/1882 Konkurrenzausschreibung.

²⁸⁷ ÖStA AVA STEF Prot. Zl. 8168/1892 Zuschrift des Executiv-Comités an den Innenminister (und Ministerpräsidenten) Eduard Taaffe vom 19. März 1892.

Bereits Anfang 1884 versicherte Kaiser Franz Joseph der Denkmalkommission seines Einverständnisses, seiner persönlichen und institutionellen (Stadterweiterungsfonds) Unterstützung. Dieser kaiserliche Brief wurde gedruckt, vervielfältigt und bei der Spendensammlung den Aufruf-Unterlagen als Beilage, angefügt.²⁸⁸ Der Kaiser stellte gleichzeitig einen jährlichen Beitrag von 1000 fl. aus seinem Privatvermögen für sechs Jahre zur Verfügung.²⁸⁹

Der Stadterweiterungsfonds erachtete seit der Errichtung der Elisabethbrückenstatuen auch die Förderung der Stadtverschönerungsprojekte als seine Aufgabe, und hinsichtlich der historischen und lokalen Bedeutung der zweiten Türkenbelagerung wies er jährlich 2000 Gulden für fünf Jahre an.²⁹⁰

Die Spenden liefen aber nicht so, wie erwartet, auch wenn zahlreiche Mäzene zu dem Projekt beitrugen: die Mitglieder des Kaiserhauses, die Stadt Wien, reiche Kunstgönnerfamilien, einflussreiche Politiker, kirchliche Würdenträger, Bürger, Beamte und sogar kleinere Sparkassen.²⁹¹

Die Rechnungen für das Gipsmodell wurden bis 1892 aus eigenen Kräften beglichen. Zur Begleichung der noch ausstehenden rund 92-97.000 Gulden in absehbarer Zeit sah man keine Hoffnung.

Die Denkmalkommission²⁹² rief daher im März 1892 wiederum eine größere Spendenaktion hervor. Bei diesem Anlass bekam die seither unveränderte Ideologie einen kleineren Raum, im Mittelpunkt stand die Entstehungsgeschichte des Denkmals.²⁹³

Der Kaiser wies weitere 4000 Gulden aus seiner Privatkassa,²⁹⁴ sein Stadterweiterungsfonds 6000 Gulden in drei Jahresraten an.²⁹⁵ Es wurden auch Stiftungen ins Leben gerufen, die die Ausführung je einer Figur finanzierten: der Kaiser die Mittelgruppe, Papst Leo XIII. die Papstfigur, der neue Wiener Erzbischof, Kardinal

288 Diözesenarchiv Wien, Präsidialia Prot. Zl. 856/1884. Franz Joseph an Ganglbauer vom 16. März 1884. Abgedruckt in der Druckschrift „Denkmal zur Erinnerung der Befreiung Wiens im Jahre 1683 im St. Stephansdome zu Wien“.

289 WB DS Sign. d 187269 einseitiges Druckblatt aus dem Konvolut: Brief des Kaisers an Ganglbauer.

290 ÖStA AVA STEF Prot. Zl. 5962/1884 Vortrag von Eduard Taaffe an den Kaiser. o. D. Der Kaiser genehmigte den Antrag am 11. April 1884.

291 WB DS Sign. d 187269, handgeschriebene Liste aus dem Konvolut: Größere Spenden zur Errichtung eines Erinnerungs-Denkmales im St. Stephansdome. (Erscheinungsdatum in den ersten Monaten des Jahres 1892.)

292 WB DS Sign. d 187269 Druckschrift aus dem Konvolut: Einladung zur hochherzigen Bewilligung eines Unterstützungs-Beitrages zur Vollendung des im St. Stephansdome zu Wien zu errichtenden „Denkmals zur Erinnerung an die Befreiung Wien's im Jahre 1683“. Mitglieder im März 1892: Kardinal Anton Gruscha, Protektor; Anton von Hye-Glunec, Präsident; Nikolaus Dumba, W. Jos. Kaindl, Ludwig Lobmeyr, Edmund Hellmer, Franz Kornheisl, Domherr St. Stephan; Josef Matzenauer, Carl Zeller, Julius Hermann, Dombauleiter St. Stephan; Carl Lanckoroński-Brzezic, Johann Prix.

293 Ebenda.

294 Ebenda.

295 ÖStA AVA STEF Prot. Zl. 8168/1892 Vortrag von Eduard Taaffe an Kaiser Franz Joseph vom 7. April 1892.

Gruscha, die Kollonitsch-Figur, die adeligen Frauen die Madonna-Figur, Nikolaus Dumba die Liebenberg-Figur.²⁹⁶

Es war ein Freitag im Sommer 1894, als Hellmer zu seiner großen Freude und Zufriedenheit an das Denkmal die letzte Hand legte.²⁹⁷

Enthüllung

Die feierliche Enthüllung fand am 13. September 1894 statt. Aus diesem Anlass verfasste der Historiker Heinrich von Zeißberg im Auftrag der Denkmalkommission eine Denkschrift, die bereits an diesem Tag erhältlich war.

Im reich geschmückten Dom versammelten sich bereits ab viertel neun Uhr in der Früh die Gäste, ausschließlich ranghohe Vertreter politischer, höfischer und kirchlicher Positionen. Von Seiten des Kaiserhauses erschienen der Kaiser und die Erzherzöge Carl Ludwig, Albert und Rainer, für die eine separate Tribüne aufgestellt wurde. Vor der Tribüne stand eine Offiziers-Deputation des Infantiereregiments Ernst Rüdiger Graf Starhemberg Nr. 54.

Der Wagen der kaiserlichen Majestäten traf kurz nach zehn Uhr vor dem Dom ein. Kardinal Gruscha richtete eine Rede an das Publikum, und nach der Enthüllung eine feierliche Messe zelebriert wurde. (Ob der Kaiser die Zeremonien mit offenen Augen durchhielt, ist fraglich: in der vorangegangenen Nacht kehrte er aus Lemberg zurück.²⁹⁸) Am Ende der Zeremonie, um halb elf Uhr, nachdem die Würdenträger den Bildhauer und den Kommissionsvorstand beglückwünscht hatten, wurden die Türen dem Publikum eröffnet, und es *erschieden hunderte Menschen in der Kirche, um die neue Zierde des herrlichen Domes zu bewundern*.²⁹⁹

Die Tageszeitungen berichteten sehr detailliert über die Veranstaltung. Der „Neuen Freien Presse“ fehlte bei der Enthüllung das Volk, und *damit die Begeisterung und der Jubel, die solchen Festen die rechte Weihe geben*.³⁰⁰ Das gemeinsam von Dynastie, Bürgertum und Kirche erschaffene Denkmal gewann durch die Enthüllungsfeier exklusiver Art seinen „dynastischen und kirchlichen Charakter“, wie es heute oft zitiert wird.

296 Weißenhofer, Türkenbefreiungsdenkmal 79.

297 WB HS h.i.n. 214.328 Hellmer an eine unbekannte Dame o. D. (Sommer 1894). **Siehe: Quellenanhang VII. 2. 2.**

298 HHStA ZA Prot. 1894. Bd. 118. 171^f.

299 Anonym, Enthüllung des Denkmals der Befreiung Wiens. In: Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. Nr. 210 (13. September 1894) 1-2.

300 Anonym, Die Enthüllung des Türkenbefreiungs-Denkmal. In: Neue Freie Presse Abendblatt Nr. 10796 (13. September 1894) 2.

Die Zeitung veröffentlichte auch einen Kommentar, in dem der Verfasser immer noch seine Unzufriedenheit mit dem Aufstellungsort und dem barocken Stil des Denkmals betonte. Ob der Journalist die ideologische Nachricht der Denkmalkommission entgegengenommen hatte, oder bereits seit längerer Zeit selbst der Meinung war, ist nicht bekannt, aber er wiederholte und erweiterte sogar diese mit vollem patriotischem Enthusiasmus: Das Denkmal sei das Symbol und der Stephansdom das Zentrum eines welthistorischen Ereignisses. Die Türkenbefreiung ermöglichte nicht nur den Aufschwung Wiens, sondern auch des Landes Österreich. Er warf den Polen, Tschechen und Ungarn vor, bloß die eigenen Helden gefeiert zu haben, um die heldenmütige Verteidigung Wiens durch die Wiener Bürger für eine Legende zu erklären. Das entsprach in den Augen des Verfassers einer „Barbarei von Innen“, die genauso eine große Gefahr darstellte, wie die Osmanen, die „Barbarei von Außen“.³⁰¹

An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass in der Literatur zur „Erinnerungskultur“ gerne am Beispiel dieses Denkmals illustriert wird, welche großen und klaren Unterschiede und sogar Kontraste zwischen den „Erinnerungskulturen“ der deutsch-österreichischen und den anderen Nationen bzw. Identitäten vorzufinden waren.

Ich bin der Meinung, der eine Grund dieser Gedankenfolgen befindet sich in dem zitierten Kommentar, dessen Grundaussage Weißenhofer als seine eigene darstellt: *Das Jubiläumsjahr war ja in den chauvinistischen Kreisen der nichtdeutschen Nationalitäten Anlaß zu böswilliger Geschichtsklitterung geworden*³⁰².

Diese Äußerung scheint im Spiegel der Quellen zur Säkularfeier 1883 - vor allem im Bestand des Gemeinderates im Wiener Stadt- und Landesarchiv - einigermaßen übertrieben zu sein.

Weißenhofer - ebenso der Journalist - geht davon aus, dass in den verschiedenen Ländern die eigenen Helden gefeiert wurden, wie in Polen, wo ein Sobieski-Fest veranstaltet, und Ungarn, wo die Befreiung Ofens (1686/1886) gefeiert wurde. Das andere Argument stellt die Eingabe des österreichischen Nationalitätenklubs an das Unterrichtsministerium dar, womit die Tschechen eine parlamentarische Intervention für den Grafen Kapliř beanspruchten, dem sie eine besondere Rolle bei der Befreiung Wiens zuschrieben.³⁰³

301 Anonym, Das Befreiungsdenkmal im Stephansdom. In: Neue Freie Presse Morgenblatt Nr. 10796 (13. September 1894) 2.

302 Weißenhofer, Türkenbefreiungsdenkmal 76.

303 Ebenda. Der Akt war nicht mehr vorzufinden. ÖStA AVA Ministerium für Kultus und Unterricht Prot. Zl. 14.545/1883. Abgetreten.

Wie schon in der Einleitung und in dem betreffenden Kapitel kurz erläutert wurde, betonte man bei den Säkularfestlichkeiten immer die überwiegende Rolle und Wichtigkeit der eigenen sozialen Gruppe (Wiener Bürgerschaft), Nation (die Deutschen der österreichischen Länder) oder Institution (Kirche, Dynastie). Wenn man Weißenhofers (und des Journalists) Logik fortsetzt, könnte man ohne weiteres auch die relativ einseitig propagierte Geschichtsauffassung des Gemeinderats als „chauvinistisch“ bezeichnen. Diese Auffassung, oder besser gesagt dieses menschliche Verhaltensmuster, impliziert auf keinen Fall eindeutig „Chauvinismus“ oder „böswillige Geschichtsklitterung“.

Die Konturen, Unterschiede und Kontraste der „Erinnerungskulturen“, die wohl auf das in der Zeit entwickelnden Nationalbewusstsein deuten, können erst nach den vergleichenden Untersuchungen der verschiedenen Festkulturen und Denkmalkulturen ans Tageslicht kommen.

Das satirische Wochenblatt „Der Floh“ zog das Türkenbefreiungsdenkmal zum Karikieren der innenpolitischen, und auch mit der mit nationalen Problemen im Zusammenhang stehenden Situation heran, unter dem Titel: Entwurf eines Coalitions-Denkmal.³⁰⁴

Ohne die einzelnen Aspekte näher beleuchten zu wollen, handelt es sich grundsätzlich um die Karikatur der Koalitionsregierung unter Alfred Windisch-Grätz zwischen 1893 und 1895. Diese Regierung setzte sich aus Deutsch-Liberalen, katholischen Konservativen und Polen zusammen, und stellte eine der kurzlebigen Regierungen nach dem Sturz der langdauernden Taaffe-Ära dar.

Der Karikaturist bildete das Denkmal folgendermaßen nach (siehe: Abb. 16.).

Rechts unten steht die Liebenberg-Figur, als Vertreter des deutschen (Wiener) wehrhaften Bürgertums. Die Figur hält in der rechten Hand eine Rolle, in der linken ein Blatt mit dem Wort: „Portefeuille“.

Liebenberg symbolisierte dabei Ernst von Plener, den Leiter des deutschen Bürgertums in Cisleithanien. Plener war ein liberal-konservativer Politiker, einer der Mitbegründer und Obmann der Vereinigten Deutschen Linken. Die Partei setzte sich u. a. für die Staatseinheit und die Erhaltung des deutschen Einflusses ein. Plener war in der Koalitionregierung der Finanzminister, und beschäftigte sich in erster Linie mit der Valuta- und der Personalsteuerreform.

304 Anonym, Entwurf eines Coalitions-Denkmal. In: Der Floh Nr. 37 (16. September 1894) Karikatur am Titelblatt, Text auf Seite 2.

Abonnement für Oesterreich-Ungarn:
Im Hauptort, Kumpfgasse 5, in allen
Buchhandlungen und bei allen Zeitungs-
verwaltern vorerfüllt mit Zusendung des
Heftes oder Versendung in die Provinz 2 fl. 4. v.

Abonnement für das Ausland:
Bei uns direct: vierteljährig für Deutschland
2 fl. 40 kr.; für die Schweiz (bei der Post
abonniert) Preis 4.50. Frankreich, Italien, Bel-
gien, England, Holland, Spanien, Portugal,
Schweden, Norwegen, Russland, Serbien,
Kroatien, Bulgarien und die Türkei 3 fl.
Amerika 3 fl. 80 kr. 4. v.

DER FLOH.

Postparcassen-Check-Conto
830.973.

ERSCHEINT JEDEN SONNTAG.

Telephon: 8381.

Redaction
Administration und Expedition:
I. Kumpfgasse 5 4

Insertions-Preis 80 kr. 4. v. W. per Nonpareille
Zeile; für Deutschland 40 Pf. Inserate überach-
tungslos; für das Deutsche Reich alle Annoncen-
Expeditoren; Paris John F. Jones & Cie.;
für das übrige Ausland Haasenstein & Vogler,
Rudolf Mose etc.

Alle Rechte für sämtliche Artikel
und Illustrationen vorbehalten. —
Nachdruck ohne Quellenangabe wird
verfolgt.

Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Entwurf eines Coalitions-Denkmals. (Als Nachbildung des eben enthüllten Türkendenkmals.)



Text Seite 2.

Abb. 16. Entwurf eines Coalitions-Denkmals (Als Nachbildung des eben enthüllten Türkendenkmals)

Das Wochenblatt kritisierte dabei Pleners relative Machtlosigkeit. Im Gegensatz zu Liebenberg, hielt die Redaktion Plener für überhaupt nicht streithaft, er hatte nur im Kabinett ein Portefeuille (Ressort), aber sonst keinen Einflussbereich.

Links unten wird die Kollonitsch-Figur, als Vertreter des christlichen Gedankens dargestellt. Die Figur hält in der linken Hand einen Zettel mit dem Wort: „Schulgesetze“.

Die Nachbildung von Kollonitsch ist als Symbol der Kirche gedacht, die den konservativen Ministerpräsidenten der Koalitionsregierung unterstützte, und - wie das Blatt es vermuten lässt - sich für die höhere Bildung der anderen Nationen einsetzte.

Höhere Schulbildung war in dieser Zeit im Sprachgebiet der Slowenen nur in deutscher Sprache zugänglich. Die Idee der Regierung, diese auch für andere Sprachen zu öffnen, stand bereits 1894 vor der Öffentlichkeit. 1895 kam es in der Stadt Cilli/Celje (Untersteiermark) zu der sogenannten Schulaffäre. Die Stadt befindet sich heute in Slowenien, damals bewohnte sie sowohl die deutsch-, als auch slowenischsprachige Bevölkerung. Die Regierung schlug die Errichtung einer ausschließlich slowenischsprachigen Parallelklasse im Gymnasium vor. Die Initiative führte zu einem Skandal, einem Bruch in der Koalition, und beendete die Regierung.

In der Mitte an der Stelle der Reiterfigur Starhembergs: Reiterfigur des Polenkönigs Sobieski, die mit der linken Hand den Stephansdom aus der Hosentasche zieht. Sobieski ist dabei das Symbol des Vorsitzenden des Polenklubs im Wiener Parlament, Apolinary Jaworski. Jaworski war ein erfahrener Politiker im fortgeschrittenen Alter, der im Koalitionskabinett das Ministerium für Galizien innehatte. Er verfügte über großen Einfluss sowohl auf die polnische Politik, als auch im Reichsrat.

Der Stephansdom stellte praktisch einen militärischen Beobachtungspunkt, aber in der zeitgenössischen Interpretation den Schauplatz eines welthistorischen Ereignisses dar. Die Sobieski-Karikatur erklärte den Dom zum Verdienst der Polen. Der Floh stellte auch die Frage: *Haben wir [die Polen] Wien befreit oder haben wir es nur für uns erobert?* Jaworskis Einfluss überschritt wohl weitgehend den Einfluss Pleners.

Die "erste Koalition" der Habsburger (die Deutschen der österreichischen Länder), Polen und der Kirche funktionierte gut, und hatte einen solchen Erfolg bei der Stadtverteidigung erreicht, den die "zweite Koalition" nie aufzeigen konnte. Die Sieger der Stadtverteidigung stellten 1683 die Wiener Bürger dar, während die Polen eine Hilfsrolle spielten. Die Karikatur weist darauf hin, dass sich die Machtverhältnisse bis 1894 umkehrten. Man seufzte in der Redaktion: *Arme Coalition, wie hast du dich verändert ...!*

Anderenfalls wurde sowohl der Künstler, als auch sein Werk gerühmt. Noch von der Denkmalsenthüllung am 8. September verlieh der Kaiser den Orden der Eisernen Krone III. Klasse an Edmund Hellmer für seine hervorragende Leistung.³⁰⁵

Die Heraldiker waren aufgrund ihres sachlichen Standpunktes um so weniger begeistert. Sie kritisierten die am Denkmal vorkommenden Fehler, bzw. die Ideenlieferer des Künstlers für die falsche Beratung, und forderten die sofortige Richtigstellung, sogar in zwei aufeinanderfolgenden Artikeln.³⁰⁶ Die Ansicht des Künstlers ist bei keinem kritischen Punkt bekannt.

Das Denkmal zählte zu den hervorragendsten Kunstwerken, und wie aus der zeitgenössischen Reiseliteratur³⁰⁷ hervorgeht, zu den Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt Wien.

Der Südturm wurde in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs, am 12. April 1945, von einer Bombe getroffen, wobei die herabfallende Pummerin das Denkmal schwer beschädigte. Die Reste sind heute im Lapidarium des Stephansdomes und im Wienmuseum deponiert.³⁰⁸

1947 wurde eine Inschriftentafel in lateinischer Sprache an der ehemaligen Stelle des Denkmals angebracht, welche der Erzbischof-Koadjutor Franz Jachym verfasste und von der Dichterin Paula Preradović in deutscher Sprache wiedergegeben wurde:³⁰⁹

„Einst in der türkischen Not zu Hilfe kam rettend Maria
 Stolze Gestalten in Stein zeugten vom Dank ihrer Stadt.
 Nun da der furchtbarste Krieg zerstörte den Dom und das Denkmal
 Jungfrau, Kaiser und Papst einzig verschonte der Brand.
 Innozenz sehet den Elften und Leopoldus den Ersten
 Kniend mahnen sie euch: lasset zu hoffen nicht ab!
 Nie wird in künftigem Sturm ihr betendes Wien sie verlassen
 Österreichs Mutter, sie hilft, seid ihr nur stark und getreu.“³¹⁰

305 Universitätsarchiv Akademie der bildenden Künste Wien. Verwaltungsakten Prot. Zl. 421/1894 Unterrichtsministerium an das Rektorat o. D.

306 Anonym, Die Heraldik auf dem Befreiungsmonumente (1683). In: Monatsblatt der Heraldischen Gesellschaft „Adler“. Nr. 166 (Oktober 1894) 313-315., bzw. Anonym, Noch einmal das Befreiungsdokument In: Monatsblatt der Heraldischen Gesellschaft „Adler“. Nr. 167 (November 1894) 322.

307 z. B. Ernst Tomek, Spaziergänge durch Alt-Wien (Graz und Wien 1927) 80-84.

308 Renata Kassal-Mikula, Das Türkenbefreiungsdenkmal an der Westwand des südlichen Querschiffes. In: 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147-1997, ed. Renata Kassal-Mikula (Wien 1997) 347-348.

309 Weißenhofer, Türkenbefreiungsdenkmal 80.

310 Inschrift und Übersetzung in: Viktor Flieder und Franz Loidl, Stephansdom, Zerstörung und Wiederaufbau: Chronik und Dokumentation (Wien 1967) 130.

Über der Tafel fanden die erhaltengebliebenen Figuren, Papst, Leopold I. und Madonna, Platz. Der Charakter des Denkmals ist durch die Kriegszerstörung rein kirchlich geworden. Wien richtet seither den Dank ausschließlich an die Regina Austriae (Abb. 17.).³¹¹



Abb. 17. Westwand im Südturm des Stephansdoms heute

311 Vgl. [Weißenhofer](#), Türkenbefreiungdenkmal 80.

IV. 4. Varia

IV. 4. 1. Malerei I. Carl Rahl: Kollonitsch und die Waisenkinder (1853)

Carl Rahl, maßgebende Malerpersönlichkeit des Wiener Klassizismus, schuf ein Gemälde (Abb. 18.) am Vorabend der Wiener Ringstraßenära 1853. Ein Titel zum Bild ist nicht überliefert worden, meistens wird es mit seinem Thema barockartig lang angesprochen, wie z. B.: *Graf Kolonitz, Bischof von Neustadt, führt nach der Belagerung Wiens durch die Türken im Jahr 1683 die Kinder der ermordeten christlichen Gefangenen aus dem Türkenlager in die Stadt.*³¹² Der Künstler fertigte das Werk in Öl auf Leinwand, das als ein Stück der monumentalen Historienmalerei bezeichnet werden kann.³¹³ Die Größe beträgt 125 x 188,7 cm.³¹⁴



Abb. 18. Carl Rahl: Kollonitsch und die Waisenkinder (1853)

312 Online: <http://www.palais-kinsky.com/de/kuenstlerindex/objekt/?KatNr=0166&AukNr=70&Kuenstler=Rahl+Carl> (21. August 2011).

313 Aufgrund: Werner Kitlitschka, Die Malerei der Ringstraße (= Die Wiener Ringstraße 10, Wiesbaden 1981) 54-56.

314 <http://www.palais-kinsky.com/de/kuenstlerindex/objekt/?KatNr=0166&AukNr=70&Kuenstler=Rahl+Carl> (20. August 2011).

Primärquellen zur Entstehungsgeschichte sind bedauerlicherweise keine überliefert worden.

Das Bild gab 1852 der Österreichische Kunstverein (der mit dem Verein zur Beförderung der bildenden Künste nicht identisch ist!) in Auftrag. Es wurde für das Vereinsblatt ausgewählt, von Christian Mayer in Kupfer gestochen, und 1865 in der Gedächtnisausstellung von Carl Rahl ausgestellt.³¹⁵ Es war ebenfalls Mayer, der für die k.k. Staatsdruckerei ein Exemplar in Naturgröße anfertigte, welche bald darauf nach Paris zur Kunst- und Industrieausstellung geschickt wurde.³¹⁶

Carl Rahl war ein hochbeschäftigter und anerkannter Künstler. Rund um die Jahre, als er den Auftrag zur Schöpfung des Gemäldes erhielt, war er mit seiner eigenen, von der Akademie unabhängigen Malerschule, und mit der Ausschmückung einiger Kirchen und des Arsenalts beschäftigt.

Er schildert in lebhaften Farben den Gegenstand der zeitgenössischen Kollonitsch-Rezeption in seiner klarsten und eindeutigsten Form, und prägt ihn dem Zuschauer ein.

Die Szene stellt das türkische Lager mit der Stadt Wien, türkischen Zelten, Kahlenberg und Leopoldsberg im Hintergrund dar. Am linken Rand sind zwei große Zelte, am rechten die Reste eines Gebäudes, daneben zwei Reiter der deutschen Truppen aus dem Entsatzheer zu sehen. Im Vordergrund liegen Tote. Die Bewohner Wiens sammeln gerade die Beute, Männer und Frauen tragen Gefäße auf dem Kopf und den Schultern.

Kollonitsch steht in der Mitte, wird – fälschlich – in Kardinalstracht abgebildet. Seine zentrale Figur, hoffend auf Unterstützung und Sicherheit, umgeben Erwachsene und Kinder.

Vorne auf der linken Seite vorne reicht ihm eine kniende Mönchsfigur in Kapuzinertracht (Marco d'Aviano?) ein Kleinkind. Eine weibliche Figur auf der vorderen rechten Seite, mit einem toten Kind an den Füßen, reicht ihm ihre gefesselten Hände. Hinter der zentralen Gestalt stehen rechts drei, die Belagerung überlebende Wiener, wovon eine männliche Figur ein junges Mädchen in die Richtung des Bischofs treibt. Kollonitsch schaut d'Aviano an, öffnet die Arme, und scharft die Kinder um sich.

Die Komposition erinnert stark an die biblische Szene Jesus und die Kinder oder *Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht* (Markus 10, 13-14), welche in der sakralen Kunst ein ständiges Thema darstellte, und dem Künstler eine reiche bildliche Vorlage anbot.

³¹⁵ Ebenda.

³¹⁶ Anonym, Leopold Graf Kollonitsch, Bischof von Wiener-Neustadt, Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn. In: Faust 20 (1855) 172. Ein Abdruck nach diesem Muster liegt im ÖNB Bildarchiv unter Sign. Pk 511,49 auf.

Die Figur von Kollonitsch scheint frei interpretiert zu sein, der Künstler stütze sich offenbar auf keine der früheren Darstellungen. Eine Ausnahme bilden der Bart und Schnurbart des Bischofs, deren Mode in der Zeit des Malteserordens charakteristisch war.

Die einzige auftauchende Rezeption³¹⁷ des Gemäldes befasste sich keineswegs mit den künstlerischen Qualitäten, sondern eher mit der detailreichen ikonographischen und historischen Beschreibung, wo die Philantropie des Bischofs unausbleiblich hervorgehoben wird.

Wie es bei vielen der Werke von Carl Rahl der Fall war, ging auch dieses Bild schnell in Privatbesitz über. Eine Pressemeldung von 1855 bzw. der Lexikograph Constanstin von Wurzbach berichten im Eintrag über den Maler aus dem Jahr 1872, dass sich das Gemälde im Besitz eines gewissen Sensenschmiedes, Vinzenz Huber aus Randegg (NÖ) befand.³¹⁸ Die Person von Huber ist aus der Sekundärliteratur nicht identifizierbar.

Im Jahr 1881 kam das Bild zur Auktion (erkannte wohl Vinzenz Huber die finanzielle Erwerbsmöglichkeit der sich nähernden Säkularfeier?), und die Bibliothekskommission des Gemeinderates zog in Erwägung, dies für die städtischen Sammlungen anzukaufen. Aus unbekanntem Gründen nahm man aber davon Abstand.³¹⁹

In der 70. Kunstaktion im Palais Kinsky 2008 wurde es um rund 30.000 Euro angeboten, aber schließlich nicht verkauft.³²⁰ In der 73. Kunstaktion 21-22. April 2009 wurde das Werk aber wieder angeboten, und fand einen neuen Besitzer.³²¹

Das Gemälde, obwohl es in Kupfer gestochen, und in der zeitgenössischen Verlagsprodukten, in der Presse, in Schulbüchern³²² und sogar als Einzeldrucke verbreitet wurde, diente zwar als ein wichtiges Medium zur Verbreitung der Kollonitsch-Rezeption, war aber im Œuvre der Künstler von geringerer Bedeutung.

317 Ebenda.

318 Ebenda., Wurzbach, Bd. 24. 240.

319 WStLA 1.6.1. B22. Kommissionen, Komitees | 1848-1891 Bd. 32. Beschlussprotokolle der Bibliothekskommission Bd. 32. Sitzung vom 10. Juni 1881.

320 Ergebnisse der 70. Kunstaktion im Palais Kinsky. <http://www.palais-kinsky.com/downloads/imKinsky-DE-Ergebnisliste-70.pdf> (21. August 2011). Kat. Nr. 166.

321 Aufgrund der schriftlichen Mitteilung der Mitarbeiterin der *im Kinsky Kunst Auktionen GmbH* vom 14. September 2011.

322 Höger-Gudenus, Bischof 2.

IV. 4. 2. Malerei II. Hans Canon: Porträt von Kollonitsch (1875)

Das Lebenswerk des geborenen Wiener Hans Canon (geb. Jan Strašička) umfasste sehr vielseitige bildliche Gattungen: Allegorische, mythologische, religiöse, genrehafte und historische Themen. Besonders Hervorragendes leistete er im Bereich der Porträtmalerei. Er arbeitete an Wandfresken zahlreicher Bauten, und war in adeligen und höfischen Kreisen ebenso anerkannt und gesucht.³²³ Seine Kunst wird gemeinsam mit Hans Makart in die neobarocke Phase des Wiener Historismus eingeordnet.³²⁴

Sein Leben und seine künstlerische Tätigkeit waren so lang, reich und weitverzweigt, dass sie einen unerschöpflichen Forschungsgegenstand darbieten könnten. Zum fraglichen Porträt aber, wie bei dem Gemälde von Carl Rahl, sind keine Primärquellen zu finden.

1873 stellte Canon ein Altarbild, „Die Loge Johannis“ in der Weltausstellung aus, das große Aufmerksamkeit erregte, ihm großen Erfolg, kaiserliche Kundschaft und eine Auszeichnung und viele Aufträge von den reichsten Kunstgönnern einbrachte. Er wurde bald zu einem der wichtigsten Maler in Wien.³²⁵

Während des ersten Jahrzehntes der großen wirtschaftlichen Rezession reiste er oft beruflich in Europa, und fand mit seinen Porträts weitverbreitete Anerkennung. In Wien beschäftigte er sich im Auftrag des Unterrichtsministeriums jahrelang mit dem Entwurf von 24 lebensgroßen Porträts der österreichischen Nordpolfahrer, und mit zahlreichen Gemälden für den Marmorsaal in der Galerie des Fürsten Liechtenstein. 1878 präsentierte er zwei Gemälden in der Pariser Weltausstellung. 1879 schuf er das Porträt des Kronprinzen Rudolf, und das Votivaltarbild im Leopoldinischen Trakt der Hofburg.³²⁶

Graf Hans Wilczek, eine gebildete, aktive und einflußreiche Persönlichkeit des kulturellen Lebens der Wiener Ringstraße, war mit Canon eng befreundet. Sie huldigten beide der gemeinsamen Leidenschaft der Jagd.³²⁷ In den 1870er Jahren forderte Wilczek mehrere Künstler auf, historische Porträts für das Familienschloss in Seebarn (NÖ) zu malen, und übergab das Porträt des Bischofs Kollonitsch seinem Freund (siehe Abb. 19.). (Die übrigen Programmstücke sind mir nicht bekannt.)

323 Kilitschka, Malerei 138.

324 Kilitschka, Malerei 117-146.

325 Kilitschka, Malerei 138-139., Franz Joseph Drewes, Hans Canon (1829-1885) Werkverzeichnis und Monographie (Hildesheim/Zürich/New York 1994) 34.

326 Ebenda, bzw. zur Biographie in den 1870er Jahren siehe Drewes, Canon 32-38.

327 Drewes, Canon 5., Hermann Spitaler, Johann Nepomuk Graf Wilczek (ungedr. Phil. Diss. Wien 1951) 47.

Graf Wilczek war auf der mütterlichen Seite durch Karoline Gräfin Kollonitsch, seiner Großmutter, mit der Familie Kollonitsch verwandt.³²⁸ Was ihn sonst dazuführte, dass er das Bildnis des Bischofs an der Wand des *guten, alten Seebarns*³²⁹ wiedersehen wollte, kann vermutlich nur an der in der damaligen Popularität von Kollonitsch liegen. Das Gemälde befindet sich der Entstehung im Privatbesitz.

Im Zuge der bewegten und produktiven 1870er Jahre in Canons Leben dürfte das Schaffen dieses Porträts eine erfrischende Routineaufgabe dargestellt haben, welches er schließlich 1875 signierte. Das Bild, in Öl auf Leinwand gemalt, wird als ein Stück der Historienmalerei betrachtet, von der Größe 129,1 cm x 199,7 cm könnte man es auch ein Stück der Monumentalmalerei nennen.³³⁰ Es wurde 1877 im Künstlerhaus, 1886 in der Gedächtnisausstellung von Hans Canon vor die Öffentlichkeit gebracht.³³¹



Abb. 19. Hans Canon: Leopold von Kollonitsch (1875)

Die Bildsprache weist eindeutig auf die zweite Türkenbelagerung und die Rolle von Kollonitsch hin. Das Bild stellt die sich nach links drehende, stehende Ganzfigur von Kollonitsch auf einem Balkon dar. Im Hintergrund sind links zwei Säulen, rechts ist das von den Stadtmauern umgebene Wien mit dem unverbauten Glacis zu sehen. Die Gestalt ist – mit oder ohne Absicht - in Kardinalstracht bekleidet abgebildet, trägt ein Malteserkreuz und ein lateinisches Kreuz. Im unteren Teil des Bildes sind links und rechts die Feldzeichen der Türkenbelagerung dargestellt: zwei oder drei Helme, ein Schild und ein Schwert. Mit der

328 Hans Wilczek, Hans Wilczek erzählt seinen Enkeln. Erinnerungen aus seinem Leben (Graz 1933) 5., 16.

329 Wilczek, Erinnerungen 34.

330 Drewes, Canon 83., 268.

331 Drewes, Canon 268.

linken Hand deutet Kollonitsch auf das unbeschädigte Wien, in der rechten hält er eine Bibel. Die Körperhaltung ist stolz und gerade, bei dem Gesichtsausdruck orientierte sich der Maler wohl an den vorhandenen historischen Abbildungen (z. B. ist die Ähnlichkeit mit dem wohl am ehesten lebensnahen Porträt im Besitz des Graner Erzbistums auffällig, Abb. 1.), und an der Statue von Vinzenz Pilz: Gleichzeitig sanft und stark („trotzig“), deutet dies den Sieg und das Weiterbestehen der Stadt an. Den „Malteserbart“ hielt Canon, als Merkmal des kriegerischen Bischofs, wohl für unerlässlich.

Das Gemälde, obwohl in Privatbesitz, war durch Vervielfältigungen (z. B. in Joseph Maurers Biographie über Kollonitsch) bekannt, und erfreute sich großer Beliebtheit.³³²

IV. 4. 3. Im Drama. Auguste Wahrmund: Der Kampf um Wien (1894)

Die Belagerung Wiens von 1683 inspirierte durch die Jahrhunderte viele Autoren, das Ereignis und die damit verbundenen Gefühle und Meinungen zu verewigen. Bis zum Jubiläumsjahr 1883 gibt es in Österreich in deutscher Sprache 21 der Forschung bekannte Stücke, wovon 14 aufgeführt wurden. Nach 1883 entstanden 14 Stücke, wovon zwei auf die Bühne gebracht wurden. Es kommen unter den Stücken die verschiedensten Theatergattungen vor, wie Familiendrama, historisches Schauspiel, Festspiel, Singspiel, Volksstück, Oper, Operette und sogar Ballett.

Der Inhalt dieser Werke wird generell durch die Abhängigkeit von der Chronologie und den Geschehnissen der Belagerung bestimmt, und ist daher durch eine sich ergebende Ideenarmut, auch bei den fiktiven Handlungen, gekennzeichnet. Das Jahr 1683 bot keinen Stoff für genießbares und erfolgreiches Drama und Theater an. Die Grundidee stellte die Belagerung nicht als Kampf zwischen den Staaten, sondern als Kampf zwischen Christentum und Islam dar. Die Stücke führen viele Darsteller und Szenen an, die Redeweise ist dem enthusiastischen Patriotismus entsprechend oft schwülstig und langatmig. Das Wiener Publikum nahm aus diesen Gründen die Türkenstücke im Allgemeinen nicht gerne an, auch wenn man möglicherweise mit den patriotischen Gedanken sympathisierte. Es gab nur sehr wenige Dramen, die auf der Bühne Erfolg hatten, was eher dem Regisseur, als dem Autor zu verdanken war.³³³

Gleichzeitig mit der Enthüllung des Türkenbefreiungdenkmals kam Auguste Wahrmonds historisches Schauspiel, „Der Kampf um Wien“ auf den Büchermarkt.

³³² Drewes, Canon 83.

³³³ Zur angeführten theatergeschichtlichen Zusammenfassung siehe: Jerzy Got, Das Jahr 1683 im Drama und auf der Bühne. In: Maske und Kothurn. Internationale Beiträge zur Theater-, Film-, und Medienwissenschaft 29 (1983) 1-4.

Auguste Wurm war die Tochter des Orientalisten, Universitätsprofessors und Schriftstellers Adolf Wurm, dem dieses Drama an manchen Stellen unrichtigerweise zugeschrieben wird. 1905 heiratete sie den Direktor des Kunsthistorischen Museums, August Schaeffer von Wienwald, der auch als Maler tätig war.³³⁴ Näheres ist weder von ihrem Leben noch von der Entstehungsgeschichte ihres Dramas bekannt. Kleinere Informationsstücke kommen aus ihrem kleinen **Teilnachlass** (Wienbibliothek Handschriftensammlung), in dem fast ausschließlich zu diesem Drama relevante Briefe, bzw. die Druckvorlage für den Verlag aufliegen, hervor.

Das Werk, ein historisches Schauspiel, von der Gattung her eine dramatische Dichtung, gliedert sich in fünf Akte (52 Szenen). Das Drama handelt von der Belagerung Wiens. Die gespielte Zeit umspannt den Zeitraum vom 1. Juli, dem Zusammentreffen des osmanischen Heeres bei Raab/Győr, bis 14. September, der Rückkehr von Kaiser Leopold I. nach Wien. Der Schwerpunkt der Narrative liegt auf dem Historischen, der Erzählungsablauf hält sich streng an die Chronologie der historischen Ereignisse. Zwischen den einzelnen Akten und Szenen gibt es größere Zeitsprünge.

Die Autorin erlaubt sich um die dramatische Hebung zu erhöhen an manchen Stellen von der Historie kleinere Abweichungen: Zeit und Handlung verdichten sich, einige Ereignisse werden auf einem anderen Schauplatz dargestellt, wie z. B. die Endszene mit dem Empfang des Kaisers im Nußdorfer Hafen, wo alle Darsteller, Stadtverteidiger und Feldherren gleichzeitig auftreten.

Die fiktive Handlung unterbricht oftmals die historische Erzählung, aber hat eine eindeutig untergeordnete Rolle; Es kommen das Alltagsleben der Soldaten, der Stadtbevölkerung, und eine unglückliche Liebesgeschichte zum Ausdruck. Die Fiktion stellt auch das Werkzeug des Humors dar.

Die Autorin nahm der Sachlichkeit halber mehrere historische Fachwerke zu Hilfe und stattete ihr Werk mit 40 Fußnoten aus.³³⁵ Sie studierte wohl nicht nur ausführlich die Geschichte, sondern auch die Struktur des klassischen Dramas. Das Drama kennzeichnet sich durch die starke Orientierung an den klassischen Vorbildern, und entspricht in jeder Hinsicht den Kriterien der Illusionsbühne des 19. Jahrhunderts.

334 Martina Haja, Schaeffer von Wienwald. In: ÖBL, Bd. 10. (Wien 1994) 24.

335 Johann Newald, Beiträge zur Geschichte der Belagerung von Wien durch die Türken im Jahre 1683 (Wien 1883-1884), Viktor von Renner, Wien im Jahre 1683 (Wien 1883), Anonym, Der Entsatz von Wien. Kriegshistorische Studie (?), Mittheilungen des k.k. Kriegs-Archivs 1883, Onno Klopp, Das Jahr 1683 (Graz 1882), Josef von Hammer-Purgstall, Geschichte des Osmanischen Reiches (Pest 1827-1833). Hocke, Kurze Beschreibung dessen, was während der türkischen Belagerung passirt (?), P. Hassel, Graf Vitzthum von Eckstädt. Zur Geschichte des Türkenkrieges im Jahre 1683. Die Betheiligung der kursächsischen Truppen am Türkenkriege 1683 (Dresden 1883).

Die Handlung beginnt mit einem Auftakt: Das feindliche Heer nähert sich bedrohend, es gibt Tumulte in der Stadt, die Bevölkerung flüchtet.

Das patriotische Element, das sich von dem ideologischen Leitgedanken des Türkendenkmals kaum unterscheidet, erscheint bereits in der zweiten Szene des ersten Aktes, wo der fiktive Charakter, Bertha, sich folgendermaßen äußert:

„... Nennt ihr unglücklich, Vater,
Das Land, das Gott erwählt in seiner Gnade,
Der Menschheit höchste Güter zu bewahren,
Europa's Freiheit und der Christen Heil!”

Wie sich der Kriegskonflikt verstärkt und die tragischen Momente vermehren (Krankheit und Tod Liebenbergs, Verwundung Starhembergs, Szenen der mütterlichen Furcht und Trauer über den Tod des Kindes), so fällt der Optimismus, und steigert die Unruhe und Verzweiflung in der Stadt. Den Spannungsaufbau unterbrechen solche vielversprechenden Ereignisse, wie der Erwerb einer türkischen Fahne, die erfolgreiche Spionage im türkischen Lager, die Ankunft Starhembergs in der Stadt, oder das beispielgebende Verhalten und Zurede des Bischofs Kollonitsch.

Kollonitsch verkörpert während der ganzen Geschichte die treibende Kraft hinter dem Wiener Heldenmut. Er spielt den bodenständigen Ratgeber des Kaisers, der sich auf seinen Rat nach Passau begibt. Wie in der Historie, nimmt Kollonitsch eine Leitungsposition ein, dirigiert die Burgverteidiger, versorgt die Stadt mit Lebensmitteln, kümmert sich um die Kranken und die Beerdigung der Toten, und sammelt nach dem Entsatz die Waisenkinder. Ob es der Historie entspricht, ist nicht bekannt, aber es verfügt über eine gute dramatische Wirkung: wenn alle Hoffnung zu vergehen scheint, hält Kollonitsch dem Volk aufmunternde Predigten. Er wacht am Totenbett Liebenbergs, und hört seinen langen, visionären Monolog über Wiens hoffnungsvolle Zukunft an:

„Europa's gold'nes Schild, Du alte Feste,
Du leuchtende, vom grünen Meer umspült!
Schwing' auf Dich, alter Aar, flieg' nach den Sternen!”³³⁶

336 Wahrmund, Wien 138.

Der dramatische Höhepunkt findet Starhemberg und seinen Dienstboten, das als Junge verkleidete Wiener Mädchen Bertha, in der Turmstube des Stephansdoms, die das Eintreffen des Entsatzheeres auf dem Kahlenberg beobachten und in Jubel der Hoffnung ausbrechen.

Zur Auflösung der Spannung führen die Kriegshandlungen zwischen Osmanen und dem Entsatzheer.

Den letzten Schauplatz des Stückes stellt Nußdorf dar, wo das ganze Ensemble der Stadtverteidiger, gemeinsam mit den Waisenkindern von Kollonitsch den zurückkehrenden Kaiser begrüßen, und ihre hoffnungsvolle Zukunftsaussichten für Stadt, Land und Dynastie aussprechen. Die Waisenkinder erscheinen hier als Gewährer dieser Zukunft, halten in der Hand einen grünen Zweig und singen, wobei die Autorin diese Worte in den Mund von Kollonitsch legt:

„Die Knospen sind es, Herr, geknickter Aeste
 Von Deines Volkes Stamm. Der rauhe Feind
 Reiß sie herab und warf sie hier zu Boden;
 Sie sind noch schwach und krank vom vielen Leid.-
 Gib ihnen Obdach, Herr, im freien Wien!
 Sind sie erst größer, wird Gott weiter sorgen.“³³⁷

„Bei so viel Freude heilen alle Wunden!“³³⁸ - ruft der Kaiser, und beendet das Stück mit einem Monolog. Den zeremoniellen Abschluss stellt der Einzug in die Stadt dar: Die Sieger reihen sich zum Einzug, die Kinder singen, die Glocken der Stadt läuten und der Vorhang fällt.

Das Stück führt viele Figuren an, wovon die Hauptrollen mit historischen Persönlichkeiten, die Nebenrollen mit fiktiven Charakteren besetzt werden. Die Protagonisten stellen die Stadtverteidiger, die Antagonisten die Osmanen dar. Massenszenen kommen ebenfalls oft vor, sowie Szenen mit nur zwei oder drei Personen. Es wurde keine Szene mit einer einzigen Figur erstellt. Die Figuren sind auf beiden Seiten eindimensional, sie zeigen während des ganzen Spielverlaufs nur eine Seite ihrer Persönlichkeit: die heldenmütigen, patriotisch gesinnten Stadtverteidiger.

337 Ebenda. 171.

338 Ebenda. 172.

Die detailreiche Geschichtserzählung zieht viele Schauplätze mit sich, die oftmals, auch innerhalb eines Aktes mehrmals wechseln: die Straßen und Häuser der Stadt Wien, das Lager und Zelt Kara Mustaphas in den zerstörten Wiener Vorstädten, die Unterkunft des Kaisers in Passau, das Lager des Heeres von Karl von Lothringen bei Stetteldorf, und des Entsatzheeres auf dem Kahlenberg, die Schauplätze der Entsatzschlacht, schließlich der Hafen in Nußdorf.

Nicht nur beim Aufbau, sondern auch bei der Sprache folgte Auguste Wurm den großen deutschen Klassikern. Ihre intellektuellen und schriftstellerischen Fähigkeiten sollen und dürfen nicht angezweifelt werden.

Das Zielpublikum umfasste wohl alle gebildeten Kreise, sei es Bürger oder Adel, obwohl ein Vorwissen über die Belagerungsgeschichte nicht unbedingt notwendig erscheint: die Autorin führt den Zuschauer praktisch an der Hand durch das Drama, und bringt einem damit die Geschichte der Türkenbelagerung bei.

Die Bühnengeschicklichkeit des Stückes ist, trotz der genauen Hinweise der Autorin, fraglich. Die rasche Wandlung zwischen Schauplätzen und die detailreiche Bühnengestaltung, die vielen Darsteller und Massenszenen, erfordern nicht nur gute technische, sondern auch finanzielle Möglichkeiten. Auch in Hinsicht auf die Textlänge (172 Seiten!) ist es schwer vorzustellen, dass dieses Stück, wenn auch mit restriktiver Dramaturgie, an einem Abend spielbar ist.

Das Drama nahm der auch heute existierende Verlag Carl Gerolds Sohn in Betreuung, und veröffentlichte dies in 500 Exemplaren.³³⁹ Der ausgezeichnete Orientalist Baron Ottokar Schlechta, begutachtete das Manuskript mit Anerkennung, und legte es auf Bitte des Verlegers Erzherzog Rainer vor.³⁴⁰ Diese Ausgabe wurde daher dem Erzherzog gewidmet.

Der Verleger hatte bereits in den Sommermonaten die Absicht, das Werk am Tag der Enthüllung des Türkendenkmals auf den Markt zu bringen, und bereitete dementsprechend die Presseaussendungen und Reklame vor.³⁴¹

15 Tageszeitungen bekamen Exemplare zugeschickt, die Autorin und der Verleger freuten sich auf eine gute Rezeption.³⁴² Dagegen, nach meines Wissens, veröffentlichte nur das Organ Vaterland eine kurze Würdigung: *Die Sprache ist im Großen und Ganzen glatt und rein, die Charakteristik der einzelnen Personen scharf und der historischen*

339 WB HS h.i.n. 217.177 Der Verleger Hermann Manz an Auguste Wurm vom 12. März 1894.

340 WB HS h.i.n. 217.718 Manz an Wurm vom 4. Juni 1894.

341 WB HS h.i.n. 217.179 Manz an Wurm vom 25. August 1894. Bzw. Kopie des Zirkulars.

342 WB HS h.i.n. 217.180 Manz an Wurm vom 28. August 1894.

Wahrheit entsprechend. Die Scenenführung und Entwicklung der Handlung ist eine ganz vortreffliche und zeigt gute Schulung. Das Werk (...) verdient schon ob seiner patriotischen Tendenz die weitere Verbreitung. Auch als Bühnendrama müßte es prächtig wirken. Jedoch mit herzhaften Strichen – endet die kurze Kritik.³⁴³

Die Autorin erhielt sogar das Versprechen des berühmten Literaturwissenschaftlers Moritz Necker, über das Drama eine Notiz für eine Redaktion zu verfassen.³⁴⁴ Ob sie tatsächlich geschrieben wurde, ist mir nicht bekannt.

Der Direktor des jungen Raimund Theaters, Adam Müller-Guttenbrunn, äußerte bereits im August sein Interesse für das Stück. Er hielt es für eine sehr begabte Arbeit, konnte aber mit dem besten Willen an eine Aufführung aus den oben schon geschilderten Gründen - die notwendige riesige Ausstattung, und das geringe Interesse des Publikums an der Handlung rein historischer Natur - nicht denken.³⁴⁵

Das Stück wurde nie auf die Bühne gebracht, die Autorin arbeitete aber daran in der Hoffnung auf eine Aufführung bis in die letzten Jahre ihres Lebens.³⁴⁶

Aus Anlass der Übernahme zwei ihrer Bildern in den Besitz des Museums der Stadt Wien, berichtete Wahrmund dem Direktor des städtischen Museums, Hermann Reuther, dass sie für den 250. Jahrestag der zweiten Türkenbelagerung (1933) wegen der geänderten außenpolitischen Stellung Österreichs zu Frankreich gewisse Änderungen an ihrem Werk vornahm.³⁴⁷ Im Originalstück wurden schon im einleitenden Teil die Franzosen, inbegriffen der Diplomaten, wegen ihrem nicht unterstützenden Verhalten von König Ludwig XIV. verflucht, und aus der Stadt verbannt. Obwohl die Autorin diese Szenen sehr gerne hatte, ersetzte sie diese durch andere Handlungen, gestaltete die Volksszenen realistischer, und rückte die Rangstreitigkeiten der Feldherren mehr in den Hintergrund. Diese Version lag nur in drei Exemplaren auf, welche zu einer Neuveröffentlichung dem Kunstverlag Wolfrum (auch heute in der Augustinerstraße Wien) übergeben wurden.

Auguste Wahrmund verstarb 1936. Die zweite Auflage kam weder vor, noch nach ihrem Tod ans Tageslicht. Das Stück sowie seine Autorin, die gebildete Bürgerin und treue Dolmetscherin der zeitgenössischen historischen Forschungsergebnisse und patriotischen Gesinnung, wurden aus dem Gedächtnis verloren.

343 Anonym, Der Kampf um Wien. In: Das Vaterland Nr. 249 (11. September 1894) 3.

344 WB HS h.i.n. 217.181 Necker an Unbekannt (Adolf Wahrmund?) vom 15. September 1894.

345 WB HS h.i.n. 217.716 Müller-Guttenbrunn an Wahrmund vom 26. November 1894.

346 WB HS h.i.n. 66.443 Wahrmund an Hermann Reuther vom 28. Mai 1935. **Siehe: Quellenanhang VII. 2. 3.**

347 Ebenda.

IV. 4. 4. Wurzbach Biographisches Lexikon

„Der Wurzbach“³⁴⁸

Das Biographische Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, alias „Der Wurzbach“ zählt seit seinem Zustandekommen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den wichtigsten lexikographischen-biographischen Nachschlagewerken.

Constantin von Wurzbach, gefördert durch die Österreichische Akademie der Wissenschaften, stellte in 60 Bänden die Biographien von mehr als 24.000 historischen und fallweise zeitgenössischen Persönlichkeiten in kürzeren und längeren Artikeln zusammen. Sehr fortschrittlich, legte er jedem Band diverse Verzeichnisse, einen alphabetischen Index, Namenslisten nach Beruf und Geburtsland, bzw. Stammtafeln bei.

Zwischen 1858 und 1891 arbeitete Wurzbach neben seinem Hauptberuf – er war Bibliothekar in der k.k. Hofbibliothek – an dem Werk, das nach seinen zahlreichen Veröffentlichungen über Geschichte und Literatur zu seinem opus magnum wurde. Der polyglotte und wissensdurstige Autor sammelte viele und vielerlei Quellen, und widmete sich mit großer Disziplin der Arbeit, die er über 30 Jahre lang verfolgte. Seine Leistung brachte ihm die Auszeichnung der Eisernen Krone III. Klasse.

Wurzbach, den sein Werk völlig begeisterte, schrieb sich nicht ohne übertriebenes Selbstbewusstsein erfolgreiche Objektivität zu, die mit seinen hohen wissenschaftlichen Ansprüchen im Einklang standen. Diese Objektivität wurde aber bereits von den Zeitgenossen kritisiert.

Als starker Anhänger der Dynastie und des zentralisierten Staates, zog Wurzbach das Kaiserhaus und die deutschsprachigen Personen den nicht-Anhängern (z. B. Sozialisten) oder nicht-deutschsprachigen vor. Weitere kritische Punkte gehen aus seiner Arbeitstechnik und Quellenverwendung hervor: die eher kompilatorische als wissenschaftliche Aufarbeitung der meist aus zweiter Hand bezogenen Quellen, worunter archivalische Quellen nur selten vorkommen, wirft textkritische im philologischen Sinn, und inhaltliche Fragen auf. Bei Adelsfamilien zog Wurzbach archivalische Quellen, meistens Nobilierungsakten heran, wodurch seine genealogischen und heraldischen Erläuterungen tatsächlich seinen hohen Ansprüchen entsprachen. Die kritische Annäherung erleichtern die den Artikeln angeschlossenen Quellenverzeichnisse.

348 Elisabeth Lebensaft und Hubert Reitterer, Wurzbach-Aspekte. In: Wiener Geschichtsblätter Heft 1 (1992) 32-44.
Online-Fassung: <http://www.oeaw.ac.at/oebl/service/wurzbach.pdf> (3. April 2011).

Nachdem „der Wurzbach“ als ein wichtiges Nachschlagewerk nicht nur von Joseph Maurer für sein Werk über Kollonitsch, sondern auch von den modernen Forschung oft herangezogen wird, lohnt es sich, den betreffenden Eintrag näher in Augenschein zu nehmen. Dabei stellt die wichtigste Frage dar, welche Aspekte des Lebens von Kollonitsch im Mittelpunkt stehen, und welche Quellen dafür verwendet wurden.

Eintrag „Kollonitsch“

Bei der Familie Kollonitsch verfuhr Wurzbach wie üblicherweise bei den anderen adeligen Familien. Er widmete der Genealogie eine ausführliche Beschreibung, wozu handschriftliche Quellen, wie Diplome von Standeserhebungen und Adoptionsakten von Ladislaus Zay – Adoptivsohn des Erzbischofs Sigismund von Kollonitsch - gesammelt wurden.

Im 1864 erschienen 12. Band nehmen die Kollonitschs 24 Spalten³⁴⁹ und 4 Stammtafeln ein, in denen die Familie von den frühesten bekannten Vorfahren im 15. Jahrhundert bis zu den jüngsten Generationen, den Zeitgenossen des Autors, geschildert wird.

Vom Aufbau her gliedert sich der Eintrag in drei größere Blöcke. Er beginnt mit der Kurzbiographie von Maximilian von Kollonitsch, Sohn des adoptierten Ladislaus Zay, der sich auf dem Schlachtfeld auszeichnete, und dessen Lebenszeit mit der von Wurzbach überlappte. Der zweite Abschnitt bildet praktisch drei Untergruppen: in der ersten ist ein prägnanter genealogischer Überblick mit den entsprechenden Primärquellen zu lesen. Wurzbach scheute weder Zeit noch Mühe das bedeutendste Werk der ungarischsprachigen Genealogie³⁵⁰ zu Hilfe zu nehmen, das aber die Kollonitschs, besonders Leopold, nicht unbedingt als hervorragende oder positive historische Figuren darstellt. Wurzbach übernahm aus dem Buch die Stammtafeln.

Die zweite Untergruppe stellt die „*hervorragenden Sproßen des Grafengeschlechtes*“ dar, wo ausschließlich - mit Ausnahme des erwähnten Maximilian - 19 männliche Kollonitschs in alphabetischer Reihenfolge ihrer Vornamen angeführt sind. Frauen kommen nur als Braut, Ehefrau, Mutter oder Tochter zur Sprache. Die 12. Stelle nimmt Leopold von Kollonitsch ein, der auch im genealogischen Teil als „Allerbester“ der Familie erwähnt wird: *in der Kunst und Dichtung verherrlichte Retter so vieler Kinder zur*

³⁴⁹ Wurzbach, Bd. 12. 356-364.

³⁵⁰ Iván Nagy, Magyarország családai czímerekkel és nemzékrendi táblákkal [Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln] 12 Bde (Pest 1857-1868). Der Eintrag über die Kollonitschs befindet sich im Bd. 6. (1860).

*Zeit der zweiten Türkenbelagerung, der ebensowohl durch seine geistlichen Tugenden als seine staatsmännischen Eigenschaften Alle überragt.*³⁵¹ In der dritten Untergruppe wird das Familienwappen beschrieben.

Am Schluss steht die Biographie des ersten Wiener Erzbischofs, Sigismund von Kollonitsch.

Verhältnismäßig besetzt der „allerbeste“ Kollonitsch ungefähr so viel Platz (ca. 2,5 Spalten), wie der Erzbischof Sigismund und der Wurzbach-Zeitgenosse Maximilian.

Der „Allerbeste“³⁵²

Der Eintrag über Leopold von Kollonitsch befindet sich auf den Seiten 361-362.

Als Quellen führt Wurzbach zehn Titel literarischer Gattungen und zwei Porträts an, wobei er die drei Totenreden über Kollonitsch zu den „Primärquellen“ zählt. Diese langen Texte, zwei in lateinischer und eine in deutscher Sprache, die heute in der Sammlung für Handschriften und alte Drucke in der ÖNB aufliegen³⁵³, kannte Wurzbach vermutlich aus seiner bibliothekarischen Tätigkeit. Für den Inhalt des Artikels verwendete er sie offenbar nicht.

Um das Bild von dem *in Kunst und Dichtung verherrlichte[n] Retter* zu bestätigen, legte Wurzbach die Angaben für das patriotische Gedicht von Ludwig Halirsch, „Bischof Kollonitsch“,³⁵⁴ und das berühmte Gemälde von Carl Rahl bei.

Das zweite angeführte Porträt wurde Anfang des 19. Jahrhunderts hergestellt, und auch später in verschiedenen Publikationen verwendet.³⁵⁵ Das gemeinsame Werk des Zeichners Jacob Breitschopf und des Kupferstechers und Holzschneiders Johann Jaresch, stellt Kollonitsch, den Kardinal dar. Die Gesichtszüge der Figur erinnern kaum an die üblichen Porträts. Die Künstler betonten stark die Weisheit des Alters, die durch die dunklen Farbtöne, gerade Körperhaltung, mönchsartige Bekleidung und den düsteren Gesichtsausdruck zum Vorschein kommt.

351 Wurzbach, Bd. 12. 358.

352 Attribut „Allerbeste“ stammt von Wurzbach. Siehe: Wurzbach, Bd. 12. 358.

353 Siehe Fußnote 21.

354 Ehrentempel der katholischen Geistlichen: enthaltend: eine Auswahl edler, menschenfreundlicher, großmüthiger, erhabener und großartiger Züge des Herzens und persönlicher Aufopferung und Hingebung von katholischen Geistlichen, nebst einer poetischen Zugabe, kirchliches, hohe Kirchenhirten und Priester betreffend (Wien 1846) 165. bzw. Österreichische Adels-Halle: Sammlung historischer Dichtungen von ausgezeichneten Schriftstellern (Wien 1842) 1281.

355 ÖNB Bildarchiv. Inv. Nr. PORT_00080137_01.

Wurzbach führt außerdem die Daten von sechs Werken an: Zeitschriften,³⁵⁶ Gesamtdarstellungen über die Geschichte Wiens³⁵⁷, ein Heimatlexikon³⁵⁸ und ein biographisches Nachschlagewerk³⁵⁹. Mit Ausnahme des „Ungarischen Plutarchs“ behandelt jeder Text die zweite Türkenbelagerung, und impliziert daher nur den diesbezüglichen Aspekt der Kollonitsch-Biographie.

Den „Ungarischen Plutarch“ stellte der ungarische Landwirt Kölesy Vince Károly (Carl Vinzenz Kölesy) mit seinem Mitautor, dem evangelischen Pastor Melzer Jakob (Jakob Meltzer) zusammen, in dem in chronologischer Reihenfolge 105 Biographien aus der Geschichte Ungarns erläutert wurden. Das Werk erschien 1815-1816 sowohl in ungarischer, als auch in deutscher Sprache, und wurde zum berühmtesten Opus der beiden, sonst sehr fruchtbaren Autoren.³⁶⁰ Obwohl der Titel besagt, dass die Biographien auf „authentischen Quellen“ beruhen, kann man diese wegen der fehlenden Angaben nicht nachvollziehen. Wurzbach zog als Hauptquelle diesen „Plutarch“ heran³⁶¹.

Beim Aufbau des Artikels hielt er sich wohl vor Augen, dass die zweite Türkenbelagerung möglichst eine weniger zentrale Stellung einnehmen sollte, was recht gut gelang. Nach der Schilderung der Familienverhältnisse und Jugend am Wiener Hof und auf Malta wird die politische und kirchliche Laufbahn, chronologisch geordnet, ausführlich beschrieben. 1683 bekam einen kurzen Exkurs, wobei das lobrednerische Attribut (der edle Kirchenfürst) nicht verlassen wurde.

Der Artikel hebt die Aspekte der Biographie hervor, wo Kollonitsch Zeugnis von seiner Würde ablegt: kriegerische Fähigkeiten in Malta, Ausbreitung und Stärkung des Katholizismus durch Christianisierung in Siebenbürgen von 20.000 Walachen, Ansiedlung der Jesuiten in Komorn und Eperjes, Kircheneroberung in Preßburg (was Wurzbach euphemistisch als „Gründung“ bezeichnet), Veröffentlichung einer Streitschrift gegen den Protestantismus; Förderung der Wissenschaften durch Errichtung einer Buchdruckerei, Kirchen, Priesterseminaren und Schulen; Caritas durch Errichtung von Spitälern und

356 Anonym, Leopold Graf Kollonitsch, Bischof von Wiener-Neustadt, Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn. In: Faust 20 (1855) 172., Österreichischer Zuschauer, Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und geistiges Leben, ed. Josef Sigmund Ebersberg Bd. 4 (1838) 1356.

357 Anonym, Die zweite türkische Belagerung Wiens 1683. In: Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, ed. Josef von Hormayr und Alois Mednyansky (Wien 1824) 268., Anton Edler von Geusau, Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Wien Bd. 4 (Wien 1793) 106, 121, 164.

358 Curiositäten- und Memorabilien Lexicon von Wien: ein belehrendes und unterhaltendes Nachschlag- und Lesebuch in anekdotischer, artistischer, biographischer, geschichtlicher, legendarischer, pittoresker, romantischer u. topographischer Beziehung, ed. Anton Köhler, Bd. 2 (Wien 1846) 109.

359 Carl Vinzenz Kölesy und Jakob Meltzer, Ungarischer Plutarch: oder Nachrichten von den merkwürdigen Personen des Königreichs Ungarn, und der dazu gehörigen Provinzen. Bd. 1 (Pest 1815) 203.

360 Magyar Életrajzi Lexikon [Ungarisches Biographisches Lexikon], ed. Ágnes Kenyeres. Online-Fassung: <http://mek.oszk.hu/00300/00355/html/index.html> (23. 6. 2011).

361 Kölesy und Meltzer, Plutarch 203-209.

Armenhäusern. Wurzbach brachte einen einzigen „wissenschaftlichen“ Beitrag in die Kollonitsch-Biographie: er verglich die Geburts- und Todesdaten der verschiedenen Publikationen, und schrieb die heute akzeptierten Lebensdaten nieder: 26. Oktober 1631 bis 19. Jänner 1707.

Wurzbach brachte einen leicht zugänglichen, leicht überschaubaren Eintrag über die Kollonitschs aus dem ungarischen Plutarch und den in der Zeit vorhandenen zahlreichen Schilderungen von 1683 zustande. Der Begriff „Kompilation“ scheint seiner Arbeitsmethode betreffend vollkommen gerechtfertigt zu sein. Seine Leserschaft lernte durch den Artikel nicht nur Kollonitsch, den edlen und wohltätigen Kirchenfürsten, die Verkörperung der Caritas kennen, sondern auch wohl zum ersten Mal aus einer lexikographischen Erfassung von einem deutschsprachigen Autor die Konturen der historischen Persönlichkeit.

V. ZUSAMMENFASSUNG

Graf Leopold von Kollonitsch machte eine wechselvolle Karriere während seines langen Lebens im 17. Jahrhundert, sowohl im weltlichen, als auch im kirchlichen Bereich, im Königreich Ungarn, wie in den österreichisch-böhmischen Ländern. In Ungarn stellte er wegen seines beherzten Katholizismus und seiner unerschütterlichen Loyalität für die Dynastie einen verhassten Charakter der Geschichtsschreibung dar, in Österreich wurde er wegen seiner Dienste bei der zweiten Türkenbelagerung Wiens zu einer der populärsten historischen Persönlichkeiten neben Rüdiger von Starhemberg. Ihn verehrte man nicht nur in den Chroniken, sondern plastische und bildliche Kunstwerke verweigten seine Figur, Verkehrsflächen erhielten seinen Namen, und er nahm in den verschiedensten literarischen Gattungen einen Platz ein.

In der vorliegenden Diplomarbeit wurde versucht, die Ursachen dieses überaus positiven, aber mit der ungarischen Rezeption entgegengesetzten Kollonitsch-Bildes zu finden.

In der Arbeit nahm ich Abstand von der Bekanntmachung und Anwendung der heute modischen Theorie des „kulturellen Gedächtnisses“ Abstand, denn ihr Name, einige Thesen und ihr wissenschaftsgeschichtlicher Hintergrund so sehr dieser auch ihre Rolle und Gerechtigkeit vermuten lassen, meinte und meine ich, sei zu diesem Thema keine passende Theorie.

Das ausgewählte Zeitalter ist die Zeit der sogenannten Ringstraße, Zeitalter der großen Stadtentwicklung in der Wiener Geschichte. Diese Ära fällt im Großen und Ganzen mit der Regierung des Kaisers und Königs Franz Joseph, der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zusammen.

Die Werke, die die Figur von Kollonitsch darstellten, vermehrten sich in dieser Zeit. Der Grund liegt nicht ausschließlich darin, dass der 200. Jubiläumstag der Türkenbefreiung sich näherte, sondern auch darin, dass der Stadtentwicklung zufolge neue freie Plätze, Stadträume und Kunsträume entstanden, und, dass vor allem das Bürgertum ihre hervorragende historische Persönlichkeiten verewigt sehen wollte, wozu man weder Zeit noch Geld scheute.

Wegen der Vielfältigkeit und großer Anzahl der möglichen Quellen spielten bei der Auswahl die Intuition und Selektion eine wichtige Rolle, wonach die in der Literatur nicht so ausführlich behandelten Meisterwerke der Wiener Plastik den zentralen Raum einnahmen. Außerdem versuchte ich zu beleuchten, was im Hintergrund der

Ortsbenennungen, bzw. der Entstehung der bildlichen Kunstwerke steht, was der bedeutendste Lexikograph der Monarchie, oder eine Schriftstellerin aus gutem Haus, deren Talent unbestreitbar ist, aber aufgrund ihres engen Spielraumes und eventuell der Veralterung der bevorzugten literarischen Gattung sie weder größere Aufmerksamkeit, noch Anerkennung erreichte, zu vermitteln versuchte.

Die positive Rezeption von Kollonitsch stand in engem Zusammenhang mit dem erwähnten Jubiläumstag, aus welchem Anlaß die Stadt Wien nach langen Vorbereitungsprozessen prestigevolle Events veranstaltete. Dieses Szenario, sei es von der Rezeption von Kollonitsch, von ihrer Aktualität und Lebhaftigkeit untrennbar, erwies sich im Spiegel der Forschungen als so groß und tief, dass in der Arbeit darüber einen kürzeren Überblick gaben.

Bei den möglichen Quellen wurde die Werke der historischen Literatur mit Absicht außer Acht gelassen, wie es bei der ersten und einzigen Kollonitsch-Biographie der Fall ist. Der Autor, der gelehrte Priester Joseph Maurer, verbrachte einige Jahre in Wien zur Zeit der Ringstraße, wurde von der Einseitigkeit des Kollonitsch-Bildes beeinflusst, das ihn zu aufwendigen Forschungen und fleißigem Schreiben motivierte.

Obwohl das Gedächtnis an die türkisch-osmanische Belagerung – möglicherweise wegen der wachsenden Anzahl der Einwohner türkischer Abstammung in Wien – und das damit verbundene Gedächtnis an Kollonitsch, seine Farben verlor, grüßt das einstig positive Kollonitsch-Bild auch in den heutigen Lexika zurück: im mehrbändigen Werk, zum größten Teil verfasst und herausgegeben von dem berühmten Stadthistoriker Felix Czeike, macht die Beschreibung über 1683 und seine caritative Tätigkeit etwa die Hälfte des Lexikoneintrages aus.

Die vorliegende Arbeit, meinen Hoffnungen nach, wird noch den kommenden Kollonitsch-Forschungen als ein nützliches Werk dienen, um die faszinierende Lebensbahn und das nicht weniger faszinierende Zeitalter, in dem diese widersprüchliche Persönlichkeit lebte, näher zu beleuchten.

VI. ABSTRACT

Count Leopold von Kollonitsch made an eventful ecclesiastical and secular career during the course of his long life in the 17th century in the Kingdom of Hungary, as well as in the Austrian und Bohemian territories.

Owing to his desperate Catholicism and implacable loyalty for the Habsburg dynasty he was for a long time a hated figure in the hungarian historiography. In Austria, owing to his merits, he earned by the second Turkish-Ottoman Siege of Vienna in 1683, he was after field marshall Rüdiger von Starhemberg the second most popular historical person until about the beginning of the 20th century.

His name was glorified not only in chronicles, he was immortalized in statues and paintings, in places named after him, and in various types of literature genres.

In this degree paper an attempt was made to reveal the reasons of his exceedingly positive reception in Vienna, as opposed to the hungarian historiography or historical memory which was radically opposed.

IThis paper intentionally refrain from using the explanation and application of the nowadays fashionable „cultural memory” theory, because no matter how it is named, some of its theses and its historical background suggest, I did and do not think it is an appropriate theory to this subject.

The chosen period is the era of the so called Ringstraße, the era of the big urban development in the history of Vienna, which coincided by and large with the reign of King and Emperor Francis Joseph, the second half of the 19th century.

The works that illustrated the figure of Kollonitsch at this time increased in numbers. Not only because of the nearing 200. anniversary of the 2. Siege. Due to the urban development the physical space had grown, and new urban spaces, art spaces took shape. The driving force first of all meant the growing demand of the Burgeois, who wished to see the historical personalities eternalized, and spared neither troubles nor expenses to reach such goal.

A selection was essential by the reason of the big variety and huge number of the potential primary resources, where the intuition played the major role.

A special focus was laid on sculptural artworks, that have been worked up thiterto from a historical angle less detailed. Furthermore, it was attempted to highlight the

background of the place nominations and the paintings about Kollonitsch. What kind of picture sketched about him the biggest lexicographer of the later Habsburg Empire and the Austro Hungarian Empire. Or a woman writer coming from a good family, whose talent was beyond dispute, but on account of her narrow scope and probably of the obsolescence of the chosen genre she did not obtain a bigger attention and recognition.

The positive historical reception of Kollonitsch is linked closely to the 200. anniversary of the liberation from the Ottomans, which Vienna after a long preparation process celebrated in a noted sequence of events.

This occasion, much as intrinsically tied to the actuality and vivacity of the reception, turned out to be in the mirror of the initial researches so deep and far-reaching, that for this paper a shorter outline about it was found sufficient.

In respect of the possible primary resources, the works of the historical literature were deliberately disregarded, such as the first and only biography of Kollonitsch. Its author, Joseph Maurer spent a few years in Vienna during the Ringstraße, where he became aware of the onesideness of the knowledge about Kollonitsch, which inspired him to embark on detailed researches and diligent writing.

Although the memory of the Turkish-Ottoman Siege and along with this the memory of Kollonitsch faded – not alone because of the increasing number of the Viennese, who originate from Turkey –, his former positive image returns for instance in the modern encyclopaedia literature too. In the lexikon in many volumes from the noted Viennese local historian, Felix Czeike, more than the half of the Kollonitsch-entry deals with his charity actions and role in 1683.

This paper can be used hopefully as an introduction to the upcoming researches on Kollonitsch, and may help to highlight this fascinating career, and the not less fascinating age, in which this controversial person lived.

VII. ÖSSZEGZÉS

Kollonich Lipót gróf hosszú élete során a 17. században változatos és sokszínű pályát futott be, mind világi, mind egyházi vonalon, Magyarországon és a Habsburg Birodalom Lajtán túli területein egyaránt.

Magyar földön elszánt katolikussága és kérlelhetetlen Habsburg-párti beállítottsága miatt sokáig gyűlöletes figurája volt a történetírásnak, míg Ausztriában Bécs 1683-as második török-oszmán ostromában nyújtott helytállása miatt Rüdiger von Starhemberg várkapitány mellett a 20. század elejéig egyik legnépszerűbb történeti személyiség volt.

Nem csak a krónikákban övezi dicsőség Kollonich nevét, hanem szobrokban és festményekben örökítették meg az alakját, utcát és teret neveztek el róla, s helyet kapott az irodalom legkülönbébb válfajaiban.

Az alábbi diplomadolgozatban kísérletet tettem arra, hogy feltárjam a Bécsben élő felettébb pozitív, és ebből a szempontból a magyar historiográfiával avagy történeti emlékezettel homlokegyenest ellenkező Kollonich-recepció okait.

Ebben a tanulmányban a manapság divatos „kulturális emlékezet” elméletének az ismertetésétől és felhasználásától eltekintettem, mert bármennyire is mást sugalmaz az elnevezése, egyes tézisei és a tudománytörténeti háttere, nem gondoltam és nem gondolom a tárgyhoz illő elméletnek.

A választott korszak az ún. Ringstraße, a nagy városfejlesztés korszaka Bécs történetében. Ez a korszak nagyjából egybeesik Ferenc József császár és király uralkodásának idejével, azaz a 19. század második felével.

Kollonich alakját ábrázoló munkák ekkor sokasodtak meg - nem csak a török-oszmán megszabadítás közeledő 200 éves évfordulója miatt. A városfejlesztés következtében megnövekedett a fizikai tér, új városterek, művészi terek alakultak ki. A fő hajtóerőt elsősorban a polgárságnak azon növekvő igénye jelentette, hogy a történelmi személyeket megörökítve lássák, amire hajlandóak és képesek voltak pénzt és időt áldozni.

A lehetséges történeti források sokszínűsége és óriási száma miatt fontos szerepet játszott az intuíció és a szelekció. Központi helyet foglalnak el a dolgozatban a történeti szempontból hiányosan feldolgozott szobrászat műremekei. Ezen felül megpróbáltam fényt deríteni arra, mi állt a bécsi helyelnevezések, ill. a Kollonichról készült festmények hátterében, és miféle képet vázolt róla a Habsburg Birodalom, később az Osztrák-Magyar Monarchia legnagyobb lexikográfusa. Vagy egy jó házból származó író, akinek a

tehetsége vitathatatlan, viszont szűk mozgástere és talán a választott műfaj idejétmúltsága miatt nem vívta ki a szélesebb körök figyelmét és elismerését.

Kollonich pozitív történeti recepciója szoros összefüggésben áll a töröktől való megszabadítás 200. évfordulójával, amit Bécs városa hosszú előkészületek után egy rangos rendezvénysorozatban ünnepelt meg. Ez az esemény, bármennyire is elválaszthatatlan a Kollonich-recepció aktualitásától és elevenségétől, a kezdeti kutatások tükrében olyan szerteágazónak és mélynek bizonyult, hogy ebben a dolgozatban megelégedtem róla egy rövid áttekintéssel.

A lehetséges forrásoknál szándékosan eltekintettem a történeti irodalom műveitől, így Kollonich első és egyetlen életrajzától is. A szerzője, Joseph Maurer, aki Ringstraße korszakában néhány évet Bécs városában élt, megtapasztalta a Kollonich Lipótról való ismeretek egyoldalúságát, ami végül kimerítő kutatómunkára és szorgalmas írásra ösztönözte.

Habár a török-oszmán ostrom emléke – nem kizárhatóan a török származású bécsi lakosok számának növekedése miatt – és ezzel együtt Kollonich emlékezete is megkopott, az egykori pozitív Kollonich-kép mindmáig visszahat a lexikonirodalomban is: Felix Czeike, a nagyhírű bécsi várostörténész által szerkesztett többkötetes lexikonban Kollonich 1683-ban játszott szerepére és a karitatív tevékenységére vonatkozó leírás a szócikknek több mint a felét teszik ki.

Ez a tanulmány reményeink szerint hasznos bevezetőül fog szolgálni a jövőbeni Kollonich-kutatásokhoz, és közelebbi megvilágításba helyezheti a lenyűgöző életpályát, és a nem kevésbé lenyűgöző kort, amiben ez az ellentmondásos személyiség élt.

VIII. ANHANG

VIII. 1. Organisatoren, Protagonisten, KünstlerInnen

Karl Eduard Bauernschmid:³⁶² (1801-1875) Journalist, Zensurbeamter, Sekretär der Wiener Handelskammer, der im Gemeinderat *ein paar ganz unschuldige Anträge* stellte, und *das Ansehen eines an Gehirnerweichung Leidenden* hatte. Mitglied der Spezialkommission der Bausektion 1861-1862, die für die vorläufigen Unterhandlungen für die Elisabethbrückenstatuen zuständig war, bzw. der Straßenbenennungskommission in den 1860er Jahren, die der Seilergasse im 3. Bezirk den Namen von Kollonitsch verlieh.

Hans Canon:³⁶³ (1829-1885) Pseudonym für Jan Strašička. Historien-, Porträt- und Monumentalmaler. Einige Werke: Porträt des Bürgermeisters Cajetan Felder und der Schauspielerin Charlotte Wolter, Mädchen mit Papagei, Wandgemälde in zahlreichen Ringstraßenbauten. Viele seiner Porträts befinden sich im Privatbesitz, so z. B. das Bildnis von Leopold von Kollonitsch, das er im Auftrag des Grafen Hans Wiltschek 1875 malte. Das Standbild von Canon steht heute beim Kursalon an der Ecke vom Stadtpark.

Rudolf von Eitelberger:³⁶⁴ (1817-1885) Kunsthistoriker, war in verschiedenen Bereichen des Kunstlebens tätig. Erster Direktor des k.k. Museums für Kunst und Industrie. Gemeinderat 1864-1867. Mitglied der Besichtigungskommission der großen Statuenmodelle für die Elisabethbrückenstatuen im Dezember 1864. Urheber des Türkenbefreiungsdenkmals im Stephansdom, an dessen organisatorischem Hintergrund er durchgehend tätig war.

Ludwig Förster:³⁶⁵ (1797-1863) Architekt, Begründer und Herausgeber des Fachorgans „Allgemeine Bauzeitung“, Mitglied im Verein zur Beförderung der bildenden Künste. Gemeinderat 1861-1864. Mit seinem Namen sind einer der preisgekrönten Entwürfe für

362 WStLA 3.5.17. A1. Memoiren von Cajetan Felder 1814-1891 Gesamte Serie A1 Schachtel 2. Kapitel 25.: Der Gemeinderath vom Jahre 1861. Ich werde Bürgermeister Stellvertreter fol. 29^f, bzw. Zettelkatalog zur Biographischen Sammlung des WStLA, siehe auch die Seiten 46 und 65. in dieser Arbeit (des weiteren: d. A.)

363 Czeike, Lexikon Bd. 1. 547. und das entsprechende Kapitel d. A.

364 Czeike, Lexikon Bd. 2. 159-160. und die Seite 68 und das Kapitel über das Türkenbefreiungsdenkmal d. A.

365 Czeike, Lexikon Bd. 2. 348-349. und das Kapitel über die Elisabethbrückenstatuen d. A.

die Ringstraße und zahlreiche Bauten in Wien verbunden. Baumeister der Elisabethbrücke und Urheber der Elisabethbrückenstatuen.

Cölestin Josef Ganglbauer:³⁶⁶ (1817-1889) Wiener Erzbischof ab 1881, Kardinal 1884. Gründete den Wiener Kirchenbauverein, stellte das Wiener Diözesanritual zusammen. Urheber der Errichtung des Türkenbefreiungsdenkmals, welche Idee er vermutlich noch im Jahr seiner Einweihung, 1881, bei Rudolf von Eitelberger und eventuell bei der Künstlergenossenschaft anregte. Seit 1889 Unterstützendes Mitglied der Genossenschaft.

Anton Glickh:³⁶⁷ (1810-1880) Arzt, Grundbesitzer, Verwaltungsrat im Verein zur Beförderung der bildenden Künste in den 1860er Jahren. Gemeinderat 1861-1872. Er war wohl der wichtigste Protagonist der Elisabethbrückenstatuen im Gemeinderat. Mitglied in der Hausnummerierungskommission ab 1861, die u. a. 1862 einer Gasse im 3. Bezirk den Namen Kollonitsch verlieh (Kolonitzgasse).

Theophil von Hansen:³⁶⁸ (1813-1891) Architekt, bedeutende Persönlichkeit des Wiener Klassizismus und Historismus. Einige Werke: mehrere Ringstraßenpalais, Arsenal, Börse. Schwiegersohn des Architekten Ludwig Förster. Als Fachmann und Besitzer der originalen förster'schen Entwürfe zu den Piedestalen für die Elisabethbrückenstatuen war er an den vorläufigen Verhandlungen in der Bausektion des Gemeinderats beteiligt, aber seine Anregungen wurden außer Acht gelassen.

Eduard Hauser:³⁶⁹ (1840-1915) Steinmetzmeister, Begründer der modernen Steinmetzindustrie in Österreich. Lieferant zahlreicher Bauten in Wien. Hersteller der Piedestale für die Elisabethbrückenstatuen, führte die technischen Arbeiten bei der Statuenaufstellung aus.

Georg Hausmann:³⁷⁰ (1828-1888) Ingenieur, evangelischer Presbyter. Seit 1854 beim Wiener Stadtbauamt. Oberingenieur 1866-1873. Vielseitiger Fachmann der Wiener

366 ÖBL Bd. 1. 400-401., <http://www.wladimir-aichelburg.at/kuenstlerhaus/mitglieder/verzeichnisse/freunde-und-mitarbeiter/#g> (19. August 2011) bzw. das Kapitel über das Türkenbefreiungsdenkmal d. A.

367 Cajetan Felder, Erinnerungen eines Wiener Bürgermeisters (Wien 1964) 179. und 390. bzw. Seite 46 und das Kapitel über die Elisabethbrückenstatuen d. A.

368 Czeike, Lexikon Bd. 3. 50-52. bzw. Seite 69. d. A.

369 Czeike, Lexikon Bd. 3. 89. bzw. Seite 70. d. A.

370 <http://www.architektenlexikon.at/de/1101.htm> (22. Juli 2011) bzw. Seite 69. d. A.

Stadtarchitektur, mit seinem Namen sind zahlreiche öffentliche Bauten (Straßenanlagen, Brücken, Schulen, Kanäle, etc.), Wohnhäuser und Markthallen verbunden. Entwarf anhand der Förster'schen Pläne die Piedestale für die Elisabethbrückenstatuen 1866-1867.

Edmund Hellmer:³⁷¹ (1850-1935) mehrmals ausgezeichneter Bildhauer, Akademieprofessor, maßgebende Persönlichkeit der Wiener Bildhauerschule. Einige von seinen Werken: plastische Ausschmückung des Justizpalastes („Austria“), des Kunsthistorischen Museums, des Universitätsgebäudes („Philosophie“ und „Theologie“), Johann Strauß- und Goethe-Denkmal, zahlreiche Grabmäler berühmter Persönlichkeiten (überwiegend im Zentralfriedhof, z. B. für Nikolaus Dumba). Sein längstes Projekt stellte wohl das Türkenbefreiungsdenkmal dar, woran er 1882-1894 arbeitete. Für diese hervorragende künstlerische Leistung erhielt er vom Kaiser Franz Joseph den Orden der Eisernen Krone III. Klasse.

Johann Hönig:³⁷² (1810-1886) Mathematiker, Professor am politechnischen Institut in Wien. 1864-1869 Gemeinderat. Ab 1865 gemeinsam mit dem Architekten Franz Karl Neumann Ansprechperson für die Elisabethbrückenstatuen im Gemeinderat.

Franz Karl Neumann:³⁷³ (1815-1888) oder Franz Neumann der Ältere, Architekt. Vater des jüngeren Franz Neumann und Gustav Neumann, ebenfalls bekannte Architekten. In Wien errichtete er vor allem Wohn- und Geschäftsbauten, bzw. die innenräumliche Gestaltung des Palais Coburg. Gemeinderat 1862-1888. Ab 1865 gemeinsam mit Johann Hönig Ansprechperson für die Elisabethbrückenstatuen.

Leopold Neumann:³⁷⁴ (1811-1888) Gemeinderat 1861-1863. Protagonist der Elisabethbrückenstatuen, Mitglied der dreiköpfigen Spezialkommission der Bausektion 1861-1862, die für die vorläufigen Verhandlungen für das Stautenprojekt zuständig war.

Louis (Ludwig) Pereira:³⁷⁵ (1803-1858) Grundbesitzer, Gesellschafter des Bankhauses Arnstein & Eskeles, Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste. Vorstand des

371 ÖBL Bd. 2. 264-265. bzw siehe das Kapitel über das Türkenbefreiungsdenkmal d. A.

372 WStLA 3.13. A8. Biographische Sammlung und Dokumentation Dr. Johann Hönig bzw. Seite 68. d. A.

373 <http://www.architektenlexikon.at/de/1192.htm> (18. August 2011) bzw. Seite 68. d. A.

374 Felder, Erinnerungen 393. bzw Seite 65. d. A.

375 Czeike, Lexikon Bd. 4. 520. bzw. siehe das Kapitel über die Elisabethbrückenstatuen d. A.

Vereins zur Beförderung der bildenden Künste zur Zeit der ersten Vereinsinitiative für die Elisabethbrückenstatuen in den 1850er Jahren.

Vinzenz Pilz:³⁷⁶ (1816-1896) Bildhauer, Professor der Akademie der bildenden Künste. Von seinen Werken sind zu nennen: Figurale Ausschmückung des Musikvereinsgebäudes, des österreichischen Parlaments, des Arsenal und der Hofoper. Schöpfer der Marmorstatue Leopold von Kollonitsch, wofür er zahlreiche Anerkennungen erhielt.

Josef Ritter von Preleuthner:³⁷⁷ (1810-1877) Beamter im Dienste mehrerer Staatsverwaltungsbehörden. Jüngerer Bruder des Bildhauers Johann Baptist Preleuthner, Schöpfer der Marmorstatue von Leopold dem Glorreichen für die Elisabethbrücke. Vorstand des Vereines zur Beförderung der bildenden Künste zur Zeit der zweiten Vereinsinitiative und Verwirklichung des Statuenprojektes, in den 1860er Jahren.

Carl Rahl:³⁷⁸ (1812-1865) Maler, begründete eine eigene Malerschule in Wien. Professor an der Akademie der bildenden Künste. Bedeutende Persönlichkeit des Wiener Klassizismus, gilt als Vorläufer von Hans Makart. Mitglied im Verein zur Beförderung der bildenden Künste. Sein Œuvre umfasst zahlreiche mythologische und allegorische Bilder, Historien-, Genre- und Landschaftsbilder, Wandfresken in Wiener Bauten (Kirchen, Arsenal, Hofoper), sowie Ölgemälde. Rahl setzte sich in den 1850er Jahren für die plastische Ausschmückung der Elisabethbrücke ein. Schöpfer des großen Ölgemäldes „Kollonitsch und die Waisen Kinder“ 1853, welches von Christian Mayer in Kupfer gestochen und zunächst in großer Anzahl vervielfältigt wurde.

Franz Schönthaler:³⁷⁹ (1821-1904) Bildhauer, Innenarchitekt. Er schuf die kleine Ornamentik an den Piedestalen der Elisabethbrückenstatuen.

Andreas Streit:³⁸⁰ (1840-1916) Architekt und Schriftsteller, maßgeblicher Künstler des Wiener Späthistorismus. Gemeinderat 1881-1894. Engagierte sich für

376 Czeike, Lexikon Bd. 4. 555. bzw. siehe das Kapitel über die Elisabethbrückenstatuen d. A.

377 WStLA 3.13. Biographische Sammlung und Dokumentation. Josef Preleuthner bzw. siehe das Kapitel über die Elisabethbrückenstatuen d. A.

378 Czeike, Lexikon Bd. 624-625. bzw. siehe das entsprechende Kapitel d. A.

379 Czeike, Lexikon Bd. 5. 134. bzw. Seite 70. d. A.

380 <http://www.architektenlexikon.at/de/634.htm> (18. Juli 2011) bzw. Seiten 87-88. d. A.

Künstlerkooperationen, als Vorstand der Künstlergenossenschaft war er am Zustandekommen des Projektes für die Beschaffung des Türkenbefreiungsmonumentes beteiligt.

Eduard Taaffe:³⁸¹ (1833-1895) Graf, einflussreicher Politiker und Kunstgönner. Als Politiker bemühte er sich die nationalen Gegensätze zu überbrücken, trat für die Verbreitung des Wahlrechtes und eine gerechte Sozialgesetzgebung ein. Als Innenminister (1867, 1870-1871) sowie als Ministerpräsident und Innenminister (1869-1870, 1879-1893) und somit als Oberhaupt des Stadterweiterungsfonds setzte er sich für die Beschaffung der Elisabethbrückenstatuen und des Türkenbefreiungsdenkmals ein. Mitglied im Verein zur Beförderung der bildenden Künste.

Auguste Wahrmund:³⁸² (1862-1936) Schriftstellerin und Malerin, Tochter des Orientalisten Adolf Wahrmund, Ehefrau des Direktors des Kunsthistorischen Museums, August Schaeffer von Wienwald. Verfasste zwei historische Schauspiele: Der Kampf um Wien (veröffentlicht am 13. September 1894, anlässlich der Enthüllung des Türkenbefreiungsdenkmals im Stephansdom), dramatische Dichtung mit starken patriotischen Charakteristika, in dem sie zahlreiche Persönlichkeiten der zweiten Türkenbelagerung aufführte. Ihr anderes Drama „Phokion“ erschien 1908.

Karl Weiß:³⁸³ (1826-1895) Historiker, Stadtarchivar und Bibliotheksdirektor. Er wirkte bei der Herstellung der Sockelinschriften für die Elisabethbrückenstatuen mit. Legte die Normen für die Straßenbenennung Anfang der 1870er Jahre fest, wonach vermutlich der Kirchenplatz im 3. Bezirk den Namen von Kollonitsch erhielt (Kolonitzplatz). 1882-1883 debattierte Weiß mit dem Historiker Onno Klopp über die historische Rolle der Wiener Bürgerschaft bei der Türkenbefreiung 1683. Initiator und Hauptorganisator der Säkularfeier der zweiten Türkenbelagerung Wiens 1883, sowie der historischen Ausstellung.

Josef Winter:³⁸⁴ (1816-1862) Baumwollfabrikant und Hausbesitzer, Direktor der k.k. Nationalbank und der nö. Sparkasse. Ab 1848 im Wiener Gemeindevorstand tätig.

381 Czeike, Lexikon Bd. 5. 409. bzw. siehe die Kapitel über die Elisabethbrückenstatuen und das Türkenbefreiungsdenkmal d. A.

382 ÖBL Bd. 10. 24. (mitemwähnt) bzw. siehe das entsprechende Kapitel d. A.

383 Czeike, Lexikon Bd. 5. 605-606. bzw. Seiten 33, 41, 43, 47 und 70. d. A.

384 WStLA I.13. A23. Biographische Sammlung und Dokumentation Josef Winter bzw. Seite 62. d. A.

1861-1862 Gemeinderat, Mitglied im Verein zur Beförderung der bildenden Künste in Wien, Protagonist der Brückenstatuen bei der ersten Vereinsinitiative (1850-1851).

Mathias Constantin von Wickenburg:³⁸⁵ (1797-1880) Graf, Politiker und Kunstgönner, hatte seit Anfang der 1860er Jahre viele höhere politische Positionen inne. Erster Handelsminister im konstitutionellen Österreich (1861-1863). Erster Präsident des Wiener Stadterweiterungsfonds. Mitglied im Verein zur Beförderung der bildenden Künste, Mitbegründer der Sektion zur Hervorrufung öffentlicher Kunstwerke.

Hans Wilczek:³⁸⁶ (1837-1922) od. Johann Nepomuk von Wilczek, Graf, gebildeter und ausgezeichnete Förderer von Kunst und Wissenschaft u. a. der österreichischen Polarforschung. Begründer und Mitglied zahlreicher Wissenschafts- und Kunstvereinigungen. Wiederaufbauer der Burg Kreuzenstein. Für die innere Ausschmückung des Familienschlosses in Seebarn beauftragte er den Maler und engen Freund Hans Canon, das Porträt von Leopold von Kollonitsch zu schaffen.

Constantin von Wurzbach:³⁸⁷ (1818-1893) Lexikograph, Schriftsteller, Bibliothekar in der k.k. Hofbibliothek. Vielseitig ausgebildet, in seinem berühmtesten Werk „Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich“ veröffentlichte er als erster deutschsprachiger Autor den ersten überblickenden Lexikoneintrag von einer relativ neutralen historischen Perspektive über die Familie Kollonitsch, inbegriffen Leopold von Kollonitsch.

385 Franz Iiwof, Wickenburg, Matthias Constantin Capello. In: ADB 42 (1897) 320-325. bzw. Seite 67. d. A.

386 Czeike, Lexikon Bd. 5. 653. bzw. siehe das Kapitel über Hans Canons Gemälde d. A.

387 Siehe das Kapitel über das Lexikon von Wurzbach d. A.

VIII. 2. Quellenanhang³⁸⁸

VIII. 2.1. Bürgermeister Cajetan Felder an den Verein zur Beförderung der bildenden Künste in Wien

WB HS Teilarchiv Verein zur Beförderung der bildenden Künste ZPH 656

24. Mai 1869.

Magistrat der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien

G. Z. 2327.³⁸⁹

Indem ich mir erlaube, dem löblichen Vereine zur Beförderung der bildenden Künste für die mit so vielem Aufwande von Mühe und Ausdauer ins Werk gesetzte Aufstellung der acht Statuen auf der Elisabethbrücke, welche in ihrer meisterhaft künstlerischen Ausführung der Stadt Wien noch in späteren Zeiten zur wahren Zierde gereichen werden, nunmehr nach erfolgter formeller Uebergabe dieser Statuen in das Eigenthum der Commune Wien im Namen derselben den tiefgefühltesten Dank auszusprechen, beehre ich mich mitzutheilen, daß ich dem mit der geschätzten Zuschrift dem 10. d[ieses] M[onats] Z[ahl] 47/K.V.³⁹⁰ 1869 ausgesprochenen Wünsche gemäß, unter Einem die Verfügung treffe, daß die kalligraphisch ausgefertigte Uebergabs-Urkunde sammt der historischen Darstellung über das Entstehen und Zustandkommen des Werkes zum bleibenden Andenken im Archive der Stadt Wien aufbewahrt wird.

Wien am 24. Mai 1869

Der Bürgermeister

Cajetan Felder

An den löblichen Verein zur Beförderung der bildenden Künste

³⁸⁸ Ich danke Herrn István Fazekas für das freundliche Lektorat der Entzifferungen aller angeführten Quellentexte.

³⁸⁹ G. Z. = Gemeinde(rats)zahl? Die Zahl war zur Zeit der Forschung im Bestand des Gemeinderates bzw. der Hauptregistratur (WStLA) nicht vorzufinden.

³⁹⁰ Protokollzahl des Kunstvereins (K. V. = Kunstverein).

VIII. 2. 2. Edmund Hellmer an eine unbekannte Dame

WB HS h.i.n. 214.328

o.D. o. O. (Jahr 1894)

Liebe, süße, kleine, gute, Pardon! Hochverehrte gnädige Frau!

So leicht geht es doch nicht! - heute Freitag lege ich die letzte Hand ans „Türkendenkmal“. Bis jetzt hat mich dieses zum Besten gehalten. - Fort und Fort neu auftauchenden Schwierigkeiten. - Jetzt aber Gottlob Ende!

Der Schluß ist aus dem Rohen (?) - man darf nicht nachschauen ob er ins Schwarze getroffen!

Neu hab'ich noch einige „Abwicklungen“ und könnte Ende der nächsten Woche Fort.

Sind Sie da noch an dem „herrlichen Grundlsee“ so komme ich. Zwischen Schilf und Gestrüph (?) im Abendrotte [sic!] an See, daß [sich!] „Bild“ macht mich schwach.

Bitte also Hochverehrte nur um ein Wort, ob Sie noch über den 30. hinaus am See bleiben.

Gott schütze Ihre Wienerköchin!

Mit herzlichen Grüßen und Handkuss

Ihr

E[dmund] Hellmer

VIII. 2. 3. Auguste Schäffer-Wahrmund an Hermann Reuther, Direktor der Wiener städtischen Sammlungen

WB HS h.i.n. 66.443

Wien d[en] 28. Mai 1935.

IV. Gußhausstr[aße] 19.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ihre gütige Bestätigung der Uebnahme meiner beiden Arbeiten in den Besitz des Museums der Stadt Wien sowie deren freundlich günstige Beurteilung hat mich ungemein erfreut und ich eile, Ihnen nochmals meinen verbindlichsten Dank für Ihr vorurteilsfreies Entgegenkommen in dieser ganzen Angelegenheit zum Ausdruck zu bringen. - Betonen möchte ich nur noch, daß ich auch neulich wieder bei der Uebergabe des Bildes zu bemerken glaubte, wie ungünstig die Beleuchtung von rechts auf dasselbe wirkt, und ich erlaube mir daher, abermals die Bitte zu stellen, bei einer Plazierung des Pastells den linksseitigen Lichteinfall wählen zu wollen. Weiters habe ich nachgedacht, ob ich Ihnen nicht einen kleinen Beweis meiner Dankbarkeit unterbreiten dürfte; da fiel mir ein, daß Sie sich neulich für mein Türkenstück „Der Kampf um Wien“ zu interessieren schienen. - Es sind nicht mehr viele Exemplare der ersten Ausgabe vorhanden, diese habe ich dem Kunstverlag „Wolfrum“, - Augustinerstr[aße] übergeben, woher Sie jederzeit ein solches beziehen könnten; ich werde diesbezügl[iche] Weisung geben. - Aber vielleicht interessiert Sie mehr, wie ich es zur Zeit der letzten Feier (1933) umgearbeitet habe? Oesterreichs Stellung zu Frankreich hat sich ja nun sehr geändert und es schien mir opportun – da ich doch immer an eine Aufführung dachte – die heftige Szene im I. Akt mit dem französischen Gesandten, die ich übrigens sehr gern habe, durch eine intimere zu ersetzen, die Volksszene zu Anfang realistischer zu gestalten, sowie auch die Rangstreitigkeiten der Feldherren mehr in den Hintergrund zu rücken, wie es wohl auch der historischen Wahrheit entsprechen dürfte. Von dieser Fassung habe ich nur 3 Exemplare, da ich sie ja nicht drucken lassen konnte.

Ich erlaube mir nun, Ihnen, sehr geehrter Herr Direktor, eines zu übersenden und bitte Sie, es als ein Zeichen meiner dankbaren Ergebenheit freundlichst annehmen zu wollen.

Es werden ja jetzt allerlei Feierlichkeiten um den Pater Marco d'Aviano abgehalten,

und es wurde seinerzeit von einem katholischen Blatt rühmend hervorgehoben, daß ich dem heiligmäßigen Mann in meinem Stück die ihm gebührende Stellung gegeben, während seiner auf dem Denkmal Hellmer's in der Stefanskirche nicht gedacht wurde. - Bei mir tritt er im letzten Akt vor und während der Schlacht auf, doch sein Kreuz habe ich als gewaltiges Wahrzeichen am Schluß wirken lassen. - Nach dem, was man jetzt darüber in den Zeitungen liest, scheint es ein kleineres gewesen zu sein? -

Ich hoffe auch mit dieser kleinen Zuwendung Ihre freundliche Annahme zu erlangen und zeichne hochachtungsvollst als Ihre ergebene

Auguste Schaeffer-Wahrmund

VIII. 3. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1. Leopold von Kollonitsch, Erzbischof von Gran/Esztergom³⁹¹

Unbekannter Maler, Ende des 17. Jahrhunderts. Öl auf Leinwand

Quelle: Gran/Esztergom, Keresztény Múzeum [Christliches Museum], ohne Inventarnummer

Abb. 2. Porträt des Pfarrers Joseph Maurer

Quelle: Hanns Maria Truxa, Der österreichische Geschichtsforscher, Schriftsteller und Dichter, Pfarrer Joseph Maurer (Wien 1897).

Abb. 3. Huber's Vogelschauplan (1774)

Quelle: <http://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/karten/huber/huber8.html> (12. 9. 2010).

Abb 4. Weißgärberviertel auf Huber's Vogelschauplan (1774)

Quelle: <http://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/karten/huber/huber8.html> (12. 9. 2010).

Abb. 5. Karte des heutigen „Weißgärberviertels“

Quelle: BingMaps.com

Abb. 6. Palais Bechard

Quelle: <http://www.dasmuseen.net/Wien/BezMus03/data/media/2052.jpg> (14. 5. 2011).

Abb. 7. Johann Varrone: Die Elisabethbrücke (1888)

Öl auf Leinwand

Quelle: Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz, ed. Elke Doppler (Wien 2008) 374.

Abb. 8. Statue von Kollonitsch I.

Quelle: Selbstaufnahme

Abb. 9. Statue von Kollonitsch II.

Quelle: Aufnahme von David Wiltschek

³⁹¹ Ich danke Herrn Pál Cséfalvay, Direktor des Christlichen Museums, die fotografische Aufnahme des Gemäldes zur Verfügung gestellt zu haben.

Abb. 10. Rathaus, Arkadenhof (zwischen Herbst 1897 und Sommer 1899)

Quelle: ÖNB Bildarchiv Inv. Nr. 135.353 STE

Abb. 11. Karlsplatz (zwischen Sommer 1899 und Sommer 1902)

Quelle: Bezirksmuseum 4. Bezirk Wien, Postkarte

Abb. 12. Rathausplatz (rund 1902)

Quelle: György Mihály Vajda, Keletre nyílik Bécs kapuja [Das Tor Wiens öffnet sich nach Osten] (Budapest 1994) 116. Postkarte

Abb. 13. Statuette von Kollonitsch am Türkenbefreiungsdenkmal

Quelle: ÖNB Bildarchiv Sign. 104994C

Abb. 14. Erstes Modell des Türkenbefreiungsdenkmal

Quelle: <http://picasaweb.google.com/tuerkengedaechtnis/TurkenbefreiungsDenkmal> (25. Juli 2011).

Abb. 15. Türkenbefreiungsdenkmal

Quelle: <http://upload.wikimedia.org/wikipedia/de/thumb/9/98/Tuerkendenkmal.jpg/220px-Tuerkendenkmal.jpg> (25. Juli 2011).

Abb. 16. Entwurf eines Coalitions-Denkmal (Als Nachbildung des eben enthüllten Türkendenkmals)

Karikatur. Der Floh Nr. 37 (16. September 1894). Titelblatt.

Digitalisierte Version: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?apm=0&aid=flo&datum=18940916&zoom=2> (2. Juli 2011).

Abb. 17. Westwand im Südturm des Stephansdoms heute

Quelle: <http://picasaweb.google.com/tuerkengedaechtnis/TurkenbefreiungsDenkmal> (14. Juli 2011).

Abb. 18. Carl Rahl: Kollonitsch und die Waisenkinder (1853)

Quelle: <http://www.imkinsky.com/objektimages/70/gross/0166.jpg> (21. August 2011).

Abb. 19. Hans Canon: Leopold von Kollonitsch (1875)

Quelle: Drewes, Canon. Bd. 2. Abb. I,145 (Seite 771).

VIII. 4. TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1. Kostenvoranschlag, Sandstein

Tabelle 2. Kostenvoranschlag, Metall

Tabelle 3. Kostenvoranschlag, Bronze

Tabelle 4. Beiträge des Stadterweiterungsfonds zu den Elisabethbrückenstatuen

Tabelle 5. Beiträge des Gemeinderates zu den Elisabethbrückenstatuen

Tabelle 6. Gesamtkosten der Statuenherstellung

IX. QUELLENVERZEICHNIS

Archivalische Quellen

Allgemeines Verwaltungsarchiv, Wien

Stadterweiterungsfonds

5811/1863 (Konzept 4758/1863)

5962/1884

23.573/1865 (Konzept 25.318/1865)

9032/1866 (Konzept 20.885/1866)

18.760/1867 (Konzept 16.429/1867)

18.760/1867 (Konzept 19.156/1867)

9038/1868

9770/1868

8168/1892

1868/1894

Diözesanarchiv, Wien

Präsidialakten

72a/1882

73/1882

302/1884

856/1889

Haus-, Hof- und Staatsarchiv

Kabinettsarchiv Separatakten 1887: 214.

Oberstkämmeramt B Akten Kt. 700. Prot. Nr. 447. Rub. 29.

ZA Prot. 1894 Bd. 118.

Künstlerhausarchiv (Wiener Stadt- und Landesarchiv)

Beschlussprotokolle der Monatsversammlung vom 2. Juni 1882

Mappe: Bildhauer Edmund Hellmer

Mappe: Verein zur Beförderung der bildenden Künste, Verzeichnis der Mitglieder 1870

National Library of Malta, Archives of the Order of Malta

AOM 474. Liber Bullarum 1652 (1652-1654)

AOM 475. Liber Bullarum 1654 (1654-1656)

AOM 477. Liber Bullarum 1659 (1659-1660)

Niederösterreichisches Landesarchiv, Sankt Pölten

NÖ Reg M-Akten Fasz. 10. Wienfluß, Brücke beim Kärntnertor

Universitätsarchiv der Akademie der bildenden Künste, Wien

Verwaltungsakten

184/1882

421/1894

Wiener Stadt- und Landesarchiv**1.1.2. A11. | Unterkammeramt, Bauamt Faszikel 1.**

5206/1866 11.810/1866

5460/1866 12.253/1866

6556/1866 2699/1867

1.1.6. Hauptarchiv 7607.**1.6.1. A2. Gemeinderatsakten**

3058/1850	2105/1866	1771/1867
65/1851	3708/1866	2093/1867
2465/1851	3118/1866	4280/1867
3059/1861	3514/1866	4686/1867
5581/1862	4344/1866	3430/1868
101/1863	4531/1866	3591/1868
782/1863	6417/1866	5219/1868
3821/1864	6418/1866	396/1869
215/1865	249/1867	5872/1878
458/1865	1038/1867	2039/1882
7414/1865	2093/1867	2206/1882

4315/1883

6329/1883

4831/1883

7498/1883

1.6.1. B1. Sitzungsprotokolle der öffentlichen Sitzungen

14. November 1850.

3. August 1866.

28. August 1868.

7. Jänner 1851.

23. Oktober 1866.

6. Oktober 1868.

15. April 1851.

26. März 1867.

16. Februar 1869.

14. Februar 1862.

7. Mai 1867.

21. Mai 1869.

10. März 1863.

17. Mai 1867.

28. Jänner 1873.

9. Dezember 1864.

4. Oktober 1867.

1.6.1. B6. Sitzungsberichte der öffentlichen Sitzungen

20. Dezember 1878.

14. Oktober 1879.

4. November 1879.

12. April 1882.

20. Oktober 1882.

24. Juli 1883.

1.6.1. B9. Sitzungsprotokolle der vertraulichen Sitzungen

2. Juni 1882.

Stadtratsprotokolle in: Amtsblatt der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien

10. August 1897.

27. Mai 1902.

9. Dezember 1897.

13. August 1902.

13. Juni 1899.

1.6.1. B20. Sektionen

Geschäftsprotokoll der I. Sektion 1850 Bd. 10.

Geschäftsprotokoll der I. Sektion 1851 Bd. 11.

Beschlussprotokoll der I. Sektion 1850. Sitzung vom 13. November

1.6.1. B22. Beschlussprotokolle der Bibliothekskommission, Bd. 32.

24. November 1878.

4. Dezember 1878.

10. Juni 1881.

3.1.5.1. A10. Säkularfeier der Stadt Wien, Beschlussprotokolle der Säkularfeierkommission

15. Oktober 1879.

14. November 1879.

3.1.5.1. A10. Säkularfeier der Stadt Wien, Beschlussprotokolle des Subcomités für das Denkmal

18. Oktober 1879.

22. Oktober 1879.

6. November 1879.

3.5.17. A1. Memoiren von Cajetan Felder 1814-1891 Gesamte Serie A1

3.13. Biographische Sammlung und Dokumentation

Wienbibliothek, Druckschriftensammlung

Sign.: E 84216, Verzeichnis der Vereinsmitglieder 1830

Sign.: A 41507, Statuten des Vereins zur Beförderung der bildenden Künste 1836

Sign.: B 267947, Verzeichnis der Vereinsmitglieder 1837

Sign.: B 50391, Verzeichnis der Vereinsmitglieder 1848

Sign. D 187269, Konvolut von Schriften und Bildern, betreffend die Einrichtung des Türkenbefreiungdenkmals im Wiener Stephansdom.

Wienbibliothek, Handschriftensammlung***h.i.n.***

22.269	214.328	217.180
31.994	217.177	217.181
32.014	217.718	217.716
66.443	217.179	

Nachlass Lueger, Mappe: Säkularfeier.

ZPH Teilarchiv Verein zur Beförderung der bildenden Künste

Gedruckte Quellen

Schematismus des Österreichischen Kaiserthums. 1. Theil (Wien 1837).

Ansprache des Bürgermeisters Eduard Uhl anlässlich der feierlichen Enthüllung der Gedenktafel auf dem Kahlenberge, am 11. September 1883 (Wien 1883).

Zeitungsartikel (ohne Autor und Titel)

Die Presse, Nr. 324 (25. November 1878)

Neue Freie Presse, Nr. 5118 (25. November 1878)

Wiener Zeitung, Nr. 271 (25. November 1878), Abendpost

X. LITERATURVERZEICHNIS

Ignác Acsády, in: Budapest Szemle [Budapester Rundschau] (1888) 320-327.

Adriányi, Intoleranz

Gabriel Adriányi, Protestantische und katholische Intoleranz in Ungarn im 17. Jahrhundert. In: Ungarn-Jahrbuch 7 (1976) 109-110.

Gábor Ágoston und Teréz Oborni, A tizenhetedik század története [Geschichte des 17. Jahrhunderts] (Budapest 2000).

Wladimir Aichelburg, Das Wiener Künstlerhaus 1861-2001. Band 1. Die Künstlergenossenschaft und ihre Rivalen Secession und Hagenbund. Wien (2003).

ADB

Allgemeine Deutsche Biographie, 56 Bde (München/Leipzig 1875-1912).

Anonym, Leopold Graf Kollonitsch, Bischof von Wiener-Neustadt, Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn. In: Faust 20 (1855) 172.

Anonym, Protest Wiener Geschäftsleute gegen die „Säkularfeier“, In: Tribüne Abend-Ausgabe Nr. 182 (5. Juli 1883).

Anonym, Denkmal in der Stephanskirche. In: Neue Freie Presse Nr. 6704 (27. April 1883) 1.

Anonym, Enthüllung des Denkmals der Befreiung Wiens. In: Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. Nr. 210 (13. September 1894) 1-2.

Anonym, Der Kampf um Wien. In: Das Vaterland Nr. 249 (11. September 1894) 3.

Anonym, Das Befreiungsdenkmal im Stephansdom. In: Neue Freie Presse Morgenblatt Nr. 10796 (13. September 1894) 2.

Anonym, Die Enthüllung des Türkenbefreiungs-Denkmal. In: Neue Freie Presse Abendblatt Nr. 10796 (13. September 1894) 2.

Anonym, Eröffnung der historischen Ausstellung der Stadt Wien. In: Wiener Zeitung Nr. 210 (13. September 1883) 5.

Anonym, Entwurf eines Coalitions-Denkmal. In: Der Floh Nr. 37 (16. September 1894).

Anonym, Die Heraldik auf dem Befreiungsmonumente (1683). In: Monatsblatt der Heraldischen Gesellschaft „Adler“. Nr. 166 (Oktober 1894) 313-315.

Anonym, Noch einmal das Befreiungsdokument In: Monatsblatt der Heraldischen Gesellschaft „Adler“. Nr. 167 (November 1894) 322.

Franz Atzinger und Heinrich Grave, Geschichte und Verhältnisse des Wien-Flusses sowie Anträge für dessen Regulierung und Nutzbarmachung. Mit Rücksichtname auf die jetzigen allgemeinen und localen Anforderungen (Wien 1874).

Sándor Békési, Karikaturen „An der Wien“ und „Am Donaukanal“, 1888. In: Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz, ed. Elke Doppler (Wien 2008) 392.

Ernst Blaschek, Mariahilf einst und jetzt (Wien 1926).

Memoria Austriae, 3 Bde, ed. Emil Brix u. a. (Wien 2004ff).

Camesina, Wien

Albert Camesina, Wien`s Bedrängniß im Jahre 1683 (Wien 1868).

Edward Hallett Carr, Was ist Geschichte? (Stuttgart 1972).

Christoph Corneließen, Was heißt Erinnerungskultur? Begriff – Methoden – Perspektiven
In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. Zeitschrift des Verbandes der
Geschichtslehrer in Deutschland 10 (2003) 548-563.

Peter Csendes, Erinnerungen an Wiens Türkenjahre (= Wiener Bezirksführer 29,
München 1983).

Csendes, Vertretungskörper

Peter Csendes, Vertretungskörper (= Veröffentlichungen des Wiener Stadt- und
Landesarchivs, Wien 1988).

Czeike, Lexikon

Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien, 6 Bde (Wien 1992-2004).

E. H. D'Avigor, Der Wienfluß und die Wohnungsnoth. Ein Vorschlag (Wien 1873).

Wilhelm Deutschmann, Ein Überblick zur Geschichte des Historischen Museums der Stadt
Wien. In: Hundert Jahre Historisches Museum der Stadt Wien, ed. Wilhelm Deutschmann
(Wien 1987) 15-16.

Franz Josef Drewes, Hans Canon (1829-1885) Werkverzeichnis und Monographie
(Hildesheim/Zürich/New York 1994).

Rudolf von Eitelberger, Wiener Bildhauer. In: Wiener Zeitung Nr. 59 (4. März 1884) 3-4.

Englisch, Bechardgasse

Franz Englisch, Bechardgasse. In: Mitteilungen des Bezirksmuseum Landstraße 25 (1976)
2-5.

Felder, Erinnerungen

Cajetan Felder, Erinnerungen eines Wiener Bürgermeisters (Wien 1964).

Viktor Flieder und Franz Loidl, Stephansdom, Zerstörung und Wiederaufbau: Chronik und Dokumentation (Wien 1967).

Deutsche Erinnerungsorte 3 Bde, ed. Étienne François und Hagen Schulze (München 2001ff).

Förster, Denkschrift

Ludwig Förster, Abgedrungene Denkschrift an die verehrlichen Mitglieder des hochachtbaren Gemeinderathes der Reichs-Haupt- und Residenzstadt Wien über den Bau der Wienflußbrücke vor dem Kärnthnerthore (Wien 1851).

Förster, Alte Brücke

Ludwig Förster, Die alte steinerne Brücke über den Wienfluß vor dem Kärnthnerthor in Wien. In: Allgemeine Bauzeitung 9 (1854) 3-7.

Ludwig Förster, Die Elisabethbrücke in Wien. In: Allgemeine Bauzeitung 9 (1854) 386-387.

Gertrud Gerhartl, Kardinal Leopold Karl Graf Kollonitsch. In: Die Türken vor Wien. Europa und die Entscheidung an der Donau, ed. Robert Waissenberger (Wien 1982) 197-201.

Jerzy Got, Das Jahr 1683 im Drama und auf der Bühne. In: Maske und Kothurn. Internationale Beiträge zur Theater-, Film-, und Medienwissenschaft 29 (1983) 1-97.

Grasberger, Entwürfe

Hans Grasberger, Die Entwürfe für's Türken-Denkmal. In: Deutsche Zeitung Morgen-Ausgabe. Nr. 4079 (12. Mai 1883) 1-2.

Haider, Schädel

Hans Haider, Geheimnisse um Mustafas Schädel. In: Wiener Zeitung Nr. 160 (19. August 2010) 3.

Peter Haiko, Zur Verbauung des Karlsplatzes im 19. Jahrhundert. Experimentierfeld der Ringstraße. In: Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz, ed. Elke Doppler (Wien 2008) 114-120.

Martina Haja, Schaeffer von Wienwald. In: ÖBL, Bd. 10. (Wien 1994) 24.

Maureen Healy, 1883 Vienna in the Turkish Mirror. In: Austrian History Yearbook 40 (2009) 101-113.

Joseph Alexander von Helfert, in: Oesterreichisches literarisches Centralblatt Nr. 12/13 (15. Dezember 1886) 319-320.

Ludwig Hevesi, Vinzenz Pilz. In: Fremdenblatt (1. Mai 1896) 7.

Karl Hofbauer, Die Wieden mit den Edelsitzen Conradswerd, Mühlfeld, Schaumburgerhof und dem Freigrunde Hungerbrunn (Wien 1864).

Höger-Gudenus, Bischof

J. Höger-Gudenus, Bischof Kollonitsch. Zum 300. Geburtstag eines Wohltäters Wiens. In: Reichspost Nr. 294 (25. Oktober 1931) 2-3.

Franz iwof, Wickenburg, Matthias Constantin Capello. In: ADB 42 (1897) 320-325.

Einrichtungswerk des Königreichs Ungarn (1688-1690), ed. János Kalmár, János J. Varga (= Forschungen zur Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas 39, Stuttgart 2011).

Kann, Statuen

Robert A. Kann, Die Statuen vor dem Wiener Rathaus. In: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs 33 (1980) 277-283.

Helmut, Karigl, Kulturpolitik der Stadt Wien in der franzisko-Josefinischen Zeit 1848-1916 (ungedr. Phil. Diss. Wien 1981).

Renata Kassal-Mikula, Das Türkenbefreiungsdenkmal. In: 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147-1997, ed. Renata Kassal-Mikula (Wien 1997) 347.

Renata Kassal-Mikula, Das Türkenbefreiungsdenkmal an der Westwand des südlichen Querschiffes. In: 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147-1997, ed. Renata Kassal-Mikula (Wien 1997) 347-348.

Katalog 1883

Katalog der historischen Ausstellung der Stadt Wien 1883 (Wien 1883).

Magyar Életrajzi Lexikon [Ungarisches Biographisches Lexikon], ed. Ágnes Kenyeres. Online-Fassung: <http://mek.oszk.hu/00300/00355/html/index.html> (23. Juni 2011).

Anton Kerschbaumer, in: Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft (1888) 320-323.

Kitlitschka, Malerei

Werner Kitlitschka, Die Malerei der Ringstraße (= Die Wiener Ringstraße 10, Wiesbaden 1981).

Klopp, 1683

Onno Klopp, Das Jahr 1683 und der folgende große Türkenkrieg bis zum Frieden von Carlowitz 1699 (Graz 1882).

Carl Vinzenz Kölesy und Jakob Meltzer, Ungarischer Plutarch: oder Nachrichten von den merkwürdigen Personen des Königreichs Ungarn, und der dazu gehörigen Provinzen. Bd. 1 (Pest 1815).

Selma Krasa, Das historische Ereignis und seine Rezeption. Zum Nachleben der Zweiten Türkenbelagerung Wiens in der österreichischen Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Die Türken vor Wien. Europa und die Entscheidung an der Donau, ed. Robert Waissenberger (Wien 1982) 304-318.

Selma Krasa, Leopold von Kollonitsch. In: Die Türken vor Wien. Europa und die Entscheidung an der Donau, ed. Robert Waissenberger (Wien 1983) 264.

Krasa, Nachleben

Selma Krasa, Zum sogenannten „Nachleben“: Kunst und Politik am Thema der zweiten Türkenbelagerung. In: Die Türken vor Wien. Europa und die Entscheidung an der Donau, ed. Robert Waissenberger (Wien 1983) 370-373.

Eva Kraus, Die Wiener Türkenbelagerung in Jubiläumsveranstaltungen und Gedenktagen. In: Was von den Türken blieb, ed. Karl Gutkas (Perchtoldsdorf 1983) 18-20.

Krause, Plastik

Walter Krause, Die Plastik der Wiener Ringstraße: von der Spätromantik bis zur Wende um 1900 (= Die Wiener Ringstraße 9, Wiesbaden 1980).

Michaela Kronberger, Die Römer am „Karlsplatz“. Ein Gräberfeld entlang der Straße. In: Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz, ed. Elke Doppler (Wien 2008) 56-61.

Elisabeth Lebensaft und Hubert Reitterer, Wurzbach-Aspekte. In: Wiener Geschichtsblätter Heft 1 (1992) 32-44.

Online-Fassung: <http://www.oeaw.ac.at/oebl/service/wurzbach.pdf> (3. April 2011).

Mathieu Lepetit, Die Türken vor Wien. In: Deutsche Erinnerungsorte, ed. Étienne François und Hagen Schulze, Bd. 1 (München 2001ff) 391-406.

Lützow, Geschichte

Carl von Lützow, Geschichte der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst 1871-1895. Nebst einem Rückblick auf den älteren Wiener Kunstverein. In: Die graphischen Künste 18 (1895) 69-80.

Joseph Maurer, Aus dem unedirten Testamente des Cardinals Leopold von Kollonitsch, Fürstprimas von Ungarn. In: Zeitschrift für katholische Theologie 9 (1885) 713-717.

Maurer, Cardinal

Joseph Maurer, Cardinal Leopold Graf von Kollonitsch. Primas von Ungarn. Sein Leben und sein Wirken (Innsbruck 1887).

Michael Maurer, Kulturgeschichte (Köln/Wien 2008).

August Georg Mayer, Erinnerungen an Carl Rahl (Wien 1882).

Iván Nagy, Magyarország családai czímerekkel és nemzékrendi táblákkal [Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln] 12 Bde (Pest 1857-1868).

Pierre Nora, Zwischen Geschichte und Gedächtnis (Berlin 1990).

Pierre Nora, Erinnerungsorte Frankreichs (Berlin 2005).

Jeffrey K. Olick und Joyce Robbins: Social Memory Studies: From "Collective Memory" to the Historical Sociology of Mnemonic Practices In: Annual Review of Sociology 24 (1998) 105-140.

F. P., Korrespondenzen In: Beilage zur Zeitschrift für bildende Kunst: Kunstchronik 3 (1868) 81.

Peter Payer, Der Gestank von Wien. Über Kanalgase, Totendünste und andere üble Geruchskulissen (Wien 1997).

Pemmer und Englisch, Häuserchronik

Hans Pemmer und Franz Englisch, Landstraßer Häuserchronik, Bd. 4 (Wien 1958).

Emmerich Ranzoni, Denkmal der Befreiung Wiens 1683. In: Neue Freie Presse Nr. 6719 (12. Mai 1883) 1-2.

Rauscher, Erinnerung

Peter Rauscher, Die Erinnerung an den Erbfeind. Die „Zweite Türkenbelagerung“ Wiens 1683 im öffentlichen Bewusstsein Österreichs im 19. und 20. Jahrhundert. In: Repräsentationen der islamischen Welt im Europa der Frühen Neuzeit, ed. Gabriele Haug-Moritz, Ludolf Pelizaeus (Münster 2010) 278–305.

Online-Fassung: <http://homepage.univie.ac.at/peter.rauscher/erinnerung%20an%20den%20erbfeind.pdf> (21. 4. 2010).

Renner, Belagerung

Viktor von Renner, Geschichte der zweiten Belagerung der Stadt durch die Türken im Rahmen der Zeitereignisse (Wien 1883).

Franz Rieger, Das Deutschmeisterdenkmal und die Denkmalkunst in Wien (1908).

Rigele, Hauptregistratur

Brigitte Rigele, Hauptregistratur (= Veröffentlichungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs, Wien 1991).

Ludwig Rossa, Straßenlexikon von Wien (Wien 1945).

Elisabeth Springer, Geschichte und Kulturleben der Wiener Ringstraße (= Die Wiener Ringstraße 2, Wiesbaden 1979).

Heinrich Scheid in: Zeitschrift für katholische Theologie 12 (1888) 337-339.

Hermann Spitaler, Johann Nepomuk Graf Wilczek (ungedr. Phil. Diss. Wien 1951).

Sturminger, Bibliographie

Walter Sturminger, Bibliographie und Ikonographie der Türkenbelagerungen Wiens 1529 und 1683 (Graz 1955).

Telesko, Karlsplatz

Werner Telesko, Der „Karlsplatz“ als Ort historischer Festzüge. Botschafter, Prinzessinnen und Monarchen. In: Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz, ed. Elke Doppler (Wien 2008) 106-111.

Telesko, Kulturraum

Werner Telesko, Kulturraum Österreich. Die Identität der Regionen in der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts (Wien/Köln/Weimar 2008).

Karl Toifel, Die Türken vor Wien. Ein österreichisches Gedenkbuch (Wien 1883).

Ernst Tomek, Spaziergänge durch Alt-Wien (Graz und Wien 1927).

Hanns Maria Truxa, Der österreichische Geschichtsforscher, Schriftsteller und Dichter Pfarrer Joseph Maurer (Wien 1897).

Uhl, Straßenbenennung

Roman Uhl, Beiträge zur Geschichte der Straßenbenennung in Wien. In: Wiener Geschichtsblätter Heft 3 (1946) 1-18.

György Mihály Vajda, Keletre nyílik Bécs kapuja [Das Tor Wiens öffnet sich nach Osten] (Budapest 1994).

Stephan Vajda, Felix Austria. Eine Geschichte Österreichs (Wien 1980).

János J. Varga, A fogyó félhold árnyékában [Im Schatten des abnehmenden Mondes] (Budapest 1986).

S. Varga, Protokolle

Katalin S. Varga, Vitetnek az ítélőszékre ... Az 1674-es gályarabper jegyzőkönyve [Sie werden auf den Richtstuhl getragen ... Protokoll des Galeerensklavenprozesses 1674] (Budapest 2002).

Katalin S. Varga, Az 1674-es gályarabper jegyzőkönyve. Textus és értelmezés. A PhD értekezés tézisei [Protokoll des Galeerensklavenprozesses 1674. Textus und Interpretation. Thesen der PhD Dissertation] (Miskolc 2005) 1. Online-Fassung: <http://www.uni-miskolc.hu/~bolphd/letolt/svargakatalin-ertekezés.pdf> (13. Mai 2010).

Vocelka, Geschichte

Karl Vocelka, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik (Graz/Wien/Köln 2000).

Wahrmund, Wien

Auguste Wahrmund, Der Kampf um Wien (Wien 1894).

Gyula Walter, in Magyar Sion [Ungarischer Zion] 10 (1887) 784-789.

Wehdorn, Bautechnik

Manfred Wehdorn, Die Bautechnik der Wiener Ringstraße (= Die Wiener Ringstraße 11, Wiesbaden 1979).

Karl Weiß, Herr Onno Klopp und das Verhalten der Bürger Wiens 1683 (Wien 1882).

Weißenhofer, Türkenbefreiungsdenkmal

Anselm Weißenhofer, Zur Geschichte des Türkenbefreiungsdenkmales im Stephansdom in Wien. In: Wiener Geschichtsblätter, Heft 4 (1956) 73-80.

Leopold Matthias Weschel, Die Leopoldstadt bey Wien (Wien 1824).

Das Ungebaute Wien, Projekte für die Metropole 1800–2000. Katalog Historisches Museum der Stadt Wien, ed. Renata Kassal-Mikula (Wien 1999).

Wilczek, Erinnerungen

Hans Wilczek, Hans Wilczek erzählt seinen Enkeln. Erinnerungen aus seinem Leben (Graz 1933).

Winkler, Wien

Technischer Führer durch Wien, ed. Emil Winkler (Wien 1873).

Wurzbach

Constantin von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich: enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben, 60 Bde (Wien 1858-1891).

Zeißberg, Enthüllung

Heinrich von Zeißberg, Denkschrift zur Erinnerung an die zweite Türkenbelagerung Wiens im Jahre 1683 anlässlich der am 13. September 1894 erfolgten Enthüllung des Denkmals im St. Stefansdome zu Wien (Wien) 1894.

Ziak, Landstraße

Karl Ziak, Das neue Landstraßer Heimatbuch. Geschichte eines Wiener Bezirks (Wien 1975).

LEBENS LAUF

Persönliche Daten

Name Veronika Viktória Tóth
 Geboren 12. September 1983 in Nagyatád (Ungarn)
 Staatsangehörigkeit Ungarn
 Anschrift in Österreich: 1090 Wien Garnisongasse 14-16/527
 in Ungarn: 7400 Kaposvár Eötvös St. 6.
 E-mail kantoku_san@hotmail.com

Schulbildung

1990-1998 Volksschulbildung: DEÁK Ferenc Volksschule, Barcs (Ungarn)
 1998-2002 Mittelschulbildung: TÁNCSICS Mihály Gymnasium, Kaposvár (Ungarn)
 2003-2004 BÁLINT György Fachschule für Journalismus, Budapest
 2004-2007 Universität Pécs (Ungarn), Studium der Geschichte und Philosophie
 Februar bis September 2007 Aufenthalt in Wien, Studium der deutschen Sprache
 Wintersemester 2007 Universität Pécs
 Seit Sommersemester 2008 Universität Wien, Studium der Geschichte
 Seit Wintersemester 2008 Universität Wien, Studium der Japanologie

Sprachkenntnisse

Ungarisch (Muttersprache), Englisch (sehr gut), Deutsch (sehr gut), Japanisch (gut)

Berufliche Aktivitäten

Seit Mai 2009 Veni Creatrix. Textiles Schmuck Design, Wien
 Dolmetschen-Übersetzen Deutsch-Ungarisch
 Seit Juni 2009 SHARP Electronics Zweigniederlassung Wien
 Lehre der japanischen Sprache